DARKEST HOUR
#3
The Dogs of War
Julian Wangler

Science–Fiction – Adventure

Julian Wangler

STAR TREK

ENTERPRISE

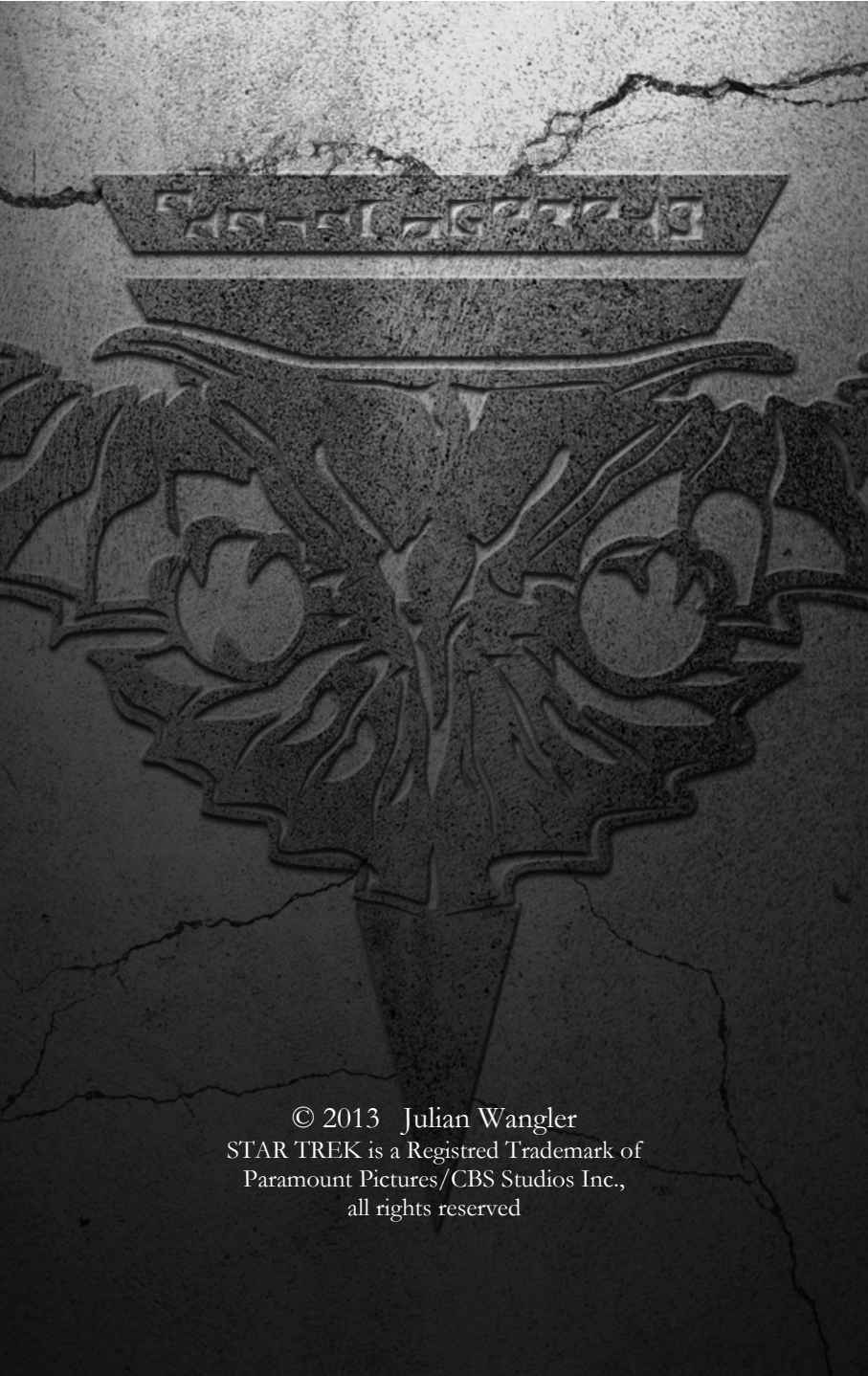
The Dogs of War

Bd. 3: Darkest Hour, Teil 1

Roman

Ω

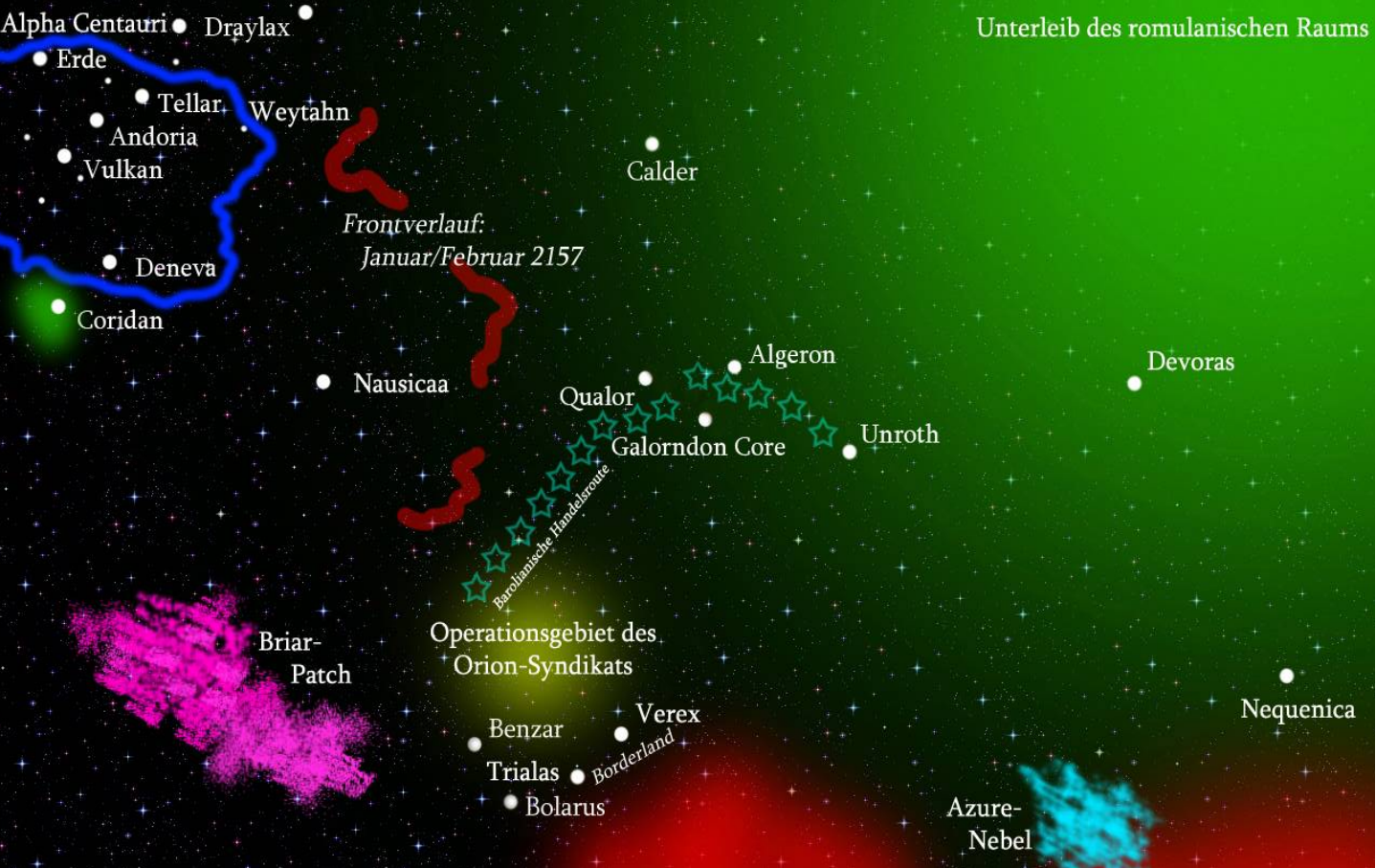
www.startrek-companion.de



© 2013 Julian Wangler
STAR TREK is a Registred Trademark of
Paramount Pictures/CBS Studios Inc.,
all rights reserved

- Anmerkung -

Die Miniserie *The Dogs of War* ist eine direkte Fortsetzung der *Enterprise Season 5* (*Bright Star Above Darkest Sky*), die ebenfalls exklusiv auf *Star Trek Companion* erschienen ist. An einigen Stellen gibt es Querverweise zu den entsprechenden vorangegangenen Romanen.


Unterleib des romulanischen Raums
Alpha Centauri
Draylax
Erde
Tellar
Weytahn
Andoria
Vulkan
Calder
Frontverlauf:
Januar/Februar 2157
Deneva
Coridan
Algeron
Devoras
Nausicaa
Qualor
Galorndon Core
Unroth
Barolianische Handelsroute
Briar-
Patch
Operationsgebiet des
Orion-Syndikats
Nequenica
Verex
Benzar
Borderland
Trialas
Bolarus
Azure-
Nebel

Was bisher geschah: Kurze Chronologie

3. Quartal 2152:

- Jonathan Archer gelingt es, einen jahrzehntelangen bewaffneten Konflikt zwischen den Vulkaniern und Andorianern zu schlichten (vgl. 1x07: *Doppeltes Spiel*; 1x15: *Im Schatten von P'Jem*; 2x15: *Waffenstillstand*).

2153/54:

- Die Xindi-Krise vertieft das Band zwischen Jonathan Archer und dem andorianischen Imperialgardisten Shran und schafft die Voraussetzungen für bessere bilaterale Beziehungen zwischen der Erde und Andoria (vgl. 3x13: *Testgebiet*; 3x24: *Stunde Null*).

2. Quartal 2154:

- Auf Vulkan wird der autoritär herrschende Administrator V'Las abgesetzt, und die Syranniten unter T'Pau kommen an die Regierung. Ihre Legitimationsbasis stützen sie auf das mithilfe von Jonathan Archer entdeckte *Kir'Shara*, ein uraltes Artefakt, das zahlreiche verloren geglaubte Niederschriften Suraks enthält. Infolge dieser Ereignisse entlässt Vulkan die Erde in die stellarpoliti-

sche Unabhängigkeit (vgl. 4x07/08/09: *Der Anschlag*/*Zeit des Erwachens*/*Kir'Shara*).

3. Quartal 2154:

- Im Zuge der Marodeur-Krise ergibt sich zum ersten Mal ein nennenswertes Kooperationsbündnis zwischen Menschen, Vulkaniern, Andorianern und Tellariten. Dieses beschränkt sich zunächst auf gemeinsame militärische Aktionen zur Abwehr zweier romulanischer Drohnenschiffe. Allerdings erkennen alle Beteiligten rasch das große Potenzial dieser neuartigen Zusammenarbeit (vgl. 4x12/13/14: *Babel*/*Vereinigt*/*Die Aenar*).

1. Quartal 2155:

- Die von der Erdregierung angeregte Idee einer Koalition der Planeten nimmt Gestalt an. Eine Reihe von Regierungsvertretern aus dem stellaren Umfeld werden von der Vereinigten Erde ins Sternenflotten-Hauptquartier geladen. Nach der Terra Prime-Krise signalisieren Menschen, Vulkanier, Andorianer und Tellariten ihre Bereitschaft, die neue Multispezieskooperation einzugehen. Wie genau diese jedoch mit Leben gefüllt werden soll, ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar; die Formulie-

rung einer gemeinsamen Charta soll hier Abhilfe leisten (vgl. 4x20/21: *Dämonen/Terra Prime*).

- Wenige Wochen, nachdem John Frederick Paxtons xenophobes Vorhaben, alle Außerirdischen aus dem Sol-System zu vertreiben, vereitelt und der radikale Ideologe festgesetzt werden konnte, meldet sich Terra Prime unerwartet zurück. Die Bewegung scheint einen neuen Anführer zu haben und verschreibt sich zudem auch einer anderen Strategie: Auf der Erde verüben Terra Prime-Aktivisten in mehreren Weltstädten simultane Attentate, bei denen Tausende Menschen ums Leben kommen. Jonathan Archer und seine Crew finden im Zuge ihrer Ermittlungen heraus, dass die Reaktivierung von Terra Prime auf die Einmischung durch romulanische Spione zurückgeht, die die Organisation zu entscheidenden Teilen fremdsteuern. Wie sich herausstellt, besteht das Ziel der Romulaner darin, die Erde in den Augen der anderen Koalitionsmitglieder zu diskreditieren, indem ihre politische Instabilität demonstriert werden soll. Zeitgleich versuchen romulanische Agenten, ihren seit V'Las'

Absetzung verloren gegangenen Einfluss auf Vulkan zurückzuerlangen. Beide Bemühungen können im Zusammengehen von Sternenflotte und Vulkaniern vereitelt werden, aber diesmal besitzen die Romulaner einen Langzeitplan (vgl. 5x01/02: *Aftermath #1/#2*).

2./3. Quartal 2155:

- Jonathan Archer wird von seinem Freund Shran nach Andoria eingeladen, wo der Imperialgardist im Geheimen die Aenar Jhamel ehelicht, die sich von ihrer isolationistischen Spezies losgesagt hat. Im Zuge der nicht ganz einfachen Tage während der Hochzeitsfeier stellt sich heraus, dass das Volk der Aenar Andoria alsbald verlassen wird, um an einen unbekannten Ort aufzubrechen (vgl. 5x04: *Mummy's Wedding*; Fortsetzung und Auflösung der Aenar-Thematik in der Romanreihe *Innisfree*).
- Auf Andoria bricht ein mehrere Wochen andauernder Bürgerkrieg aus. Es kommt zu einer harten Konfrontation neuer, progressiver Elemente, die die friedliche Kooperationskultur in der Koalition gutheißen, und traditionellen andorianischen Gruppierungen, die Andorias vollständige Unabhän-

gigkeit und eine Rückkehr zu alten, kriegerischen Verhaltensweisen fordern. Durch Intervention von Jonathan Archer und Shran kann die Krise mit dem Fund und der Rückführung eines alten, sagenumwobenen Schwerts nach Andoria beendet werden. Shran wird für einige Monate Übergangskanzler seiner Welt, um Andoria innerlich zu stabilisieren und auf eine Vertiefung der Koalitionszusammenarbeit vorzubereiten (vgl. 5x06/07/08: *Day of the Vipers*; *Otherworld*; *Into the Fire*).

- Das Romulanische Sternenimperium beginnt damit, ein verstecktes Relaisnetzwerk in Koalitionsreichweite zu errichten, um Flottenbewegungen frühzeitig auszuspähen. Ebenso sichern sich Agenten des *Tal'Shiar* die Unterstützung weiter Teile des Orion-Syndikats und zusätzlicher subversiver Elemente im Borderland, der kriminellen Grenzregion zwischen orionischem und klingonischem Territorium (vgl. 5x03: *Lay Down Your Burdens*; 5x05: *Paradise Lost*; 5x06: *Day of the Vipers*).
- Hinter den offiziellen Kulissen erpressen romulanische Spione die politische Führung Denobulas, einen Krieg gegen die

Antaraner anzuzetteln, um die Perspektive Denobulas auf einen absehbaren Beitritt in die Koalition zu vereiteln. Der romulanische Plan geht auf: Denobula beginnt eine harte Auseinandersetzung mit den Antaranern und wird von der Koalition scharf dafür verurteilt, ohne dass diese weiß, wer tatsächlich für die Geschehnisse Verantwortung trägt. Parallel dazu bricht auf der denobulanischen Heimatwelt ein schwerer Bürgerkrieg aus (vgl. 5x05: *Paradise Lost*).

3./4. Quartal 2155:

- Die ursprünglich geplanten Vorhaben zur Konkretisierung der Kooperationsabsichten verzögern sich: Erst im Oktober 2155 kann eine gemeinsame Charta für die im Frühjahr ins Leben gerufene Koalition verabschiedet werden. Zu diesem Zeitpunkt gibt es bereits eine verstärkte wirtschaftliche Zusammenarbeit der vier Koalitionspartner, weil Zollbarrieren sukzessive abgebaut worden sind. Um die neue Kooperationskultur symbolisch zu krönen, wird im Orbit der Erde der Startschuss für die Konstruktion einer neuartigen Raumbasis (Final Unity) gegeben, an der Ingenieurcorps

aller vier Welten beteiligt sind (vgl. 5x06: *Day of the Vipers*)

- Wenige Wochen später gehen die Alliierten sogar einen Schritt weiter: Obwohl der Austausch bestimmter sensibler Technologien noch offen steht, unternehmen Ingenieure aus der gesamten Koalition unter Federführung des tellariten Schiffserfinders Nirwaag erste Schritte in Richtung eines neuen, gemeinsamen Schiffsprojekts. Ein knappes Jahrzehnt später wird die *U.S.S. Essex*, erster experimenteller Prototyp der *Daedalus*-Klasse, ihren Stapellauf erleben (vgl. 5x11: *Apotheosis #1*).
- Der Prozess einer systematischen Einkreisung der Koalition verschärft sich. Mehrere weiterentwickelte romulanische Drohnenschiffe dringen ab Spätsommer ins Sol-System ein. Im Oktober 2155 kommt es sogar zu einer kritischen Auseinandersetzung mit einem dieser Flugobjekte. Dieser Vorfall demonstriert die relative Wehrlosigkeit der Koalitionsstreitkräfte, sollte alsbald ein größerer romulanischer Angriff erfolgen (vgl. 5x06: *Day of the Vipers*).
- Wenige Wochen später verwüstet eine Drohnenschiffflotte den Planeten Coridan,

der seinerseits kurz davor stand, der Koalition beizutreten. Die Welt wird auf ein vorzivilisatorisches Niveau zurückgebombt und unter Verwaltung der Unrothii, einer romulanischen Vasallenspezies, gestellt, sodass die Feinde der Koalition weiter in den Schatten verbleiben. Im Zuge dieser dramatischen Ereignisse tritt Admiral Samuel Gardner als Oberkommandierender der Sternenflotte zurück; sein Nachfolger wird der zu diesem Zeitpunkt MACO-Oberkommandiere General Casey, der selbst lange Zeit in der Sternenflotte gedient hat (vgl. 5x08: *Into the Fire*).

- Im Zuge einer von Sektion 31 angestoßenen Geheimoperation hieven Jonathan Archer und seine Crew den klingonischen Oppositionellen Koloss an die Macht im Klingonischen Reich. Obwohl Koloss die Radikalisierung einer panklingonischen Bewegung auf Qo'noS, die nach territorialer Arrondierung dürstet, langfristig nicht verhindern kann, verhält sich das Klingonische Reich durch seinen mäßigenden Einfluss als neuer Kanzler bis in die 2170er Jahre ruhig und konzentriert sich nahezu ausschließlich auf innere Angelegenheiten.

Dies ist für die Koalition lebenswichtig, denn so kann sie sich voll und ganz auf den romulanischen Kontrahenten konzentrieren, mit dem ein Krieg immer unausweichlicher scheint (vgl. 5x10: *Interlude*).

1. Quartal 2156:
    - Unter ihrem neuen Oberkommandierenden, Commodore Gregor Casey, beginnt die Sternenflotte damit, die MACOs in ihre Strukturen zu integrieren. Die Marines übernehmen dabei die Ränge der Sternenflotte (vgl. 5x11: *Apotheosis #1*).
    - Ein Streit bricht in der Koalition aus, nachdem in der Öffentlichkeit Spekulationen laut geworden sind, dass Alpha Centauri – das unter einer akuten Bedrohung seiner Handelsrouten durch romulanische Angriffe leidet – in die Allianz aufgenommen werden könnte. Gerade Andorianer und Tellariten betrachten dies als Affront, da aus ihrer Sicht eine menschliche Dominanz in der Koalition gegeben sein würde. Letztlich wird Alpha Centauri zwar militärischer Beistand durch die Sternenflotte gewährt, doch es kommt zu keinem Beitritt der Welt in die Koalition (vgl. 5x11: *Apotheosis #1*).

- Die genetisch erweiterte Suliban-Gruppe Cabal, ehemalige Feinde der Erde im Temporalen Kalten Krieg, ist durch vertrauensbildende Maßnahmen Jonathan Archers ab Ende 2155 zu einem Kooperationspartner der Sternenflotte geworden. Silik und seine Getreuen führen mehrere wichtige Langzeit-Geheimmissionen in romulanischem Gebiet durch und tragen dadurch wertvolle Daten für die Sternenflotte zusammen, ehe die Cabal durch einen romulanischen Kreuzer Anfang 2156 mitsamt ihrer Raumbasis vollständig ausgelöscht wird (vgl. 5x11: *Apotheosis #1*).
- Der *Enterprise* gelingt es, sämtliche Tarnvorrichtungsprototypen der Romulaner zu zerstören, inklusive der beiden experimentellen *Birds-of-Prey*. Die Romulaner müssen somit auf absehbare Zeit auf diese entscheidenden taktischen Vorteile verzichten und werden erst im 23. Jahrhundert wieder mit einer (dann deutlich verbesserten) Tarnung sowie einer neu entwickelten Kriegsadler-Klasse aufwarten können (vgl. 5x11: *Apotheosis #1*).
- Jonathan Archer bricht im März 2156 in romulanisches Gebiet zum Planeten Kevra-

tas auf, in der Hoffnung, im letzten Moment einen Frieden mit Prätor Valdore vereinbaren zu können. Als sich jedoch herausstellt, dass Valdore ihn in eine Falle zu locken versucht, lenkt Archer die *Stormrider* mit überladendem Warpkern auf die Oberfläche von Kevratas. Archer gilt seitdem als gefallen (vgl. 5x12: *Apotheosis #2*).

- T'Pol, Hoshi Sato, Malcolm Reed und Phlox quittieren infolge einschneidender persönlicher Krisen und Entscheidungen ihren Dienst für die Sternenflotte und verlassen die *Enterprise* (vgl. 5x12: *Apotheosis #2/#3*).
- Im März 2156, kurz nach einem verheerenden romulanischen Angriff auf den Planeten Draylax, erklärt die Koalition dem Sternenimperium offiziell den Krieg. Unter Zuhilfenahme von Informationen, die in den vergangenen Monaten durch Jonathan Archers Mannschaft und die Cabal gewonnen werden konnten, beginnt sie in feindlichem Gebiet eine koordinierte Gegenattacke, die zunächst erfolgreich ist. An ihrer Spitze steht die *Enterprise*, nun komman-

diert von Captain Charles Tucker (vgl. 5x12: *Apotheosis #2*).

- Auf Vulkan bricht ein tiefgreifender Bürgerkrieg aus, der Folge der Machtübernahme der syrannitischen Bewegung im Jahr 2154 ist. T'Pau, die einst versprach, die Logik und Suraks Lehren in die Politik und das gesellschaftliche Leben ihrer Welt zurückzubringen, entwickelt sich binnen weniger Jahre zu einer autoritären Machthaberin: Sie bekämpft abweichende Ansichten und Gruppierungen wie zum Beispiel die *V'tosh ka'tur* und errichtet eine Art Logikdogma. Als im Frühjahr 2156 der Krieg zwischen Koalition und Romulanern ausbricht, sind die Vulkanier bereits stark mit sich selbst beschäftigt und lassen sich von ihren Verbündeten nur unter Mühen zum Eintritt in den Konflikt bewegen (vgl. 5x12: *Apotheosis #2*).

2. Quartal 2156:

- Die Offensive der Koalitionsstreitkräfte verbucht große Erfolge. Systeme wie Qualor, Rator und Galorndon Core entlang der Peripherie des romulanischen Raums können eingenommen werden. Der romulanischen Linie droht ein Zusammenbruch.

Gleichzeitig wird für die Koalition immer mehr zum Problem, dass Vulkan beträchtliche Verbände von der Front abzieht, weil sich der Bürgerkrieg deutlich zuspitzt und T'Pau um ihren Machterhält kämpft (vgl. *The Dogs of War: No Mercy*).

- Einer romulanischen Angriffsflotte gelingt es in einer spektakulären Aktion, ins andorianische Weytahn-System einzudringen und dieses einzunehmen. Sofort mobilisiert die Koalition eine gemischte Task Force, um das System zurückzuerobern. Dieser Versuch scheitert letztlich: Die Romulaner können zwar unschädlich gemacht werden, vorher lösen sie jedoch eine Supernova des Weytahn-Sterns aus und vernichten so das gesamte System. Im Windschatten dieser Ereignisse hat sich ein romulanischer Kreuzer unbemerkt nach Alpha Centauri begeben und fliegt ein Kamikazemanöver. In der Hauptstadt New Samarkand gibt es mehr als fünfzigtausend Opfer zu beklagen (vgl. *The Dogs of War: No Mercy*).

PROLOG

«

Guten Abend, Bürger der Erde,

hier spricht Gannet Mayweather mit Neuigkeiten vom intergalaktischen Kriegsgeschehen. Heute Morgen bin ich Zeuge der romulanischen Invasion des Draken-Systems geworden.

Draken IV befindet sich im Taugan-Sektor, bei hoher Warpgeschwindigkeit nur einige Tage vom Kaleb-Sektor entfernt, der mittlerweile zum größten Teil von den Romulanern besetzt wird.

Im letzten Jahrzehnt ist der vierte Planet des Draken-Systems zur Heimat für hundertzwanzig

menschliche Wissenschaftler, Forscher und Ingenieure geworden. Während dieser Zeit hat sich der Sternenflotten-Außenposten, den sie dort errichtet und kontinuierlich ausgebaut haben, trotz der Gefahren, die von Draken IVs rauem Klima und gelegentlichen Piratenüberfällen ausgehen, gut entwickelt.

Doch all das hat sich um fünf Uhr Ortszeit unvermittelt und vollständig verändert – unter den Schreien und dem Heulen von Projektilen, die aus dem Orbit abgeschossen wurden. Die Romulaner kamen in aller Frühe und erwischten die meisten Kolonisten im Schlaf.

Ich selbst befand mich zu diesem Zeitpunkt an Bord der *Zefram Cochrane*, die zusammen mit einigen anderen Sternenflotten-Schiffen den Taugan-Sektor vor feindlichen Angriffen beschützen soll. Trotz aller Bemühungen seitens Captain Keisha Cortez und ihrer tapferen Crew kam jede Hilfe für Draken zu spät. Angesichts der romulanischen Übermacht musste die *Zefram Cochrane* ihren Rückeroberungsversuch des Systems aufgeben und sich zurückziehen.

Bis jetzt scheint es keine Überlebenden gegeben zu haben. Die Träume und die Zukunft von über hundert Männern, Frauen und Kindern wurden in einem feigen Bombardement ausgelöscht. Doch

was das Massaker der Draken-Siedlung für die Zukunft bedeuten könnte, sollte uns noch bedenklicher stimmen: Auf ihrem unerbittlichen Marsch Richtung Erde haben die Romulaner einen weiteren strategischen Sieg errungen. Bald schon könnten sie ein Sprungbrett für Angriffe auf unsere Kernsysteme haben.

Doch noch ist es nicht zu spät. Diese Reporterin hat den Glauben an eine Wende in diesem Krieg nicht aufgegeben. Sie weiß, wozu die mutigen Männer und Frauen von der Sternenflotte in der Lage sind und setzt darauf, dass sie die richtigen Entscheidungen treffen, um die drohende Versklavung der Menschheit abzuwenden.

Das war Gannet Brooks, UENS, irgendwo aus dem Taugan-Sektor.

»

TRANSMISSION BEENDET

KAPITEL 1

Gomoria-Station
3. Oktober **2156**

„Evakuierung abgeschlossen! Die *Challenger* gibt den Rettungsbooten Feuerschutz!“

„Feuern Sie mit allem, was noch übrig ist!“ Die Stimme seines Ersten Offiziers im Hintergrund.

„Lieutenant, konnten Sie unsere Verbände im Qualor- und Rator-System warnen? Die Romulaner werden versuchen, weiter durchzubrechen!“

„Alle unsere Subraumfrequenzen werden blockiert!“

Die Kommandozentrale des Sternenflotten-Stützpunktes im Gomoria-System stürzte zusam-

men, und alles, woran Commodore Raymond Stiles jetzt noch denken konnte, war, eine funktionierende KOM-Konsole zu finden. Inmitten der Verheerung und des sicheren Untergangs ging er auf eine letzte Mission in eigener Sache.

Brandschutzteams drängten sich zu beiden Seiten des Oberbefehlshabers vorbei, während er über die Trümmer kletterte, die auf dem Boden verstreut lagen. In den Schatten zwischen den verbogenen Wänden tänzelten Flammen, als wäre dieser Ort dabei, sich in eine Vorhölle zu verwandeln, und eine Wolke aus öligem Rauch sammelte sich an der Decke und verhüllte sie.

Stiles packte einen Lieutenant, dessen Uniform rote Schulterstreifen aufwies. „Funktioniert Ihre Konsole?“

Ruß und Blut bedeckten das Gesicht der Frau, das vor Verzweiflung verzerrt war. „Nein, Sir.“ Sie befreite sich mit einem unwirschen Ruck aus seinem Griff und ging davon.

Stiles presste seine linke Faust um den Datenchip, den er aus seinem Büro mitgebracht hatte, und stolperte vorwärts, durch das Durcheinander aus Schutt, grellen Farben und Feuerlöschteams, die über dem Lärm der Befehle brüllenden Offiziere Anweisungen gaben.

Der Donnerschlag einer Explosion erschütterte die Station mit der Kraft eines Erdbebens.

Über den ganzen Tumult hinweg rief jemand: „Hüllenpolarisierung zusammengebrochen! Die Armierung ist nicht mehr flächendeckend!“

Die Romulaner würden den Sieg davontragen, das war ausgemacht. Schließlich hatten diese Schweinehunde also bekommen, wonach sie so lange getrachtet hatten.

Aber das interessierte Stiles jetzt nicht mehr. Er hatte alles in seiner Macht Stehende getan, und die weitere Entwicklung der Dinge lag nicht mehr in seinen Händen.

Nur eine Sache konnte er jetzt noch tun: seine Seele von einer Bürde zu befreien, die er schon viel zu lange mit sich herumtrug. Im Angesicht des Scheiterns schien ein neuer Mensch aus ihm geworden zu sein, den sein persönlicher Stolz nicht mehr behinderte. Deshalb musste er den Inhalt des Chips unbedingt übertragen.

Eine weitere Detonation erschütterte die Basis, und diesmal fuhr ein unheilvolles Knirschen und Knacken durch den struktiven Aufbau. Stiles konnte nur rätseln, was genau es war, doch sein Instinkt teilte ihm mit, dass sensible Systeme getroffen und irreparabel beschädigt worden waren.

Gomoria würde sich gleich verabschieden.

„Romulanische Schwadron formiert sich für einen neuen Angriff!“, ertönte die adrenalinlastige Stimme eines jungen Mannes. Sie konnte nur von einem der Fähnriche stammen, die frisch von der Akademie auf die Station gekommen waren. Alle anderen Ops-Offiziere hatten sich bereits mit dem Unvermeidlichen abgefunden und wirkten ruhiger.

Stiles rutschte weg. Er landete hart auf einem Haufen aus verborgenem Metall und zerbrochenen Konsolenstücken, die durch seine Uniform stachen und seine Unterarme und Knie aufrissen.

Da nur seine rechte Hand frei war, war es sehr schwer für ihn, wieder auf die Beine zu kommen. Dann schlossen sich zwei zierliche, aber dennoch starke Hände um seinen Bizeps und zogen ihn auf die Füße.

Stiles drehte seinen Kopf und sah die Sicherheitschefin der Basis, Commander Melanie Reaves, die mit einem Nicken auf eine kleine Treppe deutete, die zur unteren Ebene der Kommandozentrale führte. „Hier entlang, Sir.“, sagte die schlanke Brünette, deren Gesicht unübersehbare Spuren des Kampfes aufwies. „Ich habe einen Kanal für Sie bereitgemacht.“

Ein widerhallendes Dröhnen schien Gomoria zu erschüttern, und weitere Trümmerteile regneten

von der Decke. Eines landete ganz in seiner Nähe und bedeckte Stiles mit giftigem Staub. Reaves blieb an seiner Seite, während sie eine Hand sachte, aber bestimmt gegen seinen Rücken drückte.

Stiles wankte voran, die Treppe hinunter und dachte nur noch an den Chip. Die noch andauernde Schlacht, die Romulaner, die Zukunft der Erde – all das war nur noch ein schwaches Echo in seinem mentalen Kosmos.

Jetzt gab es nur noch ein Ziel.

Wie konntest Du etwas so Wichtiges nur so lange aufschieben?, überlegte er und stieß auf eine Antwort. *Weil Du ein bornierter Idiot bist, der von Marc erwartete, dass er in Deine Fußstapfen tritt. Und als er es nicht tat, warst Du so gekränkt, dass Du den Fehler Deines Lebens begingst. Du hast ihn immer wieder und wieder dafür büßen lassen.*

Einen Moment fragte er sich, ob er es überhaupt verdiente, eine funktionierende KOM-Konsole zu erreichen und die Transmission abzuschicken? Dann wieder wusste er, dass er es einfach *musste*, damit sein Leben einigermaßen würdevoll endete. Damit er einen Sinn in allem erkannte.

Die Lichter flackerten, erloschen und tauchten den unteren Raum in Dunkelheit. Nur das fahle, schwache Glühen der wenigen Arbeitsstationen

blieb wie Leuchtfeuer in der Nacht. Hinter ihm führte ihn Reaves' unnachgiebiger Druck vorwärts.

Das Deck kippte jäh zur Seite. Sein Knöchel verfing sich in etwas Scharfem und Hartem, sodass er stolperte. Instinktiv streckte er die Hände aus, um seinen Sturz abzufangen…

Der Datenchip fiel aus seiner Hand und klirrte hell auf den trümmerbedeckten Boden. Dieses winzige Geräusch war der einzige Hinweis darauf, wo er gelandet war.

„Nein! Nein! So ein *Mist*!"

Der Commodore rutschte auf allen vieren herum und begann, zu hyperventilieren.

Raymond Stiles, Vorzeigestratege und ein Beispiel an Disziplin und Gleichmut, war kurz davor, in Tränen auszubrechen wie ein kleiner Junge. Seine Brust hob und senkte sich in panischen Atemzügen.

Nein, bitte, nur noch diese eine Sache, bitte…

„Ich habe ihn fallen lassen!", rief er Reaves zu, seine Stimme von einem fatalistischen Ton getragen. „Oh, Gott, Melanie, ich habe ihn *fallen lassen*!"

Er wischte mit seinen Händen über die Scherben aus zerbrochenem Polymer auf dem Boden, während er in blinder Panik nach dem Chip suchte.

Seine Handinnenflächen wurden vor verkrustetem Staub und seinem eigenen Blut ganz klebrig.

Aus der Nähe hörte er, wie die Sicherheitschefin den Personen vom Löschkommando zurief: „Wir brauchen hier Licht – schnell!“

Ein scharfes Knacken kündete vom Einschalten einiger grellvioletter Notfallleuchten, die von ihm aus gesehen alle in verschiedene Richtungen strahlten. Einige wurden von Mitgliedern des Kommandoteams der Basis gehalten, andere von Ingenieuren, die sich verzweifelt darum bemühten, die Feuer einzudämmen.

Ein paar von ihnen arbeiteten sich zu Stiles vor, der weiter durch den Schutt kroch, bis das rötliche Licht alles in harte, monochrome Schatten und Schlaglichter warf.

Dann glitzerte tatsächlich der Rand des Chips aus dem Staub hervor, und der Commodore zog ihn heraus.

Einer ohrenbetäubenden Erschütterung folgte das Dröhnen einer Explosion, die diesmal aus dem Innern der Station zu kommen schien. Etwa die Hälfte der Decke des Kommandozentrum stürzte unter den Schreien derer, die darunter begraben wurden, ein.

Mehr als ein Dutzend Offiziere verschwanden unter einer Kaskade aus zerbrochenem Metall und pulverisiertem Fels.

Die Frist, die ihm gegeben war, lief unerbittlich ab.

Keine Zeit zu verlieren., mahnte sich Stiles und ließ Reaves hinter sich, indes er auf eine immer noch beleuchtete Konsole zuhielt. Mit versagender Kraft ließ er sich dagegen fallen und betastete den Chip einige Sekunden lang mit seinen blutigen, zitternden Fingern, bevor er ihn in den Slot am Rand des Eingabefels schob.

Während er die Übertragungssequenz startete, ging in der Nähe eine andere Konsole hoch. Funken sprühten gegen sein Gesicht und seinen Oberkörper, und ein dumpfer Aufschlag an seinem Hals war das Letzte, was er fühlte, bevor er benommen auf dem Deck landete.

Du bist ein Idiot., schalt er sich selbst. *Du hast nicht erkannt, was wirklich wichtig ist im Leben…und jetzt ist es zu spät. Viel zu spät.*

Reaves war einen Augenblick später an seiner Seite, und er sah sie seit seiner Versetzung zur Gomoria-Station zum ersten Mal erschrocken. „Es ist eine Halsverletzung, Sir! Versuchen Sie nicht, sich zu bewegen.“ Über ihre Schulter rief sie: „Sa-

nitäter! Der Commodore ist verletzt! Ich brauche hier sofort einen Sanitäter!“

Stiles‘ Stimme war nicht mehr als ein gequältes Flüstern. „Melanie,“, hauchte er, voller Angst, dass sie ihn über das Knacken der Flammen und dem Herabstürzen der Trümmer nicht hören würde, „es ist wichtig, dass… Nachricht auf dem Datenchip. Senden Sie. Wichtig.“ Mehr bekam er nicht heraus.

Man musste ihr zugute halten, dass sie nicht mit ihm diskutierte. Für Stiles war dies ein erneuter Beleg, dass er die richtige Person zu einer Sicherheitschefin ernannt hatte.

Reaves kämpfte sich an der Konsole hoch und wischte Schleier aus Ruß und kristallinem Staub beiseite. Nach einem Blick auf die Einstellungen, die er bereits vorgenommen hatte, schüttelte sie den Kopf. „Ohne den Hauptcomputer funktionieren die Chiffrierungsprotokolle nicht richtig.“

„Egal… Restenergie wird reichen. Senden Sie.“

Dieses Mal sträubte sie sich. „Sir, wenn wir das Signal unverschlüsselt zur Sternenflotte senden, könnten die Romulaner –…“

„Nein, nicht die Sternenflotte… An meinen Jungen.“

Reaves‘ Augen füllten sich mit Tränen und spiegelten Stiles‘ Kummer wider. „Aye, Sir.“ Sie arbei-

tete ein paar Sekunden lang an der ausfallenden Konsole, dann kehrte sie an seine Seite zurück, kniete sich neben ihn und ergriff seine Hand. „Befehl ausgeführt, Commodore. Die Nachricht ist abgeschickt."

„Danke.", keuchte er. „Ich bin Ihnen so dankbar, Melanie… Marc muss wissen, dass es mir Leid tut."

Reaves legte ihre Hand auf seine Wange. Er bewunderte ihren Mut und ihr Mitgefühl. „War mir 'ne Ehre, Sir.", sagte sie leise.

„Ja, Commander, mir auch."

Als Sekunden später eine letzte große Explosion aus Feuer und Stein die Kommandozentrale verschlang, war Robert Stiles dankbar, dass ihm die Erniedrigung durch Tränen erspart geblieben war.

– – –

Challenger, NX–03

Auf dem Hauptschirm seiner Brücke verfolgte Captain Carlos Ramirez, wie die Gomoria-Basis schließlich unter dem feindlichen Beschuss nachgab.

In einer gewaltigen Detonationsblüte brach der Stahlkoloss ächzend auseinander. Die glühenden

Trümmerteile rasten in sämtliche Richtungen davon und zwangen verbündete wie gegnerische Schiffe zur Kurskorrektur. Schwaden aus ionisierten Gasen und Gemischen des Fusionskerns schufen eine neonfarbene Wolke, die jäh verblasste.

„Gomoria wurde zerstört, Sir."

Ramirez hörte die ernsten Worte von Fähnrich Roger Winter, seinem Wissenschaftsoffizier, starrte aber weiter wie versteinert auf das Projektionsfeld.

Das hätte niemals passieren dürfen. Wie sind wir nur an diesen Punkt gelangt?

Hatte er nicht vor kurzem noch einen ehernen Schwur geleistet, die Romulaner wieder aus Galorndon Core hinauszuwerfen? Das war im Frühsommer gewesen. Stattdessen waren die Sternenflotten-Verbände immer weiter zurückgedrängt worden, und Ramirez' Versprechen lag heute in so weiter Ferne, dass es inzwischen nahezu uneinlösbar geworden war.

Mit dem nun bevorstehenden Verlust des Gomoria-Systems würde der Sternenflotte der wichtigste Brückenkopf in romulanischem Raum entrissen und ihr schlechter Stand in diesem Krieg zementiert werden.

Die Brutalität der Wirklichkeit drohte ihn zu paralysieren.

Reiß Dich zusammen.

Ramirez grub die Nägel in seine Handinnenflächen und biss die Zähne zusammen. Auf diese Weise überwand er die anfängliche Schockstarre und kehrte ins unmittelbare Geschehen zurück.

Da wusste er augenblicklich wieder, wie angeschlagen sein Schiff war.

Rauch und Dämpfe erfüllten im scharlachfarbenen Zwielicht der Alarmstufe Rot die Brücke der *Challenger.* Stimmen, die nach Befehlen oder Hilfe schrien, waren von allen Seiten zu hören. Die Hälfte der Brückenkonsolen war ausgefallen, und Ramirez hatte nicht mehr mitgezählt, wie viele Hüllenbrüche sein Schiff erlitt, seit der Kampf begonnen hatte.

Bis gerade eben hatte der wackere *NX*-Kreuzer unter dem ständigen Beschuss gezittert, als würde er gleich auseinanderbrechen. Welle um Welle romulanischen Feuers war auf die Außenhaut der *Challenger* eingeprasselt, hatte das Schiff mit Stakkato-Berichten und dröhnenden Echos erfüllt.

Erst mit der Vernichtung von Gomoria war im näheren Umfeld der einstigen Sternenflotten-Festung eine kurze Feuerpause entstanden. Aber sie würde nicht lange währen, denn die Romulaner formierten sich bereits neu.

Im Hintergrund bot der Schirm ein wildes Feuerwerk im All dar: In jedem Winkel des die *Challenger* umgebenden Raums wurde verbissen gekämpft. Lanzen aus hochkonzentrischer Energie, die eine Seite orange, die andere giftgrün, kochten durch das Vakuum.

Dabei war die Schlacht längst entschieden. Die Romulaner waren nicht nur taktisch erheblich im Vorteil, sondern auch hoffnungslos in der Überzahl. Und ihre Verstärkung würde jeden Augenblick eintreffen.

„Nachricht von der *Edinburgh*: Die *Sydney* und die *Ghandi* wurden soeben zerstört!“ Die ernste Stimme von KOM-Offizier Lisa Müller in seinem Ohr.

Wir fallen wie die Fliegen…, schien ihm eine leise Stimme zuzuraunen. Ramirez rang kurzzeitig erneut mit sich, dann besann er sich auf die Aufgabe, die sie noch zu erledigen hatten.

„Was ist mit den Gomoria-Rettungsbooten? Konnten sie alle rechtzeitig starten?“

„Ja, Captain.“, berichtete Müller. „Die Schiffe fahren soeben ihre Warptriebwerke hoch. Sie müssten in circa vierzig Sekunden das System verlassen können.“

„Sir, da nähern sich zwei Kriegsschwalben auf null-neunhundert.“, erklang die warnende Stimme

des taktischen Offiziers, Pierre LaGarde, zu seiner Rechten. Die ganze Zeit über hatte der Mann die Sensoren mit seinen Argusaugen im Blick behalten. „Sind auf einem direkten Abfangkurs zu den Rettungsbooten."

„Lieutenant, schnappen Sie sich die Mistkerle!"

LaGarde reagierte unverzüglich und ließ das Torpedokatapult sprechen. Zwei Antimateriesprengkörper lösten sich aus dem Launcher und wirkten wie Sternschnuppen, als sie durchs schwarze All huschten.

Hungrigen Piranhas gleich jagten sie dem ersten Romulaner entgegen und durchdrangen dessen bereits beeinträchtige Abschirmung – der Raumer verging in einem Chaos aus Gas und Flammen.

Auch die zweite Salve des taktischen Offiziers war treffsicher. Sie galt der anderen romulanischen Fregatte. Zwar zerstörte sie den Angreifer nicht, fügte ihm jedoch so schwere Schäden zu, dass er zum Abdrehen gezwungen wurde.

Nun hatten die Romulaner das Zeitfenster verpasst: Die *Challenger* schob sich schützend vor das Dutzend der deutlich kleineren, ambossförmigen Rettungsschiffe.

Zuletzt begannen die Antriebsgondeln der betagten Evakuierungstransporter vom *Conestoga-*

Typ zu glühen, und sie entfernten sich mit niedriger Warpgeschwindigkeit.

Ramirez wartete keine Sekunde mehr. „So, wir haben getan, was wir konnten. Jetzt haben wir hier nichts mehr verloren. Müller, Nachricht an die Flotte.“, ordnete er an. „Sie soll die Formation unverzüglich auflösen und mit höchstmöglicher Geschwindigkeit Kurs nach Qualor setzen. Wir ziehen uns zurück.“

„Aye, Sir, ich codiere sofort.“

Er adressierte sich dem Navigator. „Fähnrich Pears, leiten Sie eine volle Wende ein und programmieren Sie Höchstgeschwindigkeit nach…“

Er kam nicht dazu, seine Anweisung zu beenden. Vorher erfasste eine brachiale Welle die *Challenger* und schien sie mit sich zu reißen. In Ramirez‘ Empfinden fühlte es sich sogar an, als ob das Schiff eine große Mauer gerammt hätte. Er sah nicht, aber ahnte, was sich vollzog.

Die Raptoren waren wieder im Anflug.

In diesem Augenblick krachten mehrere Marschflugkörper in die beschädigte Steuerbordaußenhaut der *Challenger*. Sie rissen Decks auf, bis sie ihren Pfad der Zerstörung inmitten der technischen Sektion beendeten.

Frauen und Männer wurden von der folgenden massiven Explosion durch die Luft gewirbelt. An-

dere starben fast augenblicklich, als sie ins Vakuum gesaugt wurden.

Streben waren verdreht, wichtige Instrumente zerschmettert, Kommunikationsleitungen unterbrochen worden. Wertvolle Luft wurde vom Feuer geschluckt, das die Löschautomatik des Schiffes von der Ausbreitung abzuhalten versuchte.

Dunkelheit breitete sich auf der Brücke aus. Neben dem explosiven Donnerkrachen war das Geräusch zu Boden fallender Körper kaum wahrnehmbar. Glühend heiße Trümmerstücke prasselten mit sengender Hitze auf Ramirez ein.

Die Sekunden, bis die Notbeleuchtung brannte, schienen die längsten, die er je durchlebt hatte. Ein kurzer, aber heftiger Ruck, als die Absorber stotterten.

Langsam erschien schwaches, orangefarbenes Leuchten und durchsickerte die schwere Wolke aus dickem, grauem Rauch. Kabelstränge hingen von der Decke, und ein tragender Querbalken war losgebrochen und durch die linksseitigen Achterkonsolen und das Geländer gekracht. Darunter, mit leblosen Augen direkt auf Ramirez starrend, lag Fähnrich Winter.

Ramirez drehte den Kopf in die andere Richtung und erkannte, dass er einem ähnlichen Schicksal um weniger als anderthalb Meter entgangen war.

Fähnrich Inescu hatte weniger Glück gehabt. Er war auf seinem Sitz von einem herabfallenden Strebebalken direkt durch die Brust aufgespießt worden. Ramirez konnte nur hoffen, dass sein Tod unverzüglich eingetreten war.

Hinter ihm ertönte das Geräusch von Wrackteilen, die beiseite getreten wurden. Sein Erster Offizier und leitender Navigator, Angelo Pizetti, befreite sich und schritt zügig aufs Hauptdeck. Er war wohl gerade erst wieder auf der Brücke eingetroffen, nachdem er Chefingenieurin Tremante im Maschinenraum bei der Abdichtung eines gefährlichen Lecks an den Impulsleitungen assistiert hatte.

„LaGarde, wieso haben Sie diese Torpedos nicht kommen sehen?!“, schrie Pizetti anklagend.

„Bei allem Respekt, Sir: Die Achtersensoren arbeiten schon *längst* nicht mehr!“ Der Taktikoffizier klang verzweifelt, schien aber gewillt, den latenten Vorwurf nicht auf sich sitzen zu lassen.

Ramirez orientierte sich nach vorn. Die Navigation war unbemannt. Fähnrich Pears war von seiner Arbeitsstation geschleudert worden und lag nun bewusstlos am Boden.

„Schnell – besetzen Sie die CONN, Commander! Wir brauchen ein paar Ausweichmanöver, und zwar *pronto*!“

Pizetti reagierte sofort und übernahm die Ruderkontrolle.

„Können Sie eine Verbindung zum Maschinenraum herstellen, Müller?“

Die junge Frau an der KOM hatte eine hässliche Platzwunde im Gesicht. Sie drückte sich mit verzweifeltem Ausdruck den Feinberg-Empfänger ans Ohr. Mit der anderen Hand hielt sie sich schützend die rechte Seite – wahrscheinlich waren einige ihrer Rippen gebrochen. „Die KOM ist tot, Sir – ich kriege zu *keinem* Deck mehr eine Verbindung!“

„*Verdammt!* Schadensmeldung!“

Die Stimme von Fähnrich Masato drang von einer der Achterstationen an ihn: „Die Daten sind unvollständig, Sir, aber es scheint, als hätten wir einen schweren Schaden am Warptriebwerk. Wir ziehen einen Schweif entweichenden Antriebsplasmas hinter uns her!“

Da setzte Pizetti ein, der sich inzwischen genauer mit den Anzeigen der Navigationskonsole auseinandergesetzt hatte: „Sir, ich fürchte dieser letzte Treffer hat unseren Warpantrieb außer Kraft gesetzt!“

Plötzlich hatte Ramirez keine Eile mehr. Denn mit einem Mal wusste er, dass es vorbei war.

Er würde die Erde nicht wiedersehen. Hatte er nicht geahnt, dass es früher oder später soweit sein würde? Nun, das hier *war* dieser Moment. Er war schließlich eingetroffen.

Carlos Ramirez dachte nur noch eines: Er hatte schnell gelebt, er würde schnell sterben. Viele Dinge würden unerledigt zurückbleiben. Darunter auch sein Schwur.

Vielleicht ist es die gerechte Strafe dafür, dass ich mein Versprechen nicht gehalten habe… Dass ich nicht gut *genug war.*

Erst jetzt merkte er, wie der Rest der Brückenbesatzung erwartungsvolle Blicke auf ihn heftete. Seine Entscheidung war nun keine mehr, doch er versuchte dennoch, entschlossen zu klingen, um seinen Leuten einen letzten Funken Würde zu schenken.

Was nun folgte, sollte keine Kapitulation vor dem Unausweichlichen sein, sondern eine letzte große Aufwallung.

„Lassen Sie uns dafür sorgen, dass noch ein paar von diesen Dreckskerlen dran glauben müssen. LaGarde, alles, was noch an Energie übrig ist, in die Waffen und in die Hüllenpolarisierung leiten. Pizetti, ich erwarte die besten Ausweichmanöver Ihrer Karriere. Müller, bereiten Sie die Logbuchboje vor. Zehn Stunden Verzögerung.“

„Aye, Captain."

Ramirez gab weitere Anweisungen. Pizetti ging auf volle Impulskraft. Die *Challenger* setzte sich in Bewegung und beschleunigte schnell auf ihrem Kurs direkt auf das Massezentrum des nächstgelegenen größeren Romulanerkreuzers zu.

Wie Rubin glänzende Pulsstrahlen schossen vor der *Challenger* hinweg, gefolgt von einem Trio Photonik-Torpedos.

Das Sperrfeuer erleuchtete die normalerweise unsichtbare Schutzbarriere, die das Feindschiff umgab, das auf dem Schirm kontinuierlich größer wurde. Unstet flackernd, kräuselten sich seine Schilde.

Als auch noch die sekundären Phasenkanonen auf sie einhämmerten, wurde das Kräuseln zum Krümmen. Der Deflektorwall wurde beständig schwächer.

Der Captain zeigte auf den Schirm. „Landen Sie *noch* ein paar Treffer!"

„Sir, auf elf Uhr nähern sich mehrere Begleitschiffe!", hörte er Pizettis vor Adrenalin zitternde Stimme.

„Wir bleiben am aktuellen Ziel dran."

„Aye, Captain."

Auf dem Schirm brach ein Paar romulanischer Fregatten aus einer größeren Formation aus, mit direktem Abfangkurs auf die *Challenger*.

Sie nahmen Fahrt auf, boten sich selbst als verlockende Ziele an, ohne Zweifel in der Absicht, die *Challenger* dazu zu verleiten, ihren Angriff aufzuteilen und dadurch ineffektiver zu machen. Sie selbst trennten sich allerdings auch und flogen jeweils auf einer Seite an den *NX*-Kreuzer heran.

„Die nehmen uns in die Zange!“, sagte Pizetti.

„*Dran* bleiben!“, erwiderte Ramirez stoisch.

„Wir geraten direkt ins Kreuzfeuer!“

„*Halten* Sie den Kurs!“

Drei weitere Torpedos jagten aus dem Katapult der *Challenger* hervor und schlugen in das romulanische Kriegsschiff ein.

Zwei andere Schiffe verließen nun die Formation, welche vorhin Gomoria zerstört hatte, und wandten sich der sich nähernden *Challenger* zu. Ein ganzes Rudel kam ihnen da entgegen.

Die ersten beiden Fregatten hatten sich unterdessen in eine optimale Angriffsposition auf beiden Seiten des Sternenflotten-Raumers gebracht, als LaGarde einen weiteren gebündelten Schuss auf das Hauptschiff abgab.

Warnlichter blinkten auf Pizettis Konsole. „Die Waffen der Begleitschiffe haben uns erfasst!“ Seine

Hände schwebten über den Kontrollen, dazu bereit, sofortige Evasivmanöver vorzunehmen.

Ramirez' Stimme war fest. „Wir bleiben weiter auf Kurs. Volle Thruster."

Der schwere Zerstörer schwoll mehr und mehr auf dem Projektionsfeld an, bis es nahezu vollständig von ihm vereinnahmt war.

Die *Challenger* bäumte sich verwundet auf, als das romulanische Kreuzfeuer seinen Weg ins Ziel fand. Das Deck brach nach vorne aus. Statik kräuselte das Bild auf dem Hauptschirm.

Dieses Geräusch, welches nun an sein Ohr drang, hatte er noch nie gehört – polterndes Dröhnen, mahlendes Knirschen, Ächzen von überdehntem Metall, Getöse explosionsartiger Dekompression.

Ramirez wusste instinktiv, dass dies das Geräusch des plötzlichen Todes im Weltall war. Seine weiß hervortretenden Fingerknöchel umklammerten die Kanten des Kommandostuhls.

Noch ein kleinwenig durchhalten…

Aus den unteren Decks ertönte weiterhin das zornige Kreischen der Phasenkanonen und schriller Widerhall vom Torpedofeuer.

Noch bevor jemand Bericht erstatten konnte, wurde die Brückenbesatzung Zeuge, wie die Schilde des größeren Romulanerschiffes endgültig

zusammenbrachen und eine Salve Photonik-Torpedos mitschiffs hineinraste.

„Direkter Treffer am Hauptschiff! Schwere Schäden!“

„Noch mal!“, wies Ramirez an, auf das angeschlagene gegnerische Schiff deutend. „Nicht nachlassen!“

Strahlenbündel schnitten wie Skalpelle durch die romulanische Hülle, dessen Bild inzwischen den gesamten Hauptschirm ausfüllte.

„Volle Schubumkehr – hart backbord! Torpedos achtern, *Feuer*! Geben Sie ihm den Rest!“ Ramirez spürte, wie seine grimmige Entschlossenheit zunahm.

Pizetti kämpfte mit den trägen und ausfallenden Steuerungskontrollen und navigierte die *Challenger* quasi gegen ihren Willen in die Richtung, die sein befehlshabender Offizier benannt hatte.

Sie hatten zwei Drittel der Drehung hinter sich gebracht, als die überforderten Impulsmaschinen an Kraft verloren. Das Schiff schlotterte.

Plötzlich stieß sie der Schwung eines explodierenden romulanischen Torpedos an, vollendete ihre Wende und schien wie durch ein Wunder auch dem Impulsantrieb seine volle Energie zurückzugeben.

Es war unglaublich, was dieses Schiff alles auszuhalten imstande war. Ramirez platzte vor Stolz.

In einer Ecke des Hauptschirms sah er den Blitz der Detonation, die auch die drei kleineren Fregatten, welche sich im Anflug befanden, traf und beschädigte.

Der Captain zeigte auf das linke Schiff. „LaGarde, alles Feuer auf diesen Feindkontakt konzentrieren!“ Dann deutete er auf das Schiff zur Rechten. „Pizetti, Greifarme auf das Schiff auf fünfundvierzig Grad ausrichten!“

„Die Greifarme?“

„Tun Sie es einfach.“

Die Hilfsphasenkanonen hielten das linke Schiff beschäftigt, während Pizetti das rechte Schiff mithilfe des Harpunenturms einfing.

Einen Augenblick befürchtete Ramirez, die Stahlseile würden reißen, aber das feindliche Schiff war klein und durch die vorangegangene Explosion der größeren Einheit relativ stark beschädigt worden, sodass es sich mit seinem geschwächten Antrieb nicht losreißen konnte.

„Hab es!“ Unglaubwürdigkeit ob dieser Aktion schwang in der Stimme des Ersten Offiziers.

Ramirez schaute auf die taktischen Anzeigen und übergab sich vollständig seinem Instinkt.

„Kurs, drei-fünf-neun Komma acht-drei-zwei, *Fluchtgeschwindigkeit*!“

Weitere Explosionen erschütterten das Schiff, als Pizetti die Impulsmaschinen über ihre Grenzen hinaus belastete.

Die romulanischen Angreifer reagierten verwirrt, als ob sie damit gerechnet hätten, dass die *Challenger* eher eine Ausweichaktion statt eines offensiven, ja nahezu selbstmordartigen Manövers fliegen würde.

Die Sensoren zeigten, dass die beiden feindlichen Schiffe hinter ihnen gleichermaßen aus der Balance waren, aber schnell den Kurs änderten, um das zu kompensieren.

Die Belastung des Antriebs war immens; er war schon weit über die empfohlenen Grenzwerte beansprucht worden, noch bevor sich die *Challenger* angeschickt hatte, die Masse der eingefangenen Fregatte zu bewegen.

Vor ihnen brach der dritte Romulaner aus, der nicht von der *Challenger* angegriffen wurde, und versuchte eine überfallartige Attacke von der Seite.

Ramirez zeigte auf das Schiff, als ob er ein Schwert in einen Feind rammen wollte. „Commander, harte Drehung, fünfundneunzig Grad

Steuerbord! Waffen, bleiben Sie an dem zweiten dran!“

Als er den Befehl aussprach, begriff Pizetti, was der Captain vorhatte, und nahm kleinere Anpassungen am Manöver vor, um dessen Effizienz zu erhöhen.

Eine Erschütterung sandte Licht- und Hitzeblitze über die Brücke. Funken stoben von der Decke. Die taktische Anzeige quittierte für einige Sekunden den Dienst und kehrte dann wie durch ein Wunder wieder zurück.

Als sich das Beben wieder legte, gestattete sich Ramirez einen Moment grimmiger Befriedigung: Sie hatten soeben das mit den Greifarmen festgesetzte Schiff in die Flugbahn des dritten Schiffes geschleudert. Beide feindlichen Einheiten kollidierten ohne die geringste Chance auf rechtzeitige Kurskorrektur und brachen in gleißender Grelle auseinander, nur mehr eine Wolke aus superheißem Plasma und Trümmern hinterlassend.

Pizetti schwang das Schiff jäh in eine Hundertachtzig-Grad-Drehung. Er brachte den Romulaner, auf den LaGarde noch immer sämtliches Waffenfeuer bündelte, zwischen die *Challenger* und die zwei verbliebenen Verfolger, die sich mit maximaler Geschwindigkeit näherten.

Der angeschlagene Romulaner versuchte zu fliehen, und seine Schwesterschiffe konzentrierten sich mit einiger Verbissenheit darauf, seinen Rückzug zu verteidigen.

Ramirez war wie im Rausch. Der Glanz in seinen Augen nahm eine wilde Intensität an. „Schnell da rein! Lassen Sie sie nicht entkommen!“

LaGarde startete einen massiven Beschuss mit den Phasenkanonen gegen das flüchtende Schiff. Verschiedene, sich überschneidende Strahlen bombardierten den Romulaner, dessen Schilde darunter schließlich zusammenbrachen. Ein letzter Torpedo krachte in seinen Antrieb und riss das Heck des Schiffes auseinander.

Dann erwiderten die beiden anderen Schiffe das Feuer.

Und hinter der Trümmerwolke des vorhin zerstörten Kreuzers tauchten weitere vier Einheiten auf.

Das waren einfach zu viele.

Ramirez starrte auf den Schirm, einen Moment lang wie in Trance. Die geladenen Torpedos schienen zunächst langsam durch den Raum zu gleiten, beschleunigten dann aber in letzter Sekunde. Oder war das lediglich seine subjektive Wahrnehmung?

Gerade war er so stolz gewesen, dass er glaubte, es mit der ganzen romulanischen Flotte aufnehmen zu können. Doch das war ein Irrtum, eine Illusion. Er kämpfte heroisch eine längst verlorene Schlacht.

Irgendwann endete jeder Stolz, und die Wahrheit fraß sich durch: Die *Challenger* war ein dem Untergang geweihtes Schiff. Sie konnte nicht entkommen.

Ramirez schloss die Augen. Der Schock des Einschlags öffnete sie wieder.

Diesmal landeten die Romulaner einen Treffer nach dem anderen. Destruktive Energie kochte über den Stahl der Rumpfsegmente und fraß sich in sensible Bereiche des Schiffes.

Gequältes Metall und entferntes Dröhnen explosiver Dekompression hallte durch die Kommandozentrale, und Ramirez wusste instinktiv, dass die strukturelle Integrität soeben schwer in Mitleidenschaft gezogen worden war.

Die *Challenger* sprang nach oben und zurück wie ein Boxer, den ein wuchtiger Hieb am Kinn getroffen hatte. Ramirez wurde aus dem Kommandostuhl geschleudert, flog nach hinten.

Als das Schiff mit einem jähen Ruck in die Horizontale zurückkehrte, stieß er mit der Wange an das Geländer, und eine scharfe Metallkante schnitt

ihm die Haut auf. Er fühlte sich von der Pranke eines unsichtbaren Titanen erfasst, hochgehoben und einmal mehr zu Boden geschleudert.

„Das war ein Volltreffer im Backbordimpulstriebwerk! Wir verlieren Schub!“

„Hauptenergie trocken! Waffen ausgefallen!“

Obwohl seine Offiziere nur wenige Meter von ihm entfernt waren, drohten sich ihre Stimmen im Lärm der Zerstörung zu verlieren.

Die Wucht eines neuerlichen Aufpralls presste Ramirez die Luft aus den Lungen, und Benommenheit verschleierte die Konturen der Umgebung. Die Schnittwunde in der Wange verwandelte sich in einen breiten, tiefen Riss. Er spürte, wie ihm Blut warm das Kinn herunterrann.

Das war's dann wohl… Es war ein gutes Schiff mit der besten Crew…

Ramirez bereitete sich aufs Sterben vor und darauf, vom Vakuum aufgenommen zu werden.

„Neuer Sensorkontakt!“, unterbrach Pizetti plötzlich. „Sternenflottentransponder!“ Er wirbelte herum und sah Ramirez trotz der Blessur in seinem Gesicht voller Aufregung an. Und da lag noch etwas in seinem Ausdruck: Erleichterung. Freude. „Es ist die *Enterprise*!“

Der Erste Offizier wechselte die Ansicht auf dem Hauptschirm, der nun das Schwesterschiff der

Challenger zeigte, das sich mit voller Impulsgeschwindigkeit, frischen Abwehrsystemen und aufblitzenden Phasenkanonen in die Schlacht stürzte und dabei einen beständigen Strom von Torpedos abschoss.

Innerhalb von Sekunden hatte die *Enterprise* die kreisende Formation der romulanischen Kampfschiffe durchbrochen, die es auf die *Challenger* abgesehen hatten, und stellte sich zwischen sie und die schwer mitgenommene *NX-03*.

Fast augenblicklich hörte der unablässige Beschuss auf die lecke Hülle von Ramirez' Schiff auf.

„Sie rufen uns!", meldete Müller.

Das Signal wurde auf den schwer ramponierten Hauptschirm geschaltet.

Dort erschien Captain Charles Tuckers Gesicht. Die früher so jungenhaft wirkende Miene des Südstaatenamerikaners strahlte nun aufgeweckte Intelligenz und effiziente Professionalität aus. „Tut mir Leid, dass wir so spät zur Party kommen, Captain."

Falsche Adresse. Das hier ist die Trauerfeier. Die Party gibt's drüben bei den Romulanern., ging es Ramirez durch den Kopf. Er wusste zuerst gar nicht, wie er reagieren sollte, so überrascht war er.

„Wie ist Ihr Status, *Challenger*?", wollte Tucker wissen.

„Captain, sehen Sie zu, dass Sie hier wegkommen.“, sagte Ramirez zuletzt. „Sicher haben Sie sich ein Bild von unserem Warptriebwerk gemacht. Und die romulanische Verstärkung dürfte jeden Moment hier eintreffen. Ihre Hilfsbereitschaft in Ehren, aber Sie können nichts mehr für uns tun.“

Tucker schien das anders zu sehen. „Kein Grund, das Handtuch zu werfen, Ramirez. Das kriegen wir schon wieder hin.“

„Ich wüsste nicht, wie. Abschleppen können Sie uns nicht.“ Dafür waren sie viel zu groß. „Und für eine Evakuierung der gesamten Besatzung haben wir keine Zeit mehr.“

Außerdem: Hatte er nicht gerade bereits sein Testament gemacht? *Wirklich ein lausiges Timing…*

„Lassen Sie das meine Sorge sein. Halten Sie sich einfach nur gut fest, in Ordnung?“

Ehe Ramirez etwas hatte erwidern wollen, war die Übertragung beendet worden.

Auf dem bugwärtig ausgerichteten Projektionsfeld verfolgte der *Challenger*-Captain, wie die *Enterprise* einen eiligen Bogen flog und dann mit einem Viertel Impulskraft auf sie zukam – *direkt* auf sie zu. Das Schiff vollführte eine halbe Rolle, stellte sich senkrecht…

Nein, das kann doch nicht… „Was zur Hölle hat er vor? Er wird doch nicht…“

„Ach, Du Scheiße!“, rief Pizetti und hielt sich wie der Rest der Überlebenden auf der Brücke an seinen Kontrollen fest.

Das gesamte Schiff bebte, als der vordere Diskurs der *Enterprise* sich im seitlichen Rumpfsegment der *Challenger* verkeilte. Ein Quietschen und Kratzen war zu hören, als Hülle auf Hülle schrammte. Aber wie durch ein Wunder entstand kein größerer Schaden für Außenhaut oder strukturelle Integrität.

Ramirez staunte nicht schlecht. Zielgenau war ein Punkt getroffen worden, der zur Verklemmung beider Schiffe führte, ohne dass es schlimme Konsequenzen hatte. So etwas lernte man nicht – man musste schon einen verdammt genialen Verstand und eine Portion Wahnsinn mitbringen.

Er war jahrelang Chefingenieur und hat auch bei der Entwicklung der NX-*Klasse mitgewirkt.*, ging es Ramirez durch den Kopf. *Wenn jemand weiß, wie man die Grenzen dieser Schiffe austestet, dann Tucker.*

Nun begann das Triebwerk der *NX-01* zu leuchten, und sie ging auf volle Schubkraft.

LaGarde meldete, dass die Romulaner zu einem neuen Angriff übergingen. Über den beiden

Schwesterschiffen wurden Flugkörper und Disruptoren abgefeuert…

Doch als die *Enterprise* auf Warp ging, rasten sämtliche Waffen einfach durch ihr beabsichtigtes Ziel hindurch. Weil es nicht mehr da war.

Es war eine verdammt ruckelige Fahrt, aber alles blieb stabil. Tucker meldete sich erneut.

„Sie sind zwar ein Irrsinniger,“, sagte Ramirez, „aber Sie haben uns verdammt noch mal den Arsch gerettet, Tucker.“

Der Captain der *Enterprise* nickte einmal. „Jetzt sind wir quitt.“

„Quitt?“

„Ich werd‘ nie vergessen, wie Sie uns damals Duras vom Leib gehalten haben.“

Duras… Ramirez erinnerte sich natürlich. Damals war er noch Captain der *Intrepid* gewesen.

„Als nächstes tun *Sie* mir ‘nen Gefallen, ja?“

Ramirez konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. „Sie haben eindeutig zu viel mit General Shran zusammengearbeitet.“

Romulanischer Kreuzer *Denotius*

Flotten-Admiral Khazara stand auf der Brücke des Warbirds *Denotius*, einem der neuen schweren Kampfkreuzer der *Nevrox*-Klasse, welcher als Koordinations- und Befehlsschiff der Schlacht aus sicherer Entfernung beigewohnt hatte.

„Unsere Verstärkung erreicht soeben das System.“, sprach ein Centurion an den wissenschaftlichen Kontrollen. „Alle Sternenflotten-Schiffe haben sich zurückgezogen.“

Der Sieg war ihnen nicht mehr zu nehmen. Bald war die Koalition vollständig aus den Randgebieten des romulanischen Raums vertrieben, und der Verteidigungsgürtel des Sternenimperiums war wieder vollständig hergestellt. Und das würde erst der Beginn von allem sein…

„Was ist mit der *Challenger*?“, fragte Khazara.

„Ich bedaure, Ihnen mitteilen zu müssen, dass sie entkommen ist.“

„Entkommen?“ Khazara starrte weiter auf den großen Bildschirm im vorderen Teil der Brücke. Ihre Hände waren hinter dem Rücken verschränkt. „Hatten wir nicht ihr Triebwerk ausgeschaltet?“

„Ja, Admiral, aber… Sie wurde gerettet – von der *Enterprise*. Es war eine durchaus…spektakuläre Aktion. Im höchsten Maße unorthodox."

Die Enterprise*. Das letzte Pfund der Erde in diesem Krieg.*

„Das vermute ich.", entgegnete Khazara gelassen. „Je stärker die Menschen auf dem Rückzug sind, desto verbissener werden sie kämpfen. Das dürfen wir weder vergessen noch unterschätzen." Sie seufzte leise. „Bedauerlich. Es wäre von großem Vorteil gewesen, wenn wir die Technologie dieses Schiffes hätten studieren können. Wenn mich nicht alles täuscht, ist die *NX*-Klasse das Beste, was die Erde derzeit aufbieten kann."

„Wir werden sie auch so weiter zurücktreiben. Sie haben nicht die geringste Chance." Die Worte waren von Commander Tolvak gekommen, dem Kommandanten der *Denotius*.

Khazara warf ihm einen kühnen Blick zu. „Ich wage nicht, Ihnen zu widersprechen, Commander."

Eine Pause entstand. Tolvak schaute dem wissenschaftlichen Offizier über die Schulter und las die Telemetrie. „All diese Rettungsboote. So nichtig, so verletzbar. Sie fliegen mit niedriger Warpgeschwindigkeit. Wir können sie von unseren

Harpien und *Raptoren* einholen und zerstören lassen, wenn Sie das wünschen."

„Nein, Commander.", entschied Khazara. „Lassen Sie sie ruhig entkommen. Diese Evakuierungstransporter sind voll mit verängstigten, demoralisierten Truppen. Das größte Kapital für unseren baldigen Sieg. Das Romulanische Sternenimperium wird *niemand* mehr aufhalten." In ihren Augen entstand ein ferner Glanz. „Und das wird erst der Anfang eines Feldzugs sein, an dessen Ende die Eroberung des Alpha-Quadranten steht."

KAPITEL 2

Eigentlich hätte es der Beginn einer goldenen Ära werden sollen, doch stattdessen erwartete die Menschheit ein Existenzkampf. Der Ausbruch des Kriegs gegen die Romulaner stellte die Erde vor ihre bisweilen tiefgreifendste Herausforderung, seit sie das All betreten hatte.

Zunächst strichen die Sternenflotte und ihre Verbündeten durch besonnenes taktisches Vorgehen eine Serie von Anfangssiegen ein, die Hoffnung keimen ließen, diese Krise wie andere vor ihr zu bestehen. Die Koalition schwor, den Idealen treu zu bleiben, die Jonathan Archer hochgehalten hatte.

Schnell stellte sich allerdings heraus, dass niemand die Lücke ausfüllen konnte, die er hinterlassen hatte.

Nur wenige Monate vergingen, bis Andoria und Tellar sich in gefährliche Streitigkeiten um einen hochkarätigen Spionageskandal verwickelten, was dazu führte, dass beide Welten in Lauerstellung verfielen und ihre Grenzen dichtmachten. Und auch die Vulkanier fuhren ihre militärische Unterstützung sukzessive zurück, weil sie sich aufgrund des immer mehr eskalierten Bürgerkriegs inzwischen ihren ganz eigenen Feldzug an der heimischen Front lieferten.

Bald war die Erde weitenteils auf sich gestellt. Ohne, dass die Koalition offiziell aufgelöst worden wäre, scheiterte das Bündnis.

So kam es, dass die Sternenflotte am Vorabend der heftigeren Konfrontationen allein dastand. Mit aller Kraft versuchte sie, den romulanischen Verbänden im Namen der freien Welten die Stirn zu bieten. Doch gegen die Übermacht des Feindes konnte sie nicht lange bestehen – das Blatt begann sich zugunsten der Romulaner zu wenden.

Bis zum Anbruch des Jahres 2157 wurden die Erdstreitkräfte und die letzten im Kampf befindlichen Reste ihrer zerstrittenen Verbündeten endgültig aus romulanischem Raum zurückgetrieben und erlitten einen empfindlichen Verlust nach dem anderen. Die Romulaner schickten ihre remanischen Söldner, die effizient und brutal vorgingen.

Die Verheerung von Planeten wie Coridan und Draylax, die bereits vor dem Krieg in Schutt und Asche gelegt worden waren, sollte erst der Anfang gewesen sein. Ganz systematisch flogen gegnerische Flotten Versorgungslinien, Koloniestandorte und Knotenpunkte der Sternenflotte an und sparten dabei auch zivile Ziele nicht aus. Da auf Massebeschleuniger und nukleare Sprengkörper zurückgegriffen wurde, waren gewaltige Zerstörungen und Strahlenverseuchungen die Folge.

Das Sternenimperium, der erbarmungslose Feind ohne Gesicht, brannte sich in die Erinnerungen künftiger Generationen als angriffslustig, grausam und hinterhältig.

Doch noch schlimmer als der furchteinflößende Ruf des gesichtslosen Widersachers der Erde war

etwas anderes: Die Hoffnung lag schließlich im Sterben. Es schien nur mehr eine Frage der Zeit, bis alles verloren war.

Die kühnen Träume von der Entdeckung der Sterne, die wenige Jahre zuvor mit dem Aufbruch der *NX-01* zur Blüte gereift waren, hatten sich in einen Albtraum verkehrt.

Die Menschheit sah ihrer dunkelsten Stunde entgegen.

KAPITEL 3

Erde, Paris
29. Dezember **2156**

Präsident Edward Munroe blickte, einen Moment gedankenverloren und voller Sehnsucht nach besseren Tagen, aus dem Fenster seines Büros im zwanzigsten Stockwerk des Palais de la Concorde.

Normalerweise nahm ihn der Anblick der Stadt, die vor ihm lag, in Beschlag, flößte ihm Mut und Hoffnung ein. Paris hatte schon viel erlebt, bevor es Regierungssitz der Vereinigten Erde wurde. Es schien die Verkörperung eines wahr gewordenen und gehaltenen Versprechens zu sein – eines Versprechens gegenüber der gesamten Menschheit

und dem Leben selbst. Natur und Kultur, Kunst und Bauwesen, Wissenschaft und Industrie, Freude und Romantik, Besinnung und Erwartung – sie alle drängten sich an diesem Ort, der zu fast allen Tagen der irdischen Geschichtsschreibung bewohnt gewesen war, zu einem harmonischen Miteinander, das den langen Weg des Menschengeschlechts nachzuzeichnen und ihm zu huldigen schien.

Und deshalb fesselte Munroe ansonsten, wann immer er aus dem Fenster sah, die imposante Gestalt des Eiffelturms, der von hier aus, wie zum Greifen nah, als großer Schutzpatron über der französischen Hauptstadt aufragte. Ihn berührte das Bild der gemächlich dahinfließenden Seine, Jahrhunderte lang demselben Rhythmus gehorchend, durch den das Wasser mit einem beruhigenden, beinahe hypnotischen Rauschen vorangetrieben wurde. Ihn faszinierte die Avenue des Champs-Élysées, jene Flaniermeile zu seinen Füßen, auf der Verträumte und Verliebte sonst ihres Wegs gingen.

Heute jedoch berührte ihn nichts vom dem. Denn alle Versuche zu fliehen, schlugen fehl, mussten zwangsläufig scheitern. Die Realität war kalt und grausam, und sie hatte ihn eingeholt, bis in seine Träume, bevor er heute Morgen aufge-

wacht war und mit unumstößlicher Gewissheit gewusst hatte, dass ihm der schwierigste Tag seiner Präsidentschaft bevorstand.

Obwohl die Fenster aus Panzerglas bestanden und kein Geräusch durchließen, konnte er die Schreie in der Tiefe förmlich hören. Sie galten ihm, und sie fanden ihn. Er hörte die Anklagen und Beleidigungen, das Unverständnis und die Wut Tausender Demonstranten, die heute – ausgestattet mit Transparenten, Schildern und Tröten – die Prachtstraße im Herzen von Paris fest im Griff hielten und keine Spur mehr ließen vom normalen Leben.

Nein., sagte er sich anklagend. *Genau genommen bist* Du *es, der das normale Leben beerdigen wird. Du triffst die Entscheidung.* Du *trägst die Verantwortung, nicht sie.*

Was er unter sich sah, übte beinahe körperlichen Schmerz in ihm aus, weil es ihm bewusst machte, dass die Ereignisse, die er loszutreten in Begriff war, gewaltige Veränderungen mit sich bringen würden. Veränderungen, die kein aufrechter Demokrat und irdischer Patriot sich ernsthaft wünschen konnte. Veränderungen, wie sie die Erde seit dem nuklearen Holocaust des Dritten Weltkriegs nicht mehr heimgesucht hatten.

Und doch würde es geschehen. Und ausgerechnet er würde derjenige sein, der diese Entwicklung einleitete.

Gleich würde er das Kriegsrecht verhängen.

Munroe schluckte schwer und dachte zurück an die letzten Wochen und Monate. Obwohl es keine offizielle Ankündigung seitens seiner Administration gegeben hatte, waren empfindliche Informationen längst durch undichte Stellen der Regierung gesickert. Die Presse hatte frühzeitig Wind von den konkreten Plänen gekommen, und seitdem hatte der öffentliche Druck beständig zugenommen.

Das Manuskript, das er gleich verlesen würde, zitterte in seiner schweißfeuchten Hand.

Eine Weile stand er noch da und schaute über die aufgebrachte Menge hinweg, die von Sicherheitskräften in Schach gehalten wurde, welche rund um den Palais de la Concorde Stellung bezogen hatten.

Was hast Du in Deiner Antrittsrede versprochen? Dass Du ein Präsident für sie alle *sein würdest. Dass Du die Demokratie schützen und fördern, nicht sie zu Grabe tragen würdest. Du hast Dein Wort nicht gehalten.*

Munroe seufzte tief in sich hinein. Der einzige Trost, der ihm blieb, war ein Satz, den er seit einer

Weile mit sich herumtrug, wie eine stumme Rechtfertigung: *Manchmal muss man mit den eigenen Idealen brechen, um sie zu schützen. Ich muss die Erde verteidigen, um jeden Preis. Das ist jetzt meine neue Rolle.*

Manchmal waren die Versprechen, für die man gewählt wurde, und die Regierungspraxis eben zwei verschiedene Dinge. Diese Kluft schien Munroe heute beinahe unüberwindbar groß. Er versuchte gar nicht mehr, sie zu schließen, sondern blickte jetzt nur nach vorne.

Er wollte hoffen, dass er das Richtige tat. Denn nur die Hoffnung war es, die ihm jetzt noch blieb. Sie bildete seinen Antrieb und seine Rechtfertigung.

Und doch… Während er sein blasses Spiegelbild im Glas vor sich so betrachtete, begegnete ihm plötzlich ein Mann, den er nicht mehr zu kennen schien, ein beinahe Fremder. Dieser Mann war von Sorgenfalten gezeichnet, die sich in sein verhärmtes Gesicht gegraben hatten, wirkte verbittert, ausgezehrt und fantasielos.

Beinahe so wie jemand, der all seine Hoffnung an der Abendgarderobe abgegeben und nach dem Ende des Konzerts nicht mehr dorthin zurückgekehrt war…

Du tröstest Dich mit dem Gedanken an bessere Tage, aber vermutlich weißt Du nicht einmal mehr, was das ist. Du hast nicht mehr die Kraft dazu. Du bist ein verdammt schlechter Lügner.

Es klopfte an der Tür. Munroe antwortete, und darauf trat Verteidigungsminister al–Rashid ein. Tiefe Ringe lagen unter seinen Augen. Auch er hatte eindeutig zu wenig geschlafen.

„Sir, wir wären dann soweit.“, sagte er mit gedämpfter Stimme.

Munroe nahm alle Kräfte in sich zusammen. „Weniger Leute werden dort unten nicht protestieren. Also bringen wir es endlich hinter uns.“ Eine Pause entstand, ehe er hinzufügte: „Was für ein wunderbarer Ausklang für dieses Jahr. Unter uns gesagt: Ich wär‘ lieber im Bett geblieben.“

Sender: *UENS*

– Live –

Ansprache des Präsidenten
der Vereinigten Erde ,
Palais de la Concorde

«

…wir sehen uns hier einem Feind gegenüber, der davon besessen ist, uns vollständig zu vernichten. Es ist ein Feind, wie wir ihn noch nie hatten. Dieser Feind kennt keine Gnade, und er teilt unsere Vorstellungen von Moral nicht. Seit wir ihm uns stellen, haben wir große Siege errungen. Aber zur Wahrheit gehört auch, anzuerkennen, dass sich die Lage jüngst dramatisch zugespitzt hat. Unseren Streitkräften wurden schwere Verluste beigebracht. Doch wir werden nicht zurückweichen. Wir sind nicht besiegt. Die Lage erfordert es, dass wir uns neu aufstellen, unsere Kräfte bündeln – und dann werden wir kämpfen, wie wir noch *nie* gekämpft haben.

Bürger der Erde, lassen Sie mich eines laut und deutlich sagen: Ich ängstige mich nicht vor der Macht der ganzen romulanischen Flotte. Die größte Herausforderung, die vor uns liegt, ist eine andere: Wie tun wir, was getan werden muss, ohne die Werte, die Träume und Hoffnungen unserer Vereinigten Erde zu kompromittieren?

Das Ende des Dritten Weltkriegs liegt beinahe ein Jahrhundert zurück. Er war ein Wendepunkt in unserer Geschichte. Wir erkannten endgültig, dass wir ein Volk sind. Seitdem mit Zefram Cochrane der erste Mensch schneller als das Licht flog, haben wir uns aus unserer Asche erhoben – und aus unseren Fehlern gelernt. In dieser Zeit haben wir uns ein Paradies geschaffen…und wir haben uns den Sternen zugewandt.

Unsere Herzen waren offen. Wir wollten diesen Krieg nicht. Doch die Romulaner haben sich uns aufgezwungen, und nun müssen wir diese Herausforderung entschlossen annehmen, uns ihr voll und ganz verschreiben, um am Ende gestärkt daraus hervorzugehen.

Wir müssen bereit sein, außergewöhnliche Maßnahmen zu ergreifen, um die Wiege der

Menschheit und ihre Kolonien bestmöglich zu verteidigen. Dennoch fällt mir dieser Schritt schwerer als alles, was ich jemals in meiner politischen Karriere tun musste. Ich verspreche Ihnen, dass meine Regierung und ich die Vollmachten, die mit dem Kriegsrecht einhergehen, besonnen einsetzen werden. Und ich gebe Ihnen hiermit mein Wort, dass wir sie wieder abgeben werden, sobald diese Krise beigelegt wurde.

Alles, worum es mir geht, ist und wird immer nur sein, diese Welt zu schützen. Den Blauen Planeten, den wir alle Heimat nennen. Was auch vor uns liegt: Das Paradies können und *werden* wir niemals aufgeben. Gott schütze die Erde.

»

– – –

«

Mit der Verhängung des Kriegsrechts durch Präsident Munroe liegt die Kontrolle der Erde nun weitgehend in den Händen der Sternenflotte und globalen Militärs. Ausgangssperren sind angekündigt worden, die das öffentliche Leben massiv be-

einträchtigen werden. Bodentruppen sind bereits in allen großen Städten im Einsatz. Zudem wurde eine formelle Durchführungsverordnung erlassen. Sie autorisiert die Sternenflotte ab sofort ausdrücklich dazu, zivile Treibstoffreserven, Ausrüstung und Schiffe zu beschlagnahmen beziehungsweise auszuschlachten. Eine Reaktion der Earth Cargo Services ließ nicht lange auf sich warten. Ein Pressesprecher des Konzerns sagte, hier werde wissentlich und willentlich die Demokratie und die freie Wirtschaftsordnung gleich mit zu Grabe getragen. Infolge der sich zuspitzenden Entwicklung rund um die Verhängung des Kriegsrechts haben sich die weltweiten Protestzüge und gewaltsamen Ausschreitungen verstärkt.

Um die aufgeheizte Stimmung zu beruhigen, beteuerte Commodore Gregor Casey in einer öffentlichen Ansprache, die Sternenflotte wisse um die hohe Verantwortung, die ihr dieser Tage übertragen worden sei, und werde sie gewissenhaft und für die Bürger so schonend wie möglich ausüben. Oberstes Ziel sei der Schutz der Erde und ihrer Kolonien. Weiterhin versicherte Casey, es handele sich lediglich um vorübergehende Maßnahmen. Sobald die Krise beendet sei, werde die verfassungsmäßige Ordnung unverzüglich wieder

in Kraft gesetzt, denn niemand habe sich das Kriegsrecht gewünscht.

Unabhängig von dieser Reaktion seitens des Sternenflotten-Oberkommandos geht die Empörung über die Erklärung des Ausnahmezustands weiter. Paul Ryan, der Mehrheitsführer der Demokraten im amerikanischen Abgeordnetenhaus, gab zu Protokoll, es sei schlicht falsch, Soldaten auf die Straßen zu schicken und die Erdenbürger auf diese Weise zu Duckmäusern zu machen. Er setze nun auf eine breite Front aus der Zivilgesellschaft, um diesen – Zitat – ‚politischen Irsinn' schnellstmöglich wieder rückgängig zu machen. Der russische Premierminister Buraschewski hat die Bürger inzwischen aufgerufen, sich als lebende Mauer vor den Palais de la Concorde zu stellen, bis etwas geschehe. Und auch Xiaomeng Jing, die Gouverneurin der Mars-Kolonie, legte förmlichen Protest gegen die ihrer Ansicht nach verfrühte Entscheidung seitens des Präsidenten ein: Auch während der Xindi-Krise mit sieben Millionen Toten habe es keine Verhängung des Kriegsrechts gegeben.

Als letzter Redner schaltete sich Verteidigungsminister al-Rashid in die öffentliche Debatte ein.

Er stellte sich hinter Präsident Munroe und dessen Entscheidung. Al-Rashid sagte wörtlich: ‚Der Gedanke, bewaffnete Truppen auf die Straßen zu bringen, ist für mich genauso beunruhigend wie für Sie. Aber noch längst nicht so beunruhigend wie der Gedanke, dass eine romulanische Armee ohne größere Gegenwehr auf der Erde landen kann. Sie stürzen sich auf uns und führen einen Krieg, wie ihn die Erde noch nie erlebt hat. Dieser Krieg ist weit bedrohlicher als die Xindi-Krise und alles davor Dagewesene. Und deshalb müssen wir auf das Schlimmste vorbereitet sein. Es ist, wie der Präsident sagte: Wir müssen das Paradies, das wir in den letzten einhundert Jahren geschaffen haben, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln verteidigen. Koste es, was es wolle.‘ Das war Gannet Mayweather, UENS.

»

KAPITEL 4

Enterprise, NX–01
31. Dezember **2156**

Nachtschicht.

Lieutenant Travis Mayweather saß im Kommandosessel, als ob er hineingeschmolzen wäre. Das dampfende Getränk, das er in einer Hand hielt, während er auf einem PADD einen Bericht durchlas, schien ihn kaum zu beleben.

Zu präsent waren ihm noch die Bilder, Geräusche und Gerüche der zurückliegenden Stunden. Und vor allem der Schmerz, den er beim Abzug verspürt hatte. Dieses fürchterliche Stechen, das

jedes Mal aufs Neue aufflammte, wenn das Fiasko sich abzeichnete.

Ein weiteres wichtiges System verloren…

Hatte er angesichts der brutal gegen sie stehenden Statistik ernsthaft die Hoffnung gehabt, es könnte diesmal anders laufen? Galorndon Core, Qualor, Rator, Achernar, Onias, Tolochon, Goloroth, Calder, Tarod… All diese Systeme gehörten heute dem Gegner oder waren von ihm zurückerobert worden.

Eine nicht enden wollende Zahl an Niederlagen, die sich in dem Maße beschleunigte und verschlimmerte, wie die Koalition sämtliche Befestigungen in romulanischem Raum verloren hatte.

Eine desolate Bilanz.

Sechs Monate des erbarmungslosen Kampfes. Einzelne Begegnungen mit dem Feind, Konfrontationen ganzer Flotten, Angriff und Flucht, Tod und Verheerung.

Die *Enterprise*, selbst schwer zugerichtet, flog mit niedriger Warpgeschwindigkeit durch neutrales Raumgebiet nahe der nausicaanischen Grenze, zwischen Shrans *Kumari*-Kreuzer namens *Napuuri* und Sovals gewaltigem Schlachtschiff *Sh'Raan*, der aussah wie ein Speer, den man durch einen Ring gesteckt hatte.

Dicht hinter ihr ein Zerstörer der *Intrepid*-Klasse, der Plasma verlor, ein wenig weiter rechts eine halb zerfetzte Korvette der *Neptune*-Klasse, und ganz am Ende des kläglichen Aufgebots von fünfzehn Schiffen flog die *Atlantis*, vierter und bislang letzter Zugang der *NX*-Staffel.

Bestimmt hätte sich ihr Captain – eine tüchtige Japanerin namens Koyoko Imura – etwas anderes gewünscht, als den Jungfernflug ihres neuen, schmucken Kreuzers unter feindlichem Waffenfeuer zu verbringen.

Bis zum Schluss hatten sie darum gekämpft, die Stellung zu halten. Beinahe bis zur Aussichtslosigkeit. Dann kam der Rückzugsbefehl, so wie jedes Mal. Sie hatten den Schwanz eingezogen und waren im Warptransit verschwunden.

Praktisch kein Schiff, das die Auseinandersetzungen überstanden hatte, war ohne größere Schäden davongekommen. Nun, nachdem sie aus der unmittelbaren Kampfzone heraus waren, teilten die Einheiten ihre Vorräte und leisteten einander technische Hilfe, auf dem Weg zur nächsten Raumbasis.

Es war ein trauriger, entmutigender Anblick. Es gab keine Reserven mehr, die man in den Kampf schicken konnte, und niemand war imstande, die Gefallenen zu ersetzen.

Totaler Krieg herrschte: Alle kampffähigen Personen befanden sich bereits im Einsatz.

Wohin Mayweather an Bord der *Enterprise* auch blickte: Überall machte er Spuren der Zerstörung aus.

Die Besatzungsmitglieder um ihn herum waren erschöpft und hohlwangig. Schon seit Wochen kümmerten sie sich nicht mehr im ausreichenden Maße um Körperhygiene. Schmutz und Schweiß bildeten dauernd eine klebrige Schicht auf ihrer Haut.

Das Lebenserhaltungssystem erzeugte keine angenehme Temperatur mehr, sondern sorgte in erster Linie dafür, dass die Luft an Bord atembar blieb. Allein das war schon schwer genug, bedachte man all die Lecks und Kontaminationen, die vielen ungewarteten Systeme und die zahlreichen verletzten oder toten Offiziere, die für die Wartung des Schiffes ausfielen. So blieb nur Zeit, kritische Systeme zu reparieren.

Die Armada um sie herum – einst eine riesige Flotte aus einer Vielzahl von Kreuzern, Flankenspringern, Truppentransportern, Zerstörern und kleineren Kampfeinheiten – war auf ein Drittel ihrer ursprünglichen Größe geschrumpft.

Die übriggebliebenen Schiffe brauchten nicht nur Ersatzteile, sondern auch Versorgungsgüter,

und in dieser Hinsicht kam ein weiteres Problem auf sie zu: Mehrere Raumbasen waren bereits evakuiert worden und boten keinen sicheren Hafen mehr, wo Reparaturarbeiten durchgeführt und Vorräte erneuert werden konnten.

An Bord fast aller Schiffe wurde rationiert. Der Mangel an erfahrenen, kompetenten Besatzungsmitgliedern machte sich immer stärker bemerkbar. Es hatte einfach zu viele Verluste gegeben, und die entstandenen Lücken ließen sich kaum mehr schließen.

Kaum zu glauben, dass dieser verfluchte Krieg mal wesentlich aussichtsreicher für uns anfing… Wo steckst Du nur, Gannet? Würd' gut tun, Dich jetzt im Arm zu halten…

Mayweather versuchte sich ein wenig zu entspannen, aber es wollte ihm nicht recht gelingen. Sein gesamter Körper war von stechenden Knoten durchzogen, von schmerzenden Strängen, die hart wie Beton anmuteten. Trotz des Kaffees fühlte er sich ermattet und ausgelaugt.

Da gewahrte er sich wieder, dass er zurzeit das Kommando innehatte. Er musste sich also verdammt noch mal zusammenreißen.

Tucker und Gweriin, die nach mehr als sechzig Stunden auf den Beinen kaum noch klar hatten denken können, hatten ihn darum gebeten, sie

vorübergehend abzulösen. Sie hatten sich in ihre Kojen zurückgezogen, um ein wenig Schlaf zu finden.

Mayweather hatte den Befehlsstuhl bestiegen – und sich gewundert. Früher, wenn es ausnahmsweise einmal dazu gekommen war, dass er den Platz in der Mitte der Brücke hatte hüten dürfen, war er vor lauter Euphorie und Stolz beinahe geplatzt. Heute empfand er nichts mehr, wenn er vorübergehend die Rolle des Interimscaptains übernahm. Der Stuhl, in dem er zurzeit saß, war kein beneidenswerter Platz.

Das erhabene Gefühl, das er damals empfand, war weg. Mayweather nahm nur noch Notiz von dieser Betäubung, von der *Abwesenheit* einer Empfindung.

Überhaupt fühlte er nicht mehr viel, seit… Seit einer *langen* Zeit.

Mayweather beobachtete, wie die Brückenoffiziere die Position mehrerer romulanischer Geschwader überwachten. Einige Schiffe hatten sie eine ganze Weile verfolgt, ehe sie sich entschlossen, die Hetzjagd abzubrechen und zum Hauptverband zurückzukehren.

Auf der einen Seite des Kontrollraums behielt Junior-Lieutenant Pryscop die taktischen Instrumentenanzeigen im Auge und kaute dabei nervös

auf seiner Unterlippe. Auf der anderen Seite war Lieutenant Inès Chevallier damit beschäftigt, genauere Sondierungen mit den Langstrecken-Sensoren vorzunehmen. An der benachbarten Station wiederum überwachte Lieutenant Igilo Bo'Teng die Flottenkommunikation. Der dunkelhäutige Kommunikationsoffizier hielt in regelmäßigen Abständen das kleine Empfängermodul an sein Ohr. Mithilfe dieses Gerätes konnte er die verschiedenen Subraum-Funkfrequenzen besser und vor allem schneller überwachen.

Ganz in der Nähe der Kommunikationskonsole versuchte ein rußverschmierter Techniker, ein wichtiges Terminal zu reparieren, das seit zwei Tagen keine vollständigen Daten mehr lieferte. Trotz seiner offenkundigen Überanstrengung arbeitete der Mann wie der Rest von Burchs Wartungscrew eifrig daran, das Schiff instand zu setzen, auch wenn es zurzeit ein beinahe aussichtsloser Kampf war.

Für einen Moment beneidete Mayweather die Techniker: Sie konnten Erfolge feiern, indem sie Schäden beseitigten, Dinge reparierten. Seine eigenen Leute hingegen konnten nur triumphieren, wenn sie dem Feind Schaden zufügten und einen Sieg gegen ihn errangen. Und auf ein solches Er-

lebnis warteten sie nun schon seit einer ganzen Weile.

Nein, sie warteten seit einer Ewigkeit.

Jeder Tag machte die verbliebenen Hoffnungsschimmer etwas mehr zunichte.

Und was kam dann? Konnte man ein Leben jenseits aller Hoffnungen führen? In einem solchen Fall galt wohl: Wenn die Romulaner dann noch nicht vor der Erde standen, würden sie vermutlich keine große Gegenwehr mehr bekommen. Denn die Menschheit würde den Kampf bereits eingestellt haben.

Ohne Hoffnung… Mayweather ahnte, dass sich die ausgezehrte Crew der *Enterprise* diesem Punkt unerbittlich näherte.

Und mit ihr die gesamte Menschheit.

„Gute Neuigkeiten.“, sagte Pryscop und gab einen halb verhaltenen Seufzer der Erleichterung von sich. „Wie's aussieht, halten die Romulaner fürs Erste ihre Position im Sierra Draconis-System. Sie werden uns nicht mehr einholen können.“

Die Nachricht wusste Mayweather keine sonderliche Begeisterung zu entlocken. „Darüber mache ich mir noch die geringsten Sorgen, Pryscop.“

„Hey, da fällt mir ein… Wir haben ja schon ein paar Minuten nach Mitternacht. Frohes Neues, bonne année…oder wenn Sie wollen: Feliz Na-

vidad.“ Die Worte waren von Chevallier gekommen.

„Was? Schon ’57? Tja, ich würde sagen, das Feuerwerk kam diesmal etwas zu früh. Und bekanntlich bringt das Unglück.“

„Sir,“, meldete nun Bo’Teng, den Feinberg-Empfänger dicht am Ohr, „Nachricht von der Vierten Flotte.“

„Na endlich.“ Ungeduld schwoll in Chevalliers Stimme. „Konnten sie die Romulaner bei Nelvana aufhalten?“

Bo’Tengs langes Zögern verriet ihn frühzeitig. Obwohl er jemand war, der die Fassung zu wahren pflegte, schien selbst er jetzt am Rande dieser Fähigkeit angelangt. „Negativ. Sie mussten sich zurückziehen. Sie melden hohe Verluste. Nur elf Schiffen gelang die Rückkehr“

Die Brücke schien plötzlich um Mayweather herum zu schrumpfen. Er fühlte sich so, als hätte ihm jemand die geballte Faust in die Magengrube gerammt. Er konnte es kaum fassen.

„*Elf*? Von *dreiunddreißig*?“

Ein weiterer schwerer Schlag für die Sternenflotte. Keine Vierte Flotte mehr. Sie war einfach ausgelöscht worden. Hunderte von Offizieren, von Frauen und Männern tot.

Eine ungeheuerliche Vorstellung. Nur elf Schiffe kehrten zurück, nicht als Sieger, sondern als Besiegte, Gedemütigte und in Angst Getriebene. Mayweather dachte daran, in welchem Zustand sie sich befinden mochten. Vermutlich waren es kaum mehr als Wracks…

Mayweather biss die Zähne zusammen, sein Kiefer malmte. Er bohrte die Nägel in die Handinnenflächen. Spürte deutlich, wie noch mehr stechende Knoten in seinem Rücken entstanden.

„Verdammte Scheiße!“

Chevalliers wutschnaubender Ausruf führte dazu, dass sich im hinteren Teil der Brücke einige junge Offiziere umdrehten.

„Dieses Wort will ich auf der Brücke nicht hören.“

Die Französin ließ sich nicht beirren. „Angriff Rückzug, Angriff Rückzug… Ich würd‘ was dafür gegeben, wenn wir zur Abwechslung nur ein einziges Mal *deren* Rücklichter sehen würden. Wenn wir weiter solche Verluste in Kauf nehmen, können wir uns diesen Krieg in den –…“

„Sparen Sie sich Ihre Weisheiten, Chevallier!“, unterbrach Mayweather sie schroff. Grimmige Entschlossenheit formierte sich in ihm. „Sie haben nur noch nicht erlebt, wozu wir fähig sind. Wir

werden zurückschlagen. Früher oder später wird sich das Blatt wenden!“

„Und wann wird das sein?“

Plötzlich fühlte er sich hilflos, in die Ecke getrieben. Unbändige Wut überkam ihn. „Sie sollen die *Klappe* halten! Sie sind Offizier der Sternenflotte, also *benehmen* Sie sich gefälligst wie einer!“

Mit einem Mal wurde es gespenstisch still in der Kommandozentrale der *NX-01*. Alle Anwesenden starrten ihn aus ihren gräulichen, erschöpften Gesichtern heraus an. Da wusste Mayweather, dass er ihnen mit seinem Geschrei einen Bärendienst erwiesen hatte.

Denn jetzt waren sie noch ein Stückchen näher an der Hoffnungslosigkeit, einem Feind, der noch größer und noch gefährlicher war als das Romulanische Sternenimperium.

KAPITEL 5

Frieden.

Er spürte, wie Frieden sich über ihn legte. Er versank vollkommen in der Szene, die sich vor ihm auftat. Es war alles so still und ruhig, so normal. Ein Leben abseits der großen, dramatischen Gesten, aber dafür so innig, so klar wie ein Sommertag unter blauem Himmel.

Liebevolles, freundliches Lächeln. Angenehme Gespräche.

Das war die Art von Leben, die er sich immer gewünscht hatte, umgeben von Familie und Freunden – denn das waren diese Personen wohl, obwohl er in diesem Moment nur *sie* erkannte.

Sie stand ihm unmittelbar gegenüber und wirkte glücklich und erfüllt. Keine Spur von Ernst und Schwermut.

Wir sind frei, und wir sind zusammen., stellte er fest und spürte eine tiefe Erfülltheit, ein erhabenes Gefühl, das alle anderen Gefühle in den Schatten stellte. *Wir sind wirklich zusammen.* Es schien beinahe zu schön, um wahr zu sein.

Nun war sie direkt vor ihm, strahlte ihn an, streckte die Hand aus, um ihm sanft über die Wange zu streicheln.

Ihr Ausdruck wurde noch freudiger, noch strahlender.

Beinahe...*zu* strahlend.

Einen Augenblick lang hielt er dieses übertriebene Strahlen für das Zeichen ihrer gemeinsamen Verbundenheit, die über alle Grenzen hinausging. Aber dann verzog sich ihr Antlitz immer mehr, verzerrte sich seltsam.

Es sah aus, als bewegte sie sich in Zeitlupe. *Alle* bewegten sich nun so, wurden langsamer, als wären ihnen Arme und Beine zu schwer geworden.

Nein, nicht zu schwer, erkannte er plötzlich. Aus der wohligen Wärme, die ihn umfangen hatte, wurde nun ein Glühen. Es war, als würden all die Leute, die ihn umgaben, mit einem Mal starr

und steif, als würden sie sich von lebenden, atmenden Menschen in etwas anderes verwandeln.

Wieder starrte er diese Karikatur eines Lächelns an, dieses verzerrte Gesicht, und erkannte die Schmerzen dahinter, eine kristallene Qual.

Er wollte nach ihr rufen, wollte sie fragen, was er tun sollte, wie er ihr helfen könnte.

Ihr Gesicht verzerrte sich noch mehr, und Blut lief ihr aus den Augen. Ihre Haut wurde kristallin, beinahe durchsichtig, beinahe…

Und dann, auf einmal, erkannte er es: Sie war zu Glas geworden! Eine gläserne Statue, vollkommen erfroren.

Das Licht ließ sie glitzern, das Blut floss rasch über ihre glatte Oberfläche. Und ihre Miene, ein Ausdruck der Resignation, fast entschuldigend. Ein Blick, der sagte, dass sie ihn nun im Stich ließ, und zwar weil *er* sie im Stich gelassen hatte.

Der Anblick trieb ihm einen Stachel ins Herz, drohte ihn zu paralysieren.

Noch weigerte er sich, aufzugeben. Er versuchte sie zu berühren, wollte sie unbedingt retten, irgendwie.

Aber dafür war es zu spät, und er besaß keine Macht.

Erste Risse bildeten sich im Glas. Er hörte das Knirschen, als sie länger und länger wurden.

Er rief nach ihr, schrie, streckte verzweifelt die Arme nach ihr aus. Doch es gab nichts, was er tun konnte.

Vor seinen Augen zerbrach sie. Myriaden Splitter verteilten sich zu seinen Füßen.

Das Glück, das so greifbar nahe gewesen war, hatte sich in einen Albtraum verwandelt.

Er hatte sie verloren. Weil er versagt hatte.

- - -

Enterprise, NX–01
1. Januar **2157**

Charles Tucker III. erwachte in der dunklen Einsamkeit seines Quartiers. Sofort wusste er, wo er war und dass er nur geträumt hatte.

Nur *ein Traum…* Seltsam.

Und doch waren die Bilder hinter seiner Stirn nach wie vor ungemein präsent, detailreich und lebendig. Sie waren von bedrückender Intensität und Schönheit, aber auch voller Schmerz. Lange hatte er sich nicht mehr mit solcher Deutlichkeit an einen Traum erinnern können.

Eine rätselhafte Melancholie ergriff Besitz von ihm.

Tucker verschränkte die Arme hinterm Kopf und starrte im Zwielicht der Koje zur Decke hinauf. War darum bemüht, herauszufinden, wer die Frau gewesen war, die vor seinen Augen zu Glas erstarrte und in Stücke zerbrach.

Zuerst glaubte er, er hätte Elizabeth gesehen, seine kleine Schwester, die vor fast vier Jahren durch den Blitzangriff einer Xindi-Testwaffe zusammen mit sieben Millionen anderen Menschen ums Leben gekommen war. Früher hatte er oft Träume gehabt, in denen sie vorgekommen war. Doch jetzt wurde ihm klar, dass er jemand anderes gesehen hatte.

T'Pol… Er hatte von T'Pol geträumt.

Wie lange hatte er schon nicht mehr an sie gedacht? *Viel* zu lange. Dieser Krieg hatte einfach alles eingenommen, jeden Platz, jeden Gedanken ausgefüllt. Immer weniger hatte Tucker an frühere Tage zurückgedacht, war nicht mehr ins Refugium des Gestern eingekehrt, um sich zu erinnern, von wo er kam. Stattdessen hatte der neue Captain der *Enterprise* stoisch zu funktionieren gelernt, stets aufs Hier und Heute bedacht, von einer Krise zur nächsten schreitend.

Du hast so vieles vergessen. Wie eine Maschine bist Du geworden. Bitterkeit überkam ihn, körperliches Unwohlsein.

Die Auseinandersetzung mit seinem rätselhaften und bisweilen grausamen Traum machte ihm auf einen Schlag bewusst, wie ausgezehrt und leer er inzwischen war. Gefühle und Sehnsüchte kamen nicht mehr vor, weil man weder die Zeit für sie hatte noch sie sich leisten konnte, während um einen herum Tod und Verzagen allgegenwärtig waren.

Ganz schleichend war es geschehen. Der Krieg, diese nimmersatte Bestie, hatte alles mit sich gerissen, und sie schlang und fraß ohne Unterlass weiter. So lange vielleicht, bis nichts mehr von dem Mann übrig war, der er einst gewesen war. Und wie lohnenswert war es dann überhaupt, mit ganzer Kraft weiterzukämpfen? *Wofür* kämpfte man denn, wenn man sich in diesem Kampf verloren und aufgegeben hatte?

Erinnerungsbilder flackerten vor seinem geistigen Auge auf. Er sah sich selbst in einer unwirtlichen, kochenden Felslandschaft, gespickt mit gewaltigen steinernen und salomonisch alten Statuen, zwischen denen Rauch und Feuer aufstieg. Die Luft kochte und flirrte, und der Himmel sandte ein orangenes Lichtspiel. Urtümlich, roh und doch wunderschön.

Vulkan. Dort hatten sie gestanden und den Anblick der brennenden Ebene auf sich wirken las-

sen. Als wären sie auf der Suche nach etwas Bestimmtem gewesen. Damals hatte sie ihn wissen lassen, sie würde sich mit Koss vermählen. Er hatte diese Eröffnung kaum ertragen können.

T'Pol… Ein Dreivierteljahr war es jetzt her. Seit sich ihre Wege bei der Farm von Jons Onkel im Herzen Indianas trennten, hatte er nichts mehr von ihr gehört. Nicht eine einzige Information über sie erhalten.

Er hatte damals gespürt, dass es ein richtiger Abschied sein würde, anders als die vielen Male in ihrer Zeit auf der *Enterprise*, wo verschiedene Missionen vorübergehende Abschiede erzwungen hatten. Aber irgendwie hatte er immer gewusst, dass es ein Wiedersehen geben würde.

Diese Zuversicht fehlte ihm nun. Der Moment ihres Auseinandergehens währte in ihm fort. Er hatte sich alles gemerkt, jedes Detail, jedes Geräusch, jede Regung und jedes Blinzeln. T'Pol hatte ihm eröffnet, sie würde auf ihre Heimatwelt zurückkehren, um an der Seite der *V'tosh ka'tur* für ein neues Vulkan zu kämpfen.

Der Bürgerkrieg steht unmittelbar bevor, und ich muss meinen Platz einnehmen., hatte sie gesagt. *Mir kann das, was mit meiner Welt geschieht, nicht gleichgültig sein.*

Manche Dinge, die sie dann von sich gab, waren ihm unwirklich und geheimnisvoll erschienen, aber auch da fühlte er, dass sie die Wahrheit sprach.

Es mag Dir schwer fallen, es zu verstehen: Ich bin die direkte Nachfahrin Suraks. Ich glaube, heute bin ich ein Beispiel dafür, wie Surak wirklich *gedacht haben mag. Ich liebe Dich aufrichtig, Trip, und ich werde nie vergessen, was Du mir gabst. Ich will es einsetzen, damit etwas Gutes daraus wird und meine Welt einen neuen Anfang machen kann. Es gibt Dinge, die sind größer als wir.*

Sie hatten sich ein letztes Mal geküsst. Der Moment hatte ihn mit ungeheurer Intensität aufgenommen. Und dann…war sie aus seinem Leben getreten.

Wie es ihr gehen mochte? Ob sie überhaupt noch lebte? Seit der Bürgerkrieg in seine heiße Phase getreten war, wusste niemand genau, was auf Vulkan geschah. T'Pau und ihre Regierung hatten den kompletten vulkanischen Raum abriegeln lassen, eine vollständige Blockade des Planeten sowie beinahe aller wichtigen Kolonien verhängt.

Immer mehr Streitkräfte waren von der gemeinsamen Front mit den Koalitionsalliierten zurück-

beordert worden, bis hin zu jenem unglücklichen Höhepunkt, der vor einigen Tagen erreicht worden war: Die vulkanische Administration gab offiziell bekannt, sich fürs Erste vollständig aus dem Kriegsgeschehen zurückzuziehen. Ein wenig humanitäre und technologische Unterstützung für die Erde, sonst nichts mehr.

Wenn T'Pau so etwas Folgenschweres tat, dann mussten dramatische Dinge im 40-Eridani-System passiert sein. Gerüchte sprachen von einer Zuspitzung des inneren Konflikts: Explosionen in Shi'Kahr und anderen großen Städten, planetenweite Aufstände, Feuergefechte zwischen loyalen und abtrünnigen Militäreinheiten im Orbit, zahlreiche Tote und noch mehr Verletzte. Vulkan musste derzeit die wahre Hölle sein.

Und es *schuf* durch seine Abwesenheit im vereinten Kampf auch eine *neue* Hölle. Seit dem Abzug fast aller vulkanischen Verbände befanden sich die Koalitionsstreitkräfte endgültig in ungeordnetem Rückzug. Alle Brückenköpfe im feindlichen Raum waren binnen der letzten Monate verloren gegangen, eine Schlacht nach der anderen hatte bittere Verluste gebracht. Es gelang nicht mehr, Tritt zu fassen.

Die Vulkanier., seufzte Tucker in sich hinein. Offiziell sprachen ihre Regierungsvertreter und

Diplomaten – wie dieser Speichellecker Lotak – davon, dass dieser Krieg von einer Gesellschaft, die auf den Pazifisten Surak zurückgehe, nicht länger gewünscht sei und stattdessen Wege einer Verständigung mit den Romulanern gefunden werden sollten. Dabei war längst offensichtlich, dass dies nur ein billiger Vorwand war: Wie glaubwürdig war nämlich das Gerede von Surak und Pazifismus, wenn man verfolgte, was sich derzeit auf Vulkan abspielte? Für die Macht schien selbst T'Pau bereit zu sein, über Leichen zu gehen. Der wesentliche Unterschied zu ihrem Vorgänger V'Las schien nur mehr darin zu bestehen, dass sich dieser unbedingte Machtwille mehr nach innen als nach außen richtete.

Doch unabhängig vom vulkanischen Bürgerkrieg: Manchmal fragte Tucker sich, ob es nicht noch einen anderen Grund für den zuletzt immer überstürzter wirkenden Rückzug der Vulkanier gab. Natürlich war es nur wilde Spekulation, aber was, wenn sie irgendwie die Identität der Romulaner in Erfahrung gebracht hatten, vielleicht durch den Geheimdienst *V'Shar*?

Tucker hatte dieses gut gehütete Geheimnis vor etwas mehr als einem Jahr zusammen mit Malcolm Reed auf Nequencia III gelüftet. Er hatte jedoch nur Jon und einige ausgewählte Personen

eingeweiht. Schnell hatte es Übereinstimmung gegeben, dass eine zu große Gefahr von dieser Wahrheit ausging. Denn wenn die Vulkanier wussten, dass die Romulaner mit ihnen verwandt waren, würden sie dann weiter bereit sein, gegen ihre eigenen Brüder und Schwestern zu kämpfen? Und war ein solcher Fall nun eingetreten?

Eine Antwort entzog sich ihm. Tatsächlich konnte er nur Vermutungen und theoretische Szenarien anstellen, denn er wusste nicht, über welche Informationen die Vulkanier mittlerweile verfügten und über welche nicht. Vulkan war ein schwarzes Loch – fast nichts kam rein und ebenso wenig raus.

Doch die vulkanische Tragödie war längst nicht mehr die einzige. Denn da war ja noch der Ausbruch einer überaus kalten Staatsraison zwischen Andoria und Tellar infolge des zurückliegenden Spionageskandals. Oder musste man eher von einem Rückfall in alte Zeiten sprechen? Dies hatte bewirkt, dass die Unterstützungsbereitschaft beider Welten für die Koalitionsstreitkräfte dramatisch geschwunden war. Stattdessen liefen an der andorianisch-tellariten Grenze wieder – wie in finsterer Vergangenheit – Kampfverbände auf und belauerten sich gegenseitig.

Die Koalition war nicht formell aufgelöst worden, aber in der Praxis war sie so gut wie tot. Das Defensivbündnis früherer Tage, an dem so viele Hoffnungen und Visionen für die Zukunft gehangen hatten, schien als Luftschloss überführt und für immer entwertet worden zu sein.

Wer weiß, ob es so weit gekommen wäre, wenn Jon noch hier wäre… Jon. Auch an ihn hatte er eine Zeitlang nicht mehr gedacht.

Tucker warf einen Blick auf die leuchtende Digitalanzeige des Chronometers.

Na, dann frohes Neues…

Es war der 1. Januar 2157, und die Dinge hatten sich nicht so entwickelt wie erhofft. Die Sternenflotte stand so gut wie alleine da.

Die Romulaner hatten sich nach ihren anfänglichen Niederlagen wieder gefangen und neue, deutlich radikalere Vorgehensweisen ins Werk gesetzt. Das schloss nicht nur besonders hinterhältige Taktiken wie Camouflagemanöver oder die Arbeit mit speziellen Computerviren, psychologische Kriegsführung und Kamikazeaktionen ein, sondern jüngst auch den Einsatz von Massebeschleunigern und sogar Nuklearsprengköpfen.

Letztere Waffen kamen nach wie vor aus dem schieren Nichts. Den wenigen Informationen zufolge, die man bislang hatte sammeln können,

schien es sich um Langstreckenflugkörper zu handeln, die von einem fernen Ort aus abgeschossen wurden und mit extrem hoher Warpgeschwindigkeit unterwegs sein konnten (nur der Teufel wusste, wie die Romulaner es vollbracht hatten, derartige Explosivgeschosse mit einem pfeilschnellen Überlichttriebwerk auszustatten). Maskiert durch leistungsfähige Sensorstörer, ließ sich ihr Anflug auf Raumstationen, Konstruktionsbasen und planetare Standorte erst im buchstäblich letzten Moment feststellen.

Deshalb konnten – trotz des Ausbaus der kolonialen Abwehrsysteme und der Anbringung von Interceptoren bei Raumbasen – längst nicht immer rasch genug Gegenmaßnahmen ergriffen werden, bevor der atomare Sprengkopf sein Ziel erreichte. So viele hatten auf diese Weise bereits den Tod gefunden…

Das einzige Glück schien zu sein, dass die Romulaner bislang – aus welchen technologischen oder logistischen Gründen auch immer – nicht in der Lage waren, ihre Nuklearangriffe aus der Ferne auf die Zentralwelten der Koalition zu richten. Bislang hatte es ausnahmslos weniger stark bevölkerte Stützpunkte entlang der dem romulanischen Raum entgegengeneigten Peripherie getroffen. Das war jedoch nur ein schwacher Trost, und es

war fraglich, wann doch eines Tages ein solcher Flugkörper auf der Erde explodieren und ein Schreckensszenario entfesseln würde.

Tucker hatte gelegentlich über diesen qualitativen Wandel im Vorgehen der Romulaner nachgedacht. Sie kämpften nun verbissener, perfider, rücksichtsloser denn je zuvor. Es schien fast so, als hätte inzwischen jemand Neues das Sagen in der gegnerischen Armada, ein völlig anderer, gnadenloser Intellekt, der bis zum Äußersten zu gehen bereit war, um die Koalition in Schutt und Asche zu legen.

Seit kurzem wurden das Qualor-System und der gesamte Kanort-Sektor wieder von der romulanischen Flotte gehalten. Die Erde stand mittlerweile in neutralem Raum und hatte nicht mehr viel entgegenzusetzen. Jeder Tag, an dem romulanische Offensiven erfolgreich pariert werden konnten, war ein guter Tag. An Vorstöße war schon lange nicht mehr zu denken.

Manchmal fragte er sich, wann sie derart vom Weg abgekommen waren?

Dann erinnerte er sich wieder. Mit der Niederlage bei Weytahn hatte die Serie von bis heute anhaltenden Rückschlägen begonnen. Damals hatten die Romulaner eindrucksvoll demonstriert, wie hartnäckig sie um jeden Preis eine Wende im

Krieg herbeiführen wollten. Sie hatten die Sonne des Systems zum Kollabieren gebracht, während im Windschatten der Auseinandersetzungen bei Weytahn eine Kriegsschwalbe nach Alpha Centauri geflogen und einen Kollisionskurs auf die Hauptstadt, New Samarkand, gesetzt hatte.

Der Feind hatte diese Wende herbeigeführt. Seitdem verging kaum ein Tag, an dem die Sternenflotte nicht ihre Positionen räumen musste. Sie wurde einfach überrannt.

Im Juli vergangenen Jahres war Galorndon Core zurückerobert worden. Wenige Monate später stellte der Fall der Gomoria-Basis mitsamt ihrem Kommandanten, Commodore Raymond Stiles, eine der bislang größten Katastrophen dar.

Mit dem Verlust des Gomoria-Systems war ein kritischer Punkt erreicht worden: Die Koordination der Flotte funktionierte ohne den ausgelöschten Stützpunkt nicht mehr richtig; die Linien brachen immer mehr zusammen, und der Takt der Niederlagen beschleunigte sich stetig.

Trotz der Bemühungen der Sternenflotte, so schnell wie möglich neue Schiffe zu produzieren, die man in den Kampf entsenden konnte, und beschädigte Einheiten instandzusetzen, waren Mann und Material knapp geworden wie nie.

Einen Moment verschrieb Tucker sich wieder dem Was-wäre-wenn: Er fragte sich, was wohl passiert wäre, wenn den Romulanern die Entwicklung einer serienreifen Tarnvorrichtung für ihre Kriegsschiffe geglückt wäre. Die Koalition wäre schon *längst* in den Knien gewesen.

Glückicherweise war es der *Enterprise* vor Ausbruch des Kriegs gelungen, die Prototypen dieser neuen Maskierungstechnologie zu zerstören und das Sternenimperium somit auf absehbare Zeit daran zu hindern, seine Raumer zu tarnen. Das bedeutete zwar noch nicht, dass die Romulaner ihrem Ruf als Phantome überhaupt keine Ehre mehr machten, aber im Besitz einer Schiffstarnvorrichtung wären ihre taktischen Möglichkeiten nicht auszudenken gewesen.

Wo die Romulaner zuschlagen, gibt es keine Überlebenden. Selbst Schiffe, die nicht mehr kampffähig sind, werden erbarmungslos zerstört. Sie fliegen ganz systematisch unsere Kolonien und Versorgunsstandorte an. Jeder Kommunikationsversuch unserer Diplomaten wurde bislang abgelehnt.

Das Echo einer tiefen, sonoren Stimme erklang hinter seiner Stirn. Die Worte von Commodore Casey kamen ihm schlagartig wieder in den Sinn. Sie waren im letzten Spätherbst bei einem Krisen-

treffen aller führenden Schiffs- und Flottenkommandanten im Hauptquartier ausgesprochen worden. Eine Zusammenkunft der ungeschminkten, grässlichen Wahrheiten war es gewesen, die völlige Resignation nur noch eine Armeslänge entfernt.

Es macht fast den Eindruck, als hätten sie beschlossen, sich nur noch auf die Erde zu konzentrieren. Denn wenn die Erde fällt, werden sie ein leichtes Spiel haben. Ich bin davon überzeugt: Wenn es nichts mehr gibt, das sie aufhalten kann, werden sie hierher kommen und ihr Werk vollenden. Sie werden jede Frau, jeden Mann, jedes Kind unseres Volkes töten. Der Oberkommandierende Casey hatte wie in einer finalen Aufwallung die Fäuste geballt. *Noch gelingt es uns, die meisten ihrer Nuklearattacken rechtzeitig zu vereiteln und die Stellung in neutralem Raum einigermaßen zu halten. Aber das wird nicht so bleiben. Uns läuft die Zeit davon. Wir brauchen wieder einen Erfolg in diesem Krieg. Irgendetwas, um die Moral zu heben. Und dann müssen wir einen Weg finden, um die Romulaner zu besiegen. Oder die ganze Menschheit stirbt mit dieser Generation vielleicht aus.*

Tucker klangen die fatalistischen Worte immer noch in den Ohren.

Ein Erfolg… Verdammt, wo sollte der nur herkommen? Sie hatten doch schon alles Mögliche versucht. Sie hielten den Feind hin, versuchten trickreich zu sein, kämpften weiter, obwohl sie nicht mehr kämpfen konnten.

Es gab nur noch sehr wenige Asse im Ärmel. Einer davon war die Aussicht, dass Sternenflotten-Schiffe in absehbarer Zeit über Deflektorschilde verfügten. Im Laufe der letzten Wochen hatte die vulkanische Regierung immerhin eingewilligt, ihre Schildtechnologie mit der Sternenflotte zu teilen. Zudem hatte man angekündigt, ein paar Spezialisten vorbeischicken zu wollen, um sich mit dem Tzenkethi-Schlildgenerator auseinanderzusetzen, den die *Enterprise* letztes Jahr von der romulanischen Kolonie auf Devatia entwendet hatte. Bislang war es den Experten im Hauptquartier nicht gelungen, der fremden Technologie habhaft zu werden, geschweige denn sie in die Schiffe der Sternenflotte zu integrieren.

Sie hätten schon früher auf die Idee kommen können, ihre Technologie mit uns zu teilen. Wenn sie uns schon die ganze Drecksarbeit erledigen lassen, ist es verdammt nochmal das Mindeste. Offenbar musste man in diesen Tagen schon für die kleinen Dinge dankbar sein. Tucker konnte sich indes denken, dass die vulkanische Offerte

ihren Preis haben würde: dass die Erde ihre harten Protestnoten gegen den Rückzug der Vulkanier aus dem Kriegsgeschehen beilegte – einschließlich der offiziellen Haltung, Vulkan habe seine in der Charta festgeschriebene Beistandspflicht gebrochen.

In der Not frisst der Teufel Fliegen…

Dennoch: Schilde hin oder her. Betrachtete man es realistisch, würde ein neuer taktischer Bonus für die Sternenflotte – so er denn überhaupt rechtzeitig zum Tragen kommen konnte – das Vorrücken der Romulaner bestenfalls verlangsamen. In manchen Bereichen der Front besaßen sie mittlerweile fast doppelt so viele Schiffe wie die Sternenflotte und hatten schwere Befestigungen aufgezogen. Ein Wunder schien bereits zu wenig, um die Armada der Kriegsadler aufzuhalten.

Heute war der Feind der Erde näher denn je zuvor. Nicht mehr lange, und er würde offen ins Koalitionsgebiet einfallen.

Aussterben…

Die KOM-Einheit neben dem Bett wurde aufgeschaltet. [Soval an Captain Tucker.], ertönte eine gleichmäßige Stimme.

Soval? Tucker kniff die Brauen zusammen. Was tat Soval noch hier? Hätte er nicht schon längst abgeflogen sein müssen?

Nach kurzem Zögern streckte er die Hand aus und aktivierte den Rückkanal. „Tucker hier."

[Verzeihen Sie, falls ich Sie geweckt haben sollte, Captain.]

„Kein Problem. Ich war eh wach."

[Hätten Sie Zeit, um mich in der Messe zu treffen?]

„Bin gleich da." Tucker schlug die Decke beiseite. „Geben Sie mir fünf Minuten, okay?"

Bevor er ins Badezimmer ging, fiel sein Blick auf ein goldenes Medaillon, das er an einer Wand aufgehängt hatte. In seinem Zentrum saß ein kleiner, blutroter Stein. Er hatte den IDIC als Abschiedsgeschenk bekommen. Heute war er alles, was ihm von T'Pol, der Frau, die er geliebt hatte und immer lieben würde, geblieben war.

Leicht überpünktlich betrat er den zu dieser Stunde völlig ausgestorbenen Speise- und Gemeinschaftsraum der *Enterprise*.

Die einsame Gestalt Admiral Sovals stand mit hinter dem Rücken verschränkten Armen vor dem Aussichtsfenster, in dem sich einzelne Schiffe der Sternenflotten-Armada zeigten. Oder besser gesagt: Was nach etlichen Monaten ununterbrochener Kämpfe davon übrig geblieben war. Auch das

andorianische Führungsschiff, die *Napuuri*, war zu sehen.

Der grauhaarige Vulkanier mit der Ausstrahlung eines Gelehrten drehte sich um, als Tucker an ihn herantrat.

„Soval, ich bin etwas verwundert.“, hielt der Südstaatenamerikaner nicht länger hinterm Berg. „T’Paus Anordnung war ziemlich klar. Da gibt’s nicht viel dran ‘rumzudeuteln. Was suchen Sie hier noch?“

„Genau darüber möchte ich mit Ihnen reden, Captain.“, erwiderte sein Gegenüber, gefasst wie eh und je.

Tucker verschränkte demonstrativ die Arme. „Da bin ich aber gespannt.“

Soval musterte ihn eingehend. „Ich möchte Sie wissen lassen, dass ich mich dazu entschieden habe, der Anweisung meiner Regierung nicht Folge zu leisten. Die *Sh’Raan* wird sich nicht nach Vulkan zurückziehen.“

Das war eine ziemlich überraschende Ankündigung. Zunächst wusste Tucker nicht, wie er darauf reagieren sollte.

Nicht erst, seitdem der Krieg tobte, hatte Soval unter Beweis gestellt, dass er zuweilen seinen eigenen Kopf besaß und nicht mit der Linie seiner Regierung übereinstimmte. Aber das hier ging

allmählich über Meinungsverschiedenheiten und das Setzen persönlicher Akzente hinaus.

Ein wenig nachdenklich kratzte sich Tucker am Hinterkopf. „Soval, wissen Sie eigentlich, wie T'Pau reagieren wird, wenn sie davon erfährt? Ich würd' sagen, ‚Insubordination' ist da noch milde ausgedrückt. Man wird Sie unehrenhaft entlassen – oder schlimmer noch: Sie könnten vor ein Militärgericht gestellt werden."

„Ich bin mir der Konsequenzen meiner Entscheidung durchaus bewusst.", versicherte der Admiral. „Aber es gibt handfeste Gründe dafür, hier zu bleiben. Ein Abzug aller vulkanischen Verbände zum jetzigen Zeitpunkt erscheint mir im höchsten Maße irrational."

Tucker zog einen Mundwinkel hoch. „Was Sie nicht sagen."

„Ich habe versucht, die anderen Kommandanten meiner Flotte davon zu überzeugen, den Rückzugsbefehl zu verweigern. Bedauerlicherweise willigten nur Elf von Ihnen ein."

„Na ja,", meinte Tucker, „ich würde sagen, ein Dutzend vulkanische Kreuzer hier draußen sind besser als gar keiner. Auch, wenn das bei dem Aufgebot der Romulaner, das uns gegenübersteht, wohl keinen allzu großen Unterschied mehr machen dürfte. Soval, jetzt mal im Ernst: Haben Sie

sich das auch gut überlegt? Ich glaube, ich muss Ihnen als Ex-Botschafter nicht erklären, was ‚Persona non grata' heißt. Und genau das werden Sie für T'Pau sein – sie wird verdammt sauer werden."

„Vulkanier pflegen nicht ‚*sauer* zu sein'."

„Lassen wir die Wortklauberei. Sie wissen, was ich meine. Sie setzen alles aufs Spiel, indem Sie sich zum Hierbleiben entscheiden. Ich weiß nicht, ob ich das gutheißen kann. Sie haben monatelang hart mit uns gekämpft und uns so manches Mal den Kopf aus der Schlinge gezogen. Dafür werde ich Ihnen stets dankbar sein. Aber ich will nicht, dass Sie sich wegen uns in Schwierigkeiten bringen."

„Falls Sie *das* meinen: Die Schwierigkeiten, wie Sie sie nennen, sind längst da.", sagte Soval zunächst. Er hatte die Finger kontemplativ zusammengelegt – eine Geste, die nun deutlich seltener bei ihm geworden war und an frühere Tage erinnerte, als er noch der oberste politische Repräsentant Vulkans auf der Erde gewesen war.

Tucker wusste, dass der Admiral seit geraumer Zeit bei T'Pau in Ungnade gefallen war, zumindest, was seinen politischen Einfluss anging. Nur wegen seiner herausragenden militärischen Fähigkeiten war er von der Ersten Ministerin gehalten worden. Aber das Verhältnis zwischen beiden galt

als stark unterkühlt. Wenn er nun einen direkten Befehl ignorierte und in eigener Sache weiterkämpfte, war ihm die Einordnung in die Kategorie ‚abtrünniger Flottenkommandant' so gut wie sicher.

„Hören Sie, Captain: Egal, wie es um diesen Krieg steht und unabhängig von den Folgen, die mir persönlich entstehen: Ich könnte es nicht mit meinem Gewissen vereinbaren, bräche ich jetzt auf."

Hört, hört., dachte Tucker halbernst. *Sie haben also doch so was wie ein Gewissen, zumindest manche von ihnen.*

„Die Sternenflotte braucht meine Unterstützung. Und wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf…" Soval blinzelte, und sein ansonsten so räsonierter Blick wurde eine Spur nahbarer. „Die Gegenwart der Menschen ist mir in den vergangenen Jahren sehr vertraut geworden, womöglich vertrauter als mir mein eigenes Volk derzeit vorkommt. Auch deshalb möchte ich bleiben."

„Sie sind wohl ein hoffnungsloser Fall, was?" Tucker tätschelte Soval die Schulter – eine Geste, die der Vulkanier zwar nicht mochte, aber wacker über sich ergehen ließ. „Danke, mein Freund. Tja, so, wie ich das sehe, müssen wir dann nur noch einen als bereits verloren geltenden Krieg wenden

und unsere Welten vor der drohenden Sklaverei bewahren. Ich weiß nicht, wie's Ihnen geht, aber ich fühl' mich gleich viel besser."

Soval wölbte gerade unverwandt eine Braue, als hinter der Tür der anliegenden Küche ein ohrenbetäubendes Scheppern ertönte. Als wären mehrere Pfannen gleichzeitig in die Tiefe gestürzt.

Beide Männer warfen sich irritierte Blicke zu und eilten wie auf ein unausgesprochenes Kommando in die Kombüse.

Dort erwartete sie eine unzweifelhafte Feststellung: Eine ganze *Formation* Pfannen war zu Boden gegangen. Auch rundherum herrschte ein heilloses Durcheinander: Schränke waren geöffnet und deren Inhalte schier wahllos durchwühlt worden.

Und gerade hielt sich ein wohlbekannter Andorianer den antennenbesetzten Kopf, auf dem vermutlich alsbald eine ansehnliche Beule entstehen würde.

Shran.

„Jetzt sieh an, was Du getan hast, Du blauhäutiger Wüterich!"

Ein Tellarit stand am anderen Ende der Küche und tat, wozu er ursprünglich gemacht worden zu sein schien: zu griesgrämen und zu meckern. Sein Volk selbst würde wohl eher sagen, es habe Tem-

perament und Streitbarkeit in besonderer Weise kultiviert und sei nicht so langweilig wie andere Spezies.

„Shran, Graal… Was tun *Sie* denn hier?“

„Ah, Captain.“ Der General der Imperialen Garde schaute auf. „Der Krieg macht durstig. Und auf meinem Schiff ist mir gerade das Ale ausgegangen. Wie gut, dass ich mich erinnert habe, dass ich noch etwas auf Ihrem Schiff gebunkert habe.“

„Hey, das war Ihr Wetteinsatz, und wenn ich mich recht entsinne, haben Sie die Wette verloren.“

Shran schien über eine gute Begründung nachdenken zu wollen, doch dann fiel sein Blick auf Tuckers Begleitung. „Soval,“, gab er verwundert von sich, „ich dachte, Sie wären bereits auf dem Weg in Ihre Heimat. Oder hat Ihr Schiff ein Problem mit dem Antrieb?“

Das übliche Gefrotzel, Shrans ureigene Art, seine Mitstreiter zu liebkosen. Soval wusste genau, wie er damit umzugehen hatte. „Ihre Sorge ist anerkennenswert, aber höchst unnötig, General. Mein Schiff ist vollständig intakt. Ich habe Captain Tucker gerade darüber informiert, dass die *Sh'Raan* der Flotte erhalten bleiben wird, ebenso elf weitere vulkanische Kreuzer.“

Der Antennenträger kniff die weißen Brauen zusammen. „Was? Sie widersetzen sich? Soval, ein Befehsverweigerer, ein Renegat?“ Shran grinste breit.

„Jemand muss doch darauf achten, dass Sie in Ihrem Kampfrausch nichts Unüberlegtes tun.“, erwiderte Soval vermeintlich gelassen.

„Also, ich muss schon sagen…“, lachte Shran. „Es sind wirklich interessante Zeiten.“

Graal grunzte honorierend. „Admiral, ich zolle Ihnen meinen Respekt. Die *Sh'Raan* ist nicht nur das vulkanische Flaggschiff, sondern auch ein Teufel von einem Superschlachtkreuzer, der uns bereits viele wertvolle Dienste geleistet hat. Wir werden sie gut gebrauchen können. Und Ihren taktischen Kopf erst recht.“

Soval nickte. „Das freut mich zu hören.“

Shran förderte währenddessen eine Flasche Ale aus der Kiste zutage, die er ausgegraben hatte. „In diesem Fall ist es ja gut, dass ich dieses verdammte Ale endlich gefunden habe. Einen Moment, ich brauche nur ein paar Gläser…“

„Oberer Schrank, rechts.“, wies ihn Tucker an. „Was ist eigentlich mit *Ihnen* beiden? Warum bleiben *Sie* uns erhalten? Ist ja auch nicht gerade so, dass Andorianer und Tellariten noch ein häufiger Anblick an der Front wären.“

„Captain,“, sagte Shran, nachdem er die Gläser gefunden hatte, „wenn Sie es genau wissen wollen: weil unsere Regierungen den *Verstand* verloren haben.“

Graal nickte eifrig. „Dem pflichte ich bei.“

Shran bedachte Soval kurz mit grimmigem Ausdruck, sagte jedoch nichts. Dann fuhr er fort: „Was auf Andoria geschehen ist, können Sie nicht mit Vernunft erklären. Seit diesem Spionageskandal sind die Emotionen vollkommen übergekocht. Alle alten Reflexe in meinem Volk gegenüber den Tellariten sind schlagartig wieder zum Leben erwacht. Die politische Öffentlichkeit ist komplett durcheinander. Agitatoren sind am Werk. Es ist ein Klima der Desinformation und Lügen entstanden, das mit der Realität nur noch wenig zu tun hat. Unglaublich eigentlich für eine derart fortschrittliche Zivilisation wie die unsere.“

„Fortschrittlich?“, fragte Soval und stichelte nun seinerseits.

Der Blauhäuter öffnete die Phiole mit dem Ale und machte nacheinander jedes der vier Gläser halbvoll. „Meine Regierung müsste es besser wissen, aber sie rennt Populisten und Fliegenfängern hinterher, die Verschwörungstheorien in die Welt setzen: dass der Krieg gegen die Romulaner in Wahrheit nur eine Finte der Tellariten gewesen

sei…und dass Andoria gut daran tue, seine Flotte nah bei der Heimat zu halten, um sich gegen eine Invasion von Tellar zu wappnen."

„Scheinbar gibt es sogar genug Leute, die diesen Schwachsinn glauben.", bemerkte Tucker.

„Die gleichen Leute, die ihn auf Tellar glauben.", grunzte Graal. „Nur dass da die Andorianer die Übeltäter sind. Das alles ist absurd. Und die große Tragik ist: Am Ende waren es nicht die Romulaner, die uns besiegt haben. Wir waren es selbst. Weil wir zuließen, dass uns die *Paranoia* befällt. All das, was wir eigentlich überwunden glaubten."

„Ich bin froh, dass Sie das so sehen, und wage nicht, Ihnen zu widersprechen."

Shran setzte noch einen drauf: „Unsere politischen Repräsentanten verhalten sich so, als ginge sie dieser Krieg nichts mehr an, sondern nur noch die Erde. Aber wir alle wissen: Die Romulaner werden sich mit einem Sieg über die Menschen *niemals* zufriedengeben. *Alle* unsere Welten werden unter ihre Knute fallen. Doch das scheint eine Erkenntnis zu sein, für die manche zu dumm und viele zu taub geworden sind." Der Kiefer des Blauhäutigen malmte. „In diesen Tagen *schäme* ich mich, Andorianer zu sein. Und der einzige Funken Ehre, der mir bleibt, ist hier mit Ihnen

weiterzukämpfen – im Namen all unserer Welten."

„Das ist es, was uns miteinander verbindet.", stimmte Soval ein. „Egal, wie es weiter geht: Wir bleiben. Weil wir am richtigen Platz sind."

Oder wir sind alle miteinander verrückt geworden., dachte Tucker.

Einmal mehr wurde ihm bewusst, dass es weißgott keine Selbstverständlichkeit war, mit diesen drei Männern so eng zusammenzuarbeiten. Wenn er daran dachte, wie es Soval, Shran, Graal und ihm gelungen war, auch in Kriegszeiten und dann noch hier draußen, entlang der Front, weiter gemeinsam zu agieren, konnte man wohl nur von einem einzigen glücklichen Zufall sprechen.

Soval und Graal hatten, lange bevor ihr Weg sie in den diplomatischen Dienst geführt hatte, ansehnliche Karrieren im Militär gemacht und ganze Flotten kommandiert (kurioserweise hatten diese militärischen Karrieren maßgeblichen darauf gefußt, Konflikte gegen die Andorianer auszufechten). Shran wiederum hatte in den letzten Jahren eine kurze, aber intensive Phase als Interimskanzler seiner Welt erlebt und war nach diesem ungeplanten Intermezzo in die Arme der imperialen Garde zurückgekehrt.

Als es mit den Romulanern schließlich zu offenen Kampfhandlungen kam, hatten die drei Männer ihre ruhenden militärischen Positionen wieder aufgenommen. Während der Zeit vor dem Kriegsausbruch, als es in weiten Teilen noch darum gegangen war, die Koalition aufzubauen, zu festigen und zu vertiefen, war ein Band zwischen ihnen und Jonathan Archer entstanden, und darauf konnte Tucker mehr als dankbar zurückgreifen. Es hatte ihm vieles einfacher gemacht, seit er hier draußen mit der *Enterprise* dem Feind die Stirn bot.

Mit Soval, Shran und Graal zu dienen, bedeutete weit mehr als nur gemeinsame Ziele und ein gemeinsames Regelwerk im Kampf um die eigene Freiheit zu verfolgen – sie konnten sich aufeinander verlassen. Obwohl die Zeiten, in denen man sich dem haltlosen Träumen hingeben konnte, lange vorbei waren, wusste Tucker, dass sie alle einen gemeinsamen Geist teilten, wenn sie zusammenwirkten. Bei ihnen ging es stets um mehr als eine gute Zusammenarbeit. Es ging um persönliches Vertrauen, um das Gefühl, eine Schicksalsgemeinschaft in äußerst schwierigen Zeiten zu sein. Manchmal reichte dieses Gefühl bereits aus, um sich zusammenzureißen und weiterzumachen,

egal, wie schlecht ihre Karten auch stehen mochten.

Graal nickte kräftig. „Die Menschen sind die Einzigen, die die Sicherheit der Koalition noch beherzt verteidigen. Dieser Mut und Aufopferungswille imponiert mir, und deshalb habt Ihr Erdlinge meine Loyalität und mein Schwert."

Tucker ließ den Blick über die Gesichter seiner Freunde gleiten. Wer hätte gedacht, dass dies einmal die Gesichter sein würden, die seinen ganzen Beharrungswillen ausmachten. „Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass Sie noch hier sind. Dafür möchte ich Ihnen danken. Jedem von Ihnen."

Shran verteilte die Gläser. „Trinken wir…auf die Freundschaft."

Ist mir auch lieber als auf das neue Jahr., überlegte der *Enterprise*-Captain.

„Was auch kommen mag: Wir vier halten zusammen. Und wenn es nötig ist, gehen wir gemeinsam bis ans Ende der Welt."

Als sie miteinander anstießen, keimte in Tucker die leise Hoffnung, dass der Krieg vielleicht noch nicht ganz verloren war.

KAPITEL 6

Tolstoi, NCC-81
2. Januar **2157**

Nur einen Sekundenbruchteil, nachdem sie dank eines gewieften Hinterhalts praktisch aus dem Nichts aufgetaucht waren, hatten die drei romulanischen Kreuzer hart und ohne ein Wort der Warnung zugeschlagen. Die Wildheit des Gegners hatte Commander Jasmin Oitek keineswegs überrascht. Allerdings konnte sie es kaum fassen, dass es ihnen irgendwie gelungen war, Mevaris unvorbereitet zu treffen.

Die Kolonie war zwar nicht allzu weit von den derzeitigen Kampfgebieten entfernt, trotzdem

schien noch etwas zwischen den Romulanern und Mevaris zu stehen, als Oitek beim letzten Mal hingesehen hatte. Wieder einmal hatte der Feind bewiesen, dass er vermeintlich geschützte Linien umgehen konnte, ohne in irgendeiner Weise aufzufallen.

Sie hatten sich bis zum Asteroidengürtel des Systems geschlichen. Dabei hatten sie anscheinend die metallhaltigen Himmelskörper genutzt, aus denen der Gürtel bestand, um ihre Präsenz buchstäblich bis zu der Sekunde zu verbergen, in der sie die *Tolstoi* angegriffen hatten.

Diese gottverdammten Bastarde…, dachte sie, als sie die sechs anderen uniformierten Körper, die auf dem Deck lagen oder über brennenden Kontrollpulten hingen, nach Lebenszeichen überprüfte.

Sie waren alle tot, jeder einzelne von ihnen, darunter auch Captain Huang, dessen Leiche unter einem herabgestürzten Stützträger eingeklemmt lag. Die ozongeschwängerte Luft ließ Oitek husten. Auf einmal überkam sie eine Ruhe, die wohl gleichermaßen ihrer Ausbildung und ihrem Schockzustand geschuldet war, und ihr dämmerte, dass sie in diesem Augenblick zum ersten – und vielleicht auch zum letzten – Mal das Kommando über ein Raumschiff der *Intrepid*-Klasse führte.

Vergessen Sie die Art von Gedanken gleich wieder, Commander., schalt sie sich selbst. Sie stellte sich vor, wie dieser Befehl von außen an sie herangetragen wurde, in Huangs Stimme, auch wenn sich der rationale Teil ihres Verstands der Tatsache sehr wohl bewusst war, dass der Captain nie wieder eine Anweisung erteilen würde. Statt allerdings noch länger über diese bittere Realität nachzugrübeln, entschied sie, aus dem, was ihr nach dem Überraschungsangriff noch geblieben war, den bestmöglichen Nutzen zu ziehen.

Mithilfe der Kontrollen, die in den Kommandosessel eingelassen waren, nahm sie eine rasche Überprüfung des internen Kommunikationsnetzes der *Tolstoi* vor, das so tot zu sein schien wie der Hauptbildschirm der Brücke. Wenigstens schienen die Todeszuckungen der Kommandozentrale das ohrenbetäubende Geheule der Warnsirenen gestoppt zu haben, das gemeinsam mit der gedämpften Notbeleuchtung eingesetzt hatte, nur Augenblicke nachdem der erste Hüllenbruch auf einem der unteren Decks gemeldet worden war.

Ein Schmerz in ihrem Fußknöchel ließ sie zusammenzucken, als sie hinüber zur vorderen taktischen Konsole ging, die in Abwesenheit eines funktionierenden Brandschutzsystems vor sich hin schmorte. Dann ging ein Übelkeit erregender

Ruck durch die Gravitationsplattierung, der sie stolpern und beinahe stürzen ließ. Im selben Moment stöhnte die Hülle über ihrem Kopf auf wie eine gequälte Seele und erinnerte sie auf unangenehme Weise daran, dass direkt jenseits dieser Barriere aus Duratan das völlige Vakuum wartete.

Nachdem Oitek erfolglos versucht hatte, auf irgendeines der wichtigeren Systeme des Schiffes zuzugreifen, gelangte sie zum Schluss, dass die *Tolstoi* kaum mehr als eine noch zuckende Leiche war.

Doch war vielleicht genau das der Grund, warum sie scheinbar noch am Leben war? *Vielleicht haben die Drecksker le uns für tot gehalten und hier einfach zurückgelassen. Und damit hatten sie eindeutig nicht unrecht.*

Natürlich wusste sie genau, was das auch bedeutete: Die Romulaner mussten unterdessen bereits auf Mevaris angekommen sein. Die Niederlassung war zwar nicht sonderlich groß und es gab nur relativ wenig Zivilbevölkerung. Trotzdem wollte sie sich gar nicht erst vorstellen, wie die Leben der Frauen und Männer, die eigentlich von der *Tolstoi* und ihrem Verband beschützt werden sollten, schließlich endeten.

Hektisch überprüfte Oitek Konsole um Konsole, wie ein Arzt, der unverdrossen weiter versucht,

einen Patienten mit Herzstillstand wiederzubeleben, nachdem dessen Lebenszeichen ausgesetzt haben.

Die teilweise geschmolzene Kommunikationskonsole belohnte ihre Hartnäckigkeit, indem sie aufleuchtete und ein Bild anzeigte, das offensichtlich von der sekundären externen Kommunikationsphalanx erzeugt worden war.

Eine Prozession halb im Schatten liegender, kastenförmiger Metallobjekte bewegte sich durch die Schwärze des Alls. Dahinter wurde die azurfarben leuchtende Sichel von Mevaris langsam größer. Die hellen, gelben Strahlen des Primärsterns funkelten auf den sanft gewölbten Konturen der kleinen Hüllen.

Es war zweifellos der schönste Anblick, seit sie in dieser Hölle wieder zu sich gekommen war. „Ja!“, schrie Oitek triumphierend und reckte eine geballte Faust in die Luft. So, wie es aussah, war es mehreren Dutzend Leuten gelungen, die Rettungskapseln der *Tolstoi* zu erreichen und die Notfallfahrzeuge manuell zu starten.

Dann schob sich etwas Großes seitlich ins Sichtfeld des flackernden Hauptschirms, und schon nach Sekunden lösten sich Oiteks vage Hoffnungen wieder in Luft auf. *Sie* sind *nicht abgezogen. Mevaris ist höchstwahrscheinlich nur noch eine*

Wüste aus Schutt und Asche, aber sie haben ja auch noch nicht alles Leben in diesem System ausgelöscht.

Eine Klaue aus bernsteinfarbenem Feuer zuckte aus der Hüllenunterseite des romulanischen Kreuzers, woraufhin eine der Rettungskapseln explodierte und sich unvermittelt von einem festen Körper in eine Wolke driftender Trümmerstücke verwandelte, die wie Staubpartikel im Sonnenlicht funkelten.

Obwohl sie ihr Bestes gab, um ruhig zu bleiben, stieß Oitek einen Schrei aus, als ein weiterer, eigenartig entspannt wirkender romulanischer Abschuss eine zweite Kapsel zerstörte. Sie wurde kaum ruhiger, als eine dritte ausgelöscht wurde, dann eine vierte, fünfte und sechste.

Der Angreifer schien methodisch und entschlossen vorzugehen, wie ein Kind, das seine Ziele an einer Schießbude auf einer Kirmes auswählte. Wie es aussah, hielt das romulanische Rudel sich für die Aufgabe, diese nur dünn besiedelte menschliche Kolonie vom Erdboden zu tilgen, mehr als gewachsen. So konnte das letzte Schiff es sich leisten, mit seinen Opfern zu spielen wie eine Katze, die sich genüsslich Zeit damit ließ, eine gefangene Maus zu töten.

Die Hülle über Oiteks Kopf stöhnte erneut, noch gequälter als zuvor. Diesmal jedoch folgte eine Explosion, ein Donnern, das lauter als alle Warnsirenen war, die sie je gehört hatte. Der damit einhergehende Windstoß hüllte sie in einen Hagelschauer aus losen Trümmerstücken, während er sie gleichzeitig in Richtung Decke riss und erbarmungslos hinaus ins All zog.

Immerhin blieb ihr dadurch erspart, das Abschlachten weiter mit ansehen zu müssen.

KAPITEL 7

Erde, San Francisco
7. Januar **2157**

Commodore Gregor Casey konnte sich nicht erinnern, wann er das letzte Mal geschlafen hatte. Eine Mischung aus Adrenalin und Verzweiflung trieb seinen steten Kampf an, die Augen irgendwie offen zu halten. Er wusste, dass er ihn früher oder später verlieren würde.

Abgeschottet in seinem Büro im obersten Stockwerk des Sternenflotten-Kommandos, war er umgeben von einem Panorama holografischer Anzeigen, das verschiedene Schirme, Terminals und Handcomputer schufen. Sie alle strotzten nur so

vor Informationen, die in seinen Augen schon längst ineinander geflossen waren.

Flottenaufstellungen. Todeszahlen. Mögliche Ziele. Eingeplante Verluste. Rückzugsrouten. Und eine stetig wachsende Reihe von Kommunikees, zu deren Beantwortung ihm längst der Wille fehlte.

Erst heute Morgen hatte es die nächste Hiobsbotschaft gegeben: Der Kontakt zur Mevaris-Kolonie war abgerissen. Zwar handelte es sich nur um einen verhältnismäßig schwach besetzten Grenzposten der Erde, aber seine relative Nähe zu den Kampfzonen legte den Schluss nahe, dass die Romulaner dort zugeschlagen hatten.

Noch konnte ein Durchbruch des Feindes an den sensibelsten Stellen der Front vorerst verhindert werden. Allerdings konnte das niemand, der auch nur halb so viel von Konfliktführung verstand wie Casey, anders nennen als ‚Hinauszögern des Unvermeidlichen'. Denn genau das war es. Jedes noch so tollkühne Verhalten der Sternenflotte änderte nichts daran, dass der Gegner seine Kreise immer enger zog.

Mevaris… Ob ein weiterer erfolgreicher Nuklearangriff dahintersteckte? Irgendwie bezweifelte Casey, dass er seine Antwort allzu schnell bekommen würde.

Das machte diesen Krieg *noch* unangenehmer: Durch die extrem langen Kommunikations- und Versorgungswege, durch Verschleierungs- und Verwirrtaktiken der Romulaner ließen sich Informationen erst relativ spät authentifizieren. Und doch musste man so früh wie möglich mit Annahmen, die auf unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten beruhten, jonglieren lernen. Man konnte daran verzweifeln – oder in Schizophrenie und Paranoia verfallen. Vermutlich alles irgendwie zusammen.

Vergiss Mevaris. Das war ein größtenteils automatisiert laufender Stützpunkt mit gerade mal etwas mehr als achthundert Kolonisten. Was wirklich schlimm ist, dass sie jetzt Zavijava unter Druck setzen können. Dreiundzwanzigtausend Seelen lebten dort auf dem fünften Planeten.

Leise stöhnend, drehte sich Casey von seinem Schreibtisch weg und ließ sich vom Nahrungsverteiler einen heißen und extra starken Kaffee mit Milch und Zucker liefern.

Er schloss seine Augen, und einen Moment lang trieb er fast in eine Träumerei, während er dem musikalischen Summen seines Koffeinnachschubs lauschte. Dann öffnete er mit großer Mühe seine bleischweren Augenlider, nahm den Kaffee aus

dem Ausgabefach und schlurfte zurück zu seinem Schreibtisch.

Als Casey sich auf seinen Sitz fallen ließ, stach es kurzzeitig in seinem Rücken. Sein Blick fiel auf einen der wenigen deaktivierten Monitore vor sich, und er betrachtete sein Spiegelbild darin. Was er sah, war nicht nur ein müder, ausgelaugter, hohlwangiger Mann, sondern einer, der im Rekordtempo gealtert zu sein schien. Sein ehemals noch rabenschwarzes Haar streute an den Seiten bereits graue Vorhöfe, und die Fältchen in seinem Gesicht hatten sich in Furchen verwandelt, die von den niemals endenden Sorgen des Oberkommandos gezogen worden waren.

Obwohl es bequem gewesen wäre, irgendjemanden dafür zu verurteilen, was derzeit mit ihm geschah, wusste er, dass er niemand anderem die Schuld für seinen Zustand geben konnte als sich selbst. *Wolltest Du nicht immer den Boss spielen? Du hättest vorsichtiger mit dem sein sollen, was Du Dir wünscht. Das hast Du nun davon.*

Er schlürfte seinen Kaffee. Die Wärme der süßen Flüssigkeit fühlte sich in seiner kratzigen Kehle gut an – er fragte sich, ob ihm womöglich eine Erkältung bevorstand –, aber sie half nicht, seine abgestumpften Sinne zu schärfen.

Der Türmelder summte.

Er zuckte zusammen, stöhnte und sagte: „Herein."

Nachdem das Schott in die Wand gefahren war, erkannte Casey, dass es sich nicht um den Besuch handelte, den er erwartet hatte. Keiner der Dutzenden Lieutenants und Fähnriche, die ihn mit neuen Statusinformationen und taktischen Updates versorgten, auch nicht Commander Williams, der dieser Wochen wie ein unruhiger Geist durch die Flure des Hauptquartiers schlurfte und mit jedem Tag ein wenig düsterer dreinblickte.

Stattdessen stand nun ein alter Bekannter vor ihm, mit dessen Erscheinen er nie und nimmer gerechnet hätte. Samuel Gardner, ehemals Inhaber der obersten Autorität beziehungsweise Befehlsgewalt in der Sternenflotte und unmittelbarer Nachfolger des berühmten Maxwell Forrest.

Der Mann hatte jenen gepflegten, weißen Vollbart abrasiert, der stets sein Markenzeichen gewesen war, und erschien Casey weit runzeliger als in seiner Erinnerung. Seit Gardners selbsterklärtem Rücktritt infolge des romulanischen Coridan-Massakers im Spätherbst 2155 hatte Casey ihn nicht mehr oft gesehen. Zwar hatte der Admiral nur sein Amt und nicht seinen Rang abgelegt, sich dafür aber weitestgehend auf administrative Auf-

gaben in eine kleinere Abteilung des Hauptquartiers zurückgezogen.

In Gardners Amtszeit hatte Casey mit ihm den einen oder anderen schwerwiegenden Disput gehabt. Während er sich in seiner damaligen Rolle als MACO-Befehlshaber frühzeitig für eine härtere Gangart gegen die romulanische Bedrohung ausgesprochen hatte, hatte Gardner gezögert. Es war ihm sichtlich schwer gefallen, jene Schritte zu gehen, die absehbar in den Krieg führten, doch letztlich waren sie unausweichlich gewesen, um die Sicherheit der Erde einigermaßen zu gewährleisten.

Gardner, selbst früher *NX*-Testpilot, war nie ein Mann für Krisen- und Kriegszeiten gewesen; das musste er schließlich selbst einsehen und hatte seinen Platz an der Spitze der Sternenflotte aus eigenen Stücken geräumt[1]. Casey hatte das mit ihm versöhnt, obwohl er heute zugeben musste, dass sich sein Verhältnis zu diesem Job in den zurückliegenden Monaten radikal gewandelt hatte:

---

[1] Gardner hatte lange Zeit darauf gesetzt, dass die Erde als Junior-Partner der Vulkanier gut aufgehoben war. Als sich spätestens mit dem Angriff auf Coridan herausstellte, dass selbst die mächtige vulkanische Flotte der geballten Kraft und List der Romulaner nur wenig entgegenzusetzen hatte, war das Scheitern seiner Strategie offensichtlich geworden.

Er tat ihn heute aus Pflicht, nicht aus Überzeugung. Gardner konnte sich durchaus glücklich schätzen, dass er frühzeitig abgesprungen war.

„Sieh einer an.“, begrüßte der dunkelhäutige Commodore den Eingetretenen. „Es kann *doch* noch freudige Überraschungen geben, wenn sich diese Türen hier teilen.“

„Guten Tag, Gregor.“ Gardner nahm auf einem der Stühle vor dem Schreibtisch Platz. An seinem Blick erkannte Casey sofort, dass ihm etwas auf dem Herzen lag. Warum sonst sollte jemand wie Gardner ihn aufsuchen? Freunde würden die beiden Männer nie werden. „Wie läuft es bei Ihnen?“

Der Commodore gab ein humorloses Lächeln preis. „Sie sollten keine W-Fragen stellen, Admiral. Aber unter uns gesagt: Es hat schon mal mehr Spaß gemacht, in diesem Büro zu sitzen.“

Die Schatten auf Gardners Miene wurden größer. „Kann ich mir vorstellen. Es sind keine einfachen Zeiten. Ich bin dankbar, dass jemand wie Sie in diesen Tagen den Kahn steuert.“

Meint er das ernst? Seit wann ist er so demütig? Es war nur so ein erster Eindruck, doch der alte Samuel Gardner schien gegen jemand anderes getauscht worden zu sein. Stattdessen saß da ein Mann vor ihm, der kein bisschen Überheblichkeit mehr zu besitzen schien. *Vielleicht hat ihn Ar-*

chers Tod stärker getroffen als wir alle dachten., überlegte Casey.

So lange er denken konnte, hatte die Intimfeindschaft mit dem früheren *Enterprise*-Captain Gardners Antrieb gebildet, seine Karriere voranzutreiben. Dann war der Krieg gekommen, hatte Archer und noch viel mehr gute Leute verschlungen und Gardner womöglich bewusst gemacht, dass die Gesetze seines Lebens nicht länger galten, dass er sich neu finden musste.

Das wirklich Schlimme an diesem verfluchten Krieg ist doch, dass er für jeden von uns eine persönliche Krise ist. Das, was wir für wichtig hielten, spielt plötzlich keine Rolle mehr. Wobei es bei Gardner vielleicht sogar ein paar positive Effekte hat.

„Schmieren Sie mir besser nicht zu früh Honig um den Bart, Admiral." Casey schaute wieder ernst drein. „Wie kann ich Ihnen helfen?"

Gardner legte die Hände auf den Tisch, betrachtete sie und schaute anschließend wieder zu Casey auf. Der Commodore merkte, wie die Rechte des Älteren leicht zitterte. „Die Wahrheit ist…dass ich mich ziemlich nutzlos fühle, seit der Krieg ausgebrochen ist. Nicht, dass Sie denken, ich wäre so vermessen zu glauben, ich könnte einen großen Unterschied bewirken, aber… Ich muss irgendet-

was Nützliches tun. Irgendeinen Beitrag für die Erde leisten. Ehrlich gesagt ertrage ich den Gedanken nicht, dass da draußen Tag um Tag tapfere Frauen und Männer sterben, und ich sitze hier im Warmen und kann nur Däumchen drehen."

Sein Ausdruck gewann an Schärfe und Entschlossenheit. Für einen Moment flackerte da wieder der alte, verbissene Admiral Gardner auf. „Commodore, alles, worum ich Sie bitte, ist das hier: Geben Sie mir ein Schiff, mit dem ich gegen die Romulaner in den Kampf ziehen kann."

KAPITEL 8

Enterprise, NX–01
8. Januar **2157**

Laila Gweriin absolvierte bereits ihre morgendliche Runde auf dem Laufband, als Tucker in Sportbekleidung und mit einem Handtuch auf der rechten Schulter die Trainingshalle der *Enterprise* betrat.

Immer wieder faszinierte ihn der Anblick der kompakt gebauten, muskulösen Brünette, die früher einmal in den Reihen der MACOs gedient hatte und inzwischen von Tucker in den Rang eines vollwertigen Commanders befördert worden war. Obwohl Gweriin auch – ganz untypisch für

viele Marines – eine ausgeprägte feinfühlige Seite besaß und geradezu spielerisch das uneingeschränkte Vertrauen des Captains gewonnen hatte, zeichnete sie sich immer noch in besonderer Weise dadurch aus, dass sie ein Energiebündel war. Sie verfügte über einen nahezu unerschöpflichen Vorrat an Selbstdisziplin und Ausdauer, konnte die Crew antreiben und für Motivation sorgen, und nicht zuletzt waren ihre Fähigkeiten im Umgang mit Energiewaffen oder im Nahkampf sagenhaft.

Tucker empfand jedes Mal Stolz über seinen Ersten Offizier, wenn er zum morgendlichen Warm-up erschien. Es war wirklich eine glückliche Fügung, die Gweriin im vergangenen Jahr an Bord der *Enterprise* gespült hatte. Und er war klug genug gewesen, diese Gelegenheit am Schopf zu packen.

Von Zeit zu Zeit solltest Du Dir bewusst machen, was gut gelaufen ist, seit Du das Kommando über dieses Schiff übernommen hast, und nicht alles schwarz sehen… So schwer das auch fallen mag.

„Morgen, Sir.“, sagte Gweriin knapp und ging auf dem Display vor sich eine Reglerstufe höher, was das Laufband umgehend in gesteigertes Drehmoment umsetzte. Augenblicklich passte sie

ihr Lauftempo an und erweckte nicht einmal den Anschein, ihr Atem beschleunige sich. „Gut geschlafen?“

„Geht so. Und selbst?“

„Ich hab‘ die halbe Nacht darauf gewartet, dass ein KOM-Fenster nach Deneva frei wird. Bo’Teng hat mir ein paar Versprechungen gemacht, die er am Ende doch nicht ganz halten konnte, weil der Kanal wegen der Vorkommnisse bei Lorillia benötigt wurde.“

Lorillia, richtig., rief sich Tucker zu Bewusstsein. Tatsächlich war es nur ein relativ unbedeutendes Scharmützel zwischen einem *Intrepid*-Geschwader und ein paar romulanischen Patrouillenschiffen geworden, aber die unerwartete Begegnung hatte die Subraum-Kommunikation heißlaufen lassen, weil Befürchtungen geweckt wurden, der Feind könnte an neuer Stelle einen weiteren Durchbruch versuchen. *Da haben wir noch mal Schwein gehabt. Sei für die kleinen Dinge dankbar.*

Tucker warf sein Handtuch über eine nahe gelegene Stange und begann damit, den Computer des Laufgeräts zu programmieren. „Hat‘s denn am Ende geklappt?“

„Ja.“, entgegnete Gweriin. „Wenn auch nicht sehr lange. Immerhin reichte es, damit Mark mich auf den aktuellen Stand bringen konnte.“

„Und was gibt’s Neues auf Deneva?“ Tucker begann mit einem nicht allzu strapaziösen Jogginglauf. Zum Warmwerden genau das Richtige.

„Na ja, sie kämpfen zurzeit mit ein paar Versorgungsengpässen. Nichts Gravierendes. Mark hat einen neuen Job an einer Wirtschaftsschule und…eine neue Nachbarin. Sie ist ebenfalls Lehrerin und hat drei Kinder.“

„Ich hoffe, Sie haben ihm die möglichen Konsequenzen vor Augen gehalten.“

„Was?“ Jetzt musste sie grinsen. „So ein Blödsinn. Mark ist der treueste Ehemann, den man sich vorstellen kann. Das Wort ‚Seitensprung‘ *kennt* er nicht mal.“

Ein spitzbübisches Lächeln stahl sich in sein Gesicht. „Ach kommen Sie, wir sind doch alle schon mal schwach geworden.“

„Sie scheinen heute ja gut drauf zu sein. Wenn Sie wollen, können wir die Diskussion bei einer Runde Nahkampftraining fortführen.“

„Ich bin ja schon ruhig.“

Einen Moment liefen sie still nebeneinander her. Gweriin betrachtete ihn die ganze Zeit über. „Nehmen Sie’s mir nicht übel, Sir, aber gestern

wirkten Sie noch wesentlich…konsternierter. Verraten Sie mir den Grund für Ihre unerwartet gute Laune?“

„‚Gut‘ wäre übertrieben, aber drücken wir’s so aus… Die Nachrichten von der Erde könnten schlechter sein.“

„Machen Sie Witze?“ Die Finnin verzog ihr Antlitz. „Seit das Kriegsrecht verhängt wurde, ist dort die Hölle los.“

„Ja, aber jetzt sieht es endlich danach aus, als würde die Sache von den meisten akzeptiert. Auch der Mars hat sich mittlerweile angeschlossen, und die Proteste gehen spürbar zurück. Munroes Entscheidung mag heikel gewesen sein, aber er hat das Richtige getan.“

Gweriin warf die Stirn in Falten. „Bei allem Respekt, Sir, ich bin mir da noch nicht ganz sicher.“

„Aber bei einer Sache *sollten* Sie sich sicher sein: Das Kriegsrecht bedeutet, dass die Werften jetzt auf Hochtouren laufen. Das war längst überfällig. Gerade heute früh wurde der Beschluss gefällt: Die Sternenflotte wird nicht nur die verbliebenen Produktionsstandorte der UESPA übernehmen und für ihre Zwecke umfunktionieren. Das Oberkommando hat auch angekündigt, in einem Massenproduktionsverfahren die Zahl der *Neptune*- und *Intrepid*-Einheiten binnen Jahresfrist nahezu

verdoppeln zu wollen. Darüber hinaus sollen so viele neue Schiffe wie möglich vom Stapel laufen, die sich einfach und schnell produzieren lassen. Sogar die *Sarajevos* sollen für den Kampf umgerüstet werden. Wenn alles gut geht, könnten wir die ersten Verstärkungen bereits ab nächstem Monat hier an der Front haben."

Was er dabei verschwieg, war etwas anderes. Die Not, möglichst rasch Schiffe herzustellen, die man in den Kampf schicken konnte, bedeutete, dass die Produktion der fortschrittlichen und nur schwer zu bauenden *NX*-Klasse ins Hintertreffen geriet. Auf absehbare Zeit würden vielleicht noch ein oder zwei Schwesterschiffe der *Enterprise* das Licht der Welt erblicken, doch die weitere Zukunft war – ausgerechnet für jene Schiffsklasse, die der Erde das Tor zu den Sternen geöffnet hatte – ungewiss.

Tucker fragte sich, ob die Anforderungen des Kriegs im Begriff waren, die schnittige, vorwärts weisende Bauart der *NX*-Klasse zur technologischen Sackgasse zu machen, die man irgendwann bloß als hübsche Museumskuriosität betrachten würde, wie den Trylon und die Perisphere der New Yorker Weltausstellung von 1939.

Gweriin staunte nicht schlecht. „Ziemlich ehrgeizig, wenn Sie mich fragen. Trotzdem wissen

wir beide, dass sie unsere Koalitionspartner nicht ersetzen können."

„Fürs Erste bedeutet jedes zusätzliche Schiff ein wenig Entlastung.", ließ Tucker sie wissen. „Wir sollten uns daran gewöhnen, für die kleinen Dinge dankbar zu sein, finden Sie nicht?"

„Einverstanden.", sagte Gweriin. „Ich bin nur gespannt, mit welchen Crews diese neuen Schiffe bemannt werden sollen. Wenn mich nicht alles täuscht, haben wir schon jetzt einen akuten Mangel an kompetentem Personal zu beklagen."

„Es sieht so aus, als würde die Sternenflotte demnächst die zivilen Flugschulen anzapfen. Die in Barcelona zum Beispiel ist nicht schlecht. Ich denke, da werden sie den einen oder anderen vielversprechenden Kandidaten abgreifen können."

Jetzt stieß Gweriin ein fassungsloses Gelächter hervor. „Zivilisten an Bord von Sternenflotten-Schiffen? Nichts für ungut, Sir, aber ich wusste ja nicht, dass wir *so* verzweifelt sind."

„Tja, es sind eben interessante Zeiten, Commander."

„Warum nur, Sir, hab' ich das dumpfe Gefühl, dass Sie bald noch wesentlich interessanter werden könnten?"

Olympiada Rogaschowa schritt langsam die Biobetten und behelfsmäßigen Krankenliegen ab. Letztere erstreckten sich bis in den Korridor des E-Decks und machten ein Abschließen der Krankenstation vom Rest des Schiffes vorerst unmöglich – die Milchglastüren standen weit offen, Synonym für die Überforderung der medizinischen Crew und die Allgegenwart der Verheerung.

Um sie herum stöhnten die Verwundeten; erbärmliches Schmerzenswimmern und heisere Laute entrangen sich ihren Kehlen. Dieses Geräusch war auf schaurige Weise zur Kulisse ihres Lebens geworden. Kaum vorstellbar, dass sie jemals etwas anderes gekannt hatte.

Was sie sah, war sogar noch erschreckender: Verbrennungen, Knochenbrüche, Amputationen und Lähmungen. Kaum zu glauben, dass ihre medizinische Abteilung jemals antiseptisch rein gewesen war. Wann hatte sie sich eigentlich daran gewöhnt, dass es hier nach Leichenhaus, verkohltem Fleisch und Unmengen vergossenen Blutes roch?

Rogaschowa blieb kurz stehen und beobachtete, wie zwei Sicherheitsoffiziere, die der Krankenstation provisorisch zugeteilt worden waren, den

Leichnam von Fähnrich Poladac zu einer Antigravitationsbahre brachten. Bereits vor Stunden war die junge Frau ihren schweren Verletzungen erlegen, doch bislang hatte sie niemand abholen können. Würdevoll und ruhig zogen die Offiziere – Ludovic und Merempa – der Toten ein sauberes, blaues Laken über den Körper und brachten sie in einen der Frachträume, der in Ermangelung eines besseren Ortes als Leichenhalle diente.

Rogaschowa entledigte sich der blutigen Einweggummihandschuhe und warf sie in den nächstgelegenen Abfalleimer. Dann zog sie den Vorhang vor der kleinen Arbeitsnische zu, die ihr als behelfsmäßiges Büro auf der Krankenstation diente.

Fünf Minuten Pause, nur fünf Minuten, dann würde sie weitermachen. Eilig warf sie einige schon bereitliegende Pillen ein und spülte sie mit einem Schluck Wasser herunter.

Die Aufputschmittel würden ihr hoffentlich dabei helfen, noch zehn oder zwölf Stunden wach zu bleiben. Doch früher oder später, das wusste sie, stieß der menschliche Körper an Grenzen. Es waren Grenzen der Erschöpfung. Grenzen, die man nicht unendlich weiter verschieben konnte.

Sie fasste sich an die Stirn, auf der ihr ansonsten so ansehnlicher Pony längst von einer Mischung

aus Schweiß, Schmutz und Blut festgeklebt und entstellt worden war. Das Pochen hinter ihren Schläfen wurde wieder stärker. Sie musste etwas gegen die Schmerzen unternehmen. Eilig begann sie die Schubladen eines Ausrüstungswagens nach einem leichten Analgetikum abzusuchen.

„Doktor Rogaschowa?“

Assistenzärztin Fähnrich Megan Woodrow steckte in diesem Augenblick den Kopf durch einen Spalt zwischen Vorhang und Wand. Auch sie sah alles andere als taufrisch aus. Ihre Frisur war struppig, ihre Haut glänzte unter einer Schicht aus Schmutz und Schweiß, und die Ringe unter ihren Augen waren unverkennbar.

„Ich bin gleich wieder soweit.“, versicherte Rogaschowa.

„Ich wollte Sie nicht stören. Ich wollte nur, dass Sie endlich etwas essen. Wie lange machen Sie schon ohne eine anständige Mahlzeit durch? Wollen Sie sich noch ein Magengeschwür holen? Damit werden Sie Ihren Patienten kaum einen Gefallen tun.“

Im nächsten Augenblick kam Woodrow zu ihr hinter den Vorhang und setzte ihr ein kleines Schälchen samt einer Gabel vor. „Hier, mit Sulus besten Empfehlungen. Das ist frisches Gemüse. Es wird Ihnen gut tun.“

Augenblicklich bekam die Ukrainerin ein schlechtes Gewissen. „Danke, Megan, das ist sehr freundlich von Ihnen."

„Ist auch wirklich alles in Ordnung?" In Woodrows Augen spiegelte sich aufrichtige Besorgnis.

„Ja." Sie ließ Atem entweichen. „Jetzt wieder."

Sie musste nicht extra auf die zurückliegenden Dramen hinweisen. Crewmitglieder, die verblutet oder an ihren Verbrennungen gestorben waren. Leute, denen sie nicht mehr oder nicht rechtzeitig hatte helfen können. Vorwürfe und Versagensängste, die sie ein ums andere Mal befielen wie ein böser Dämon.

„Ich sage es ja nur ungern, Sir, aber Sie sehen verheerend aus. Wie lange ist es her, dass Sie nicht mehr geschlafen haben?"

Rogaschowa stocherte mit der Gabel im Reis, den Maiskörnern und Erbsen herum und steckte sich einen Bissen zwischen die Lippen, den sie einige Male kaute und dann lieblos herunterschlang. „Lassen Sie mich nachdenken. So lange, wie mein Bett von einem Querbalken zerteilt wurde."

„Ich werde dem Quartiermeister Bescheid geben.", versprach ihre Assistentin. „Früher oder später brauchen Sie ein neues Bett."

„Ich glaube, der Quartiermeister hat genug andere Dinge zu tun. Belasten wir ihn nicht auch noch damit. Außerdem sieht es sowieso nicht danach aus, dass ich es mir leisten könnte, diesen Raum auch nur für eine Minute zu verlassen."

„Nein, keine Widerrede." Woodrows Stimme gewann an Hartnäckigkeit. „Ich werde das für Sie erledigen. Und in spätestens sechs Stunden gibt es für Sie eine Zwangspause. Anordnung des Arztes."

Die strenge Vehemenz in der Stimme der anderen Frau veranlasste Rogaschowa zu einem traurigen Lächeln. „Ich schätze, jetzt wissen wir, wer wirklich die Hosen auf der Krankenstation anhat."

„Das Kommando übernehme ich ausschließlich in Fällen, wenn die Chefärztin Dummheiten redet, weil sie vor lauter Erschöpfung nicht mehr richtig zurechnungsfähig ist. Abgesehen davon wissen Sie doch, dass man von diesen Aufputschmitteln früher oder später Pickel bekommt. Also lassen Sie sie weg."

„Na, wenn das so ist… Sie sahen übrigens auch schon mal besser aus."

„Essen Sie, bevor es kalt wird.", forderte Woodrow sie auf. „Und dann wenden wir uns dem Lungenflügel von Fähnrich Quinn zu." Sie schickte sich an, wieder hinter dem Vorhang zu verschwinden.

„Megan?“

„Ja?“

„Sie haben doch mit meinem Vorgänger zusammengearbeitet, diesem Doktor Phlox.“

Rogaschowa erntete ein Nicken. „Was ist mit ihm?“

„Mir ist bereits öfter zu Ohren gekommen, er sei ein unverwüstliches Gemüt gewesen. Alle erzählen ständig, wie er selbst dem größten Druck standgehalten und einen klaren Kopf bewahrt hat. Er schien immer im Reinen mit sich geblieben zu sein, voller Optimismus. Keine Niederlagen, nur Wunder, die er vollbrachte. Verraten Sie mir, was sein Erfolgsrezept war?“

Woodrow seufzte leise, bevor sie antwortete. „Doktor Phlox war eine der gutmütigsten und wertvollsten Persönlichkeiten, die ich jemals kennen gelernt habe…und er zeichnete sich tatsächlich durch seinen ganz eigenen Optimismus aus. Aber was Sie hörten, ist Legendenbildung. Nicht, dass Phlox sie nicht verdient hätte. Aber auch erreichte gelegentlich die Grenzen seiner Belastbarkeit. Und auch er hatte seine Niederlagen. Er *war* nicht allmächtig. Selbst, wenn er meistens versucht hat, sich nichts anmerken zu lassen. Am Ende sind wir alle nur Menschen.“

„Oder Denobulaner.“

„Sie wissen, was ich meine.“, sagte Woodrow.

Eine Träne verließ Rogaschowas Augenwinkel, und sie schniefte. Kurz darauf fühlte sie, wie es ihr ein kleinwenig besser ging. „Danke.“

„Sie sind nicht allein, Olympiada. Wir stehen das zusammen durch. Und zusammen tun wir, was wir tun können. Essen Sie.“ Die junge Frau schenkte ihr ein aufbauendes Funkeln und ging zu den Patienten zurück.

- - -

Desirée Sulu stand in der Kombüse der *Enterprise* und schälte Kartoffeln. Sie tat es seit Stunden, ohne zu murren. Heute Abend wollte sie die Besatzung mit einem alten Lieblingsgericht beglücken: Überbackende Rosmarinkartoffeln mit Gulasch, all das serviert mit einer delikaten Käse-Sahne-Sauce.

Früher, kurz nachdem sie den Job des Küchenchefs angenommen hatte, hätte sie nicht geglaubt, jemals so große Genugtuung aus dieser Tätigkeit zu ziehen. Damals war es ihre einzige Chance gewesen, an Bord der *Enterprise* zu bleiben. Captain Tucker hatte ihr deutlich zu verstehen gegeben, dass sie ihren Platz am Navigationspult räumen musste. Gleichwohl hatte auch er darauf gesetzt, dass sie Teil seiner Besatzung blieb. Er hatte ge-

wusst, dass er ihre besonderen Fähigkeiten in Zukunft gut gebrauchen konnte, und Sulu wiederum hatte das enorme Vertrauen gespürt, das sich mittlerweile zwischen ihnen beiden ausgeknüpft hatte.

Heute war sie eben – was den offiziellen Part anbelangte – für das leibliche Wohl der Mannschaft zuständig. Und das war in Kriegszeiten umso wichtiger. In Wochen und Monaten, in denen das hastige Herunterwürgen nährstoffarmer Notrationen zum Normalfall erwachsen war, wusste Sulu, dass sie ihren Kameraden mit jeder warmen Mahlzeit, die sie zubereitete, eine besonders große Freude machte. Und wenn es eine Möglichkeit gab, diese vor Sorgen und Schlafmangel blass gewordenen Gesichter, auf die sich immer öfter eine beständige Schicht aus Ruß legte, für einen Augenblick zum Strahlen zu bringen, so war das ihr Antrieb.

Jenseits ihrer Verpflichtungen als Maat hinderte sie nichts daran, den eigentlichen Gründen ihres Hierseins nachzukommen.

Die eigentlichen Gründe meines Hierseins…, ging es ihr durch den Kopf, während sie sich eine neue, weichgekochte Kartoffel vornahm und mit geschulter Technik das Messer zum Abziehen der

Haut ansetzte. Sie hatte seit einer Weile nicht mehr darüber nachgedacht.

Es hatte Zeiten gegeben, da war sie felsenfest überzeugt gewesen, genau zu wissen, was sie zu tun hatte. Die Gefahren, von denen sie überzeugt gewesen war, dass nur sie die *Enterprise* davor schützen konnte, waren beinahe mit Händen zu greifen gewesen. Sie war von Träumen und Visionen heimgesucht worden, Vorboten dessen, was auf sie zukam. Ihr einstiger Ordensmeister Galajagos hatte sich im Namen der Technoschamanen, bevor diese sie endgültig zurückließen, mit ihr in Verbindung gesetzt und ihr einen letzten, wichtigen Auftrag erteilt. Zusammen mit Captain Tucker war Sulu damals zur Vega-Kolonie aufgebrochen und hatte einer äußerst verwegenen Mission zum Erfolg verhelfen können, an deren Ende die Romulaner eines tödlichen Vorteils beraubt werden konnten, der einem alten vulkanischen Artefakt entsprang. Das alles hatte sich zu Beginn des letzten Jahres zugetragen.

Aber seitdem der Krieg ausgebrochen war, hatte sie keine Visionen mehr empfangen. Sie war geschätzter Teil dieser Besatzung, ja, sie war mittlerweile sogar die persönliche Beraterin des Captains geworden und genoss im Informellen ein hohes Maß an Einfluss. Ihre Meinung und ihr Rat

besaßen Gewicht. Aber darüber hinaus schien sie keine Sonderrolle mehr zu spielen.

Wann würde es wieder soweit sein? Wann würde sie wieder die Zeichen und Wunder dessen empfangen, was vor ihnen lag, um dieses Schiff durch die stürmischen Gezeiten zu bringen? Wann würde sie wieder die Bestätigung dafür erhalten, dass es damals, als sie sich entschied, der einen Vision mit den Heuschrecken zu folgen und auf die *Enterprise* zu gehen, die richtige Entscheidung gewesen war? Würde sie überhaupt *jemals* wieder solche Eingebungen haben?

Sie war sich nicht sicher. Als die Technoschamanen diesen Teil des Alls für immer verließen, hatten sie auch die metaphysischen Kräfte, die sie besessen hatte, mitgenommen. Sulu waren ihr Wissen und ihre Erfahrungen geblieben, doch es war äußerst ungewiss, ob sie der *Enterprise* noch einmal auf die Weise würde nützlich sein können, die sie für unverzichtbar gehalten hatte, als sie hierher kam. Und eben das belastete sie.

Ich möchte wieder eine Rolle spielen., sprach eine innere Stimme ihren Wunsch aus. *Eine bedeutende Rolle. Ich möchte wieder etwas Großes für dieses Schiff tun. Aber was, wenn ich es nicht mehr kann?*

„*Au.*“

Sulu blickte hinab und merkte, dass sie in ihrer Gedankenversunkenheit mit dem Messer abgerutscht war – und sich in den Finger geschnitten hatte.

- - -

Mike Burch fiel erschöpft auf seine Seite des Bettes zurück.

Er drehte sich nach rechts und bewunderte das Profil von Inès Chevallier. Ihr unordentliches blondes Haar, das auf bezaubernde Art und Weise von dunkleren Strähnen durchsetzt war, verteilte sich über ihr ganzes Kissen.

Schwer atmend sahen sie einander an, und ihre Brustkörbe hoben und senkten sich wie im gemeinsamen Takt. Sie warf ihm ein wildes, befriedigtes Lächeln zu.

„Wie ist Dein Tag gelaufen?“, fragte er sie.

Sie hatten im Laufe der letzten Dreiviertelstunde nahezu kein Wort miteinander gewechselt, seit sie ihn nach Dienstschluss in seinem Quartier aufgesucht hatte.

Dies war die vierte Begegnung dieser Art in den letzten drei Monaten. Nicht annähernd genug für Burch, der sich bereits seit ihrem Kennenlernen

sofort in sie verguckt, aber dies erst einmal für sich behalten hatte.

Im Gegensatz zu allen anderen an Bord schien Inès ihr unbekümmertes und fröhliches Gemüt noch nicht ganz verloren zu haben. Damit war sie in diesem schlecht laufenden Krieg eine der letzten Quellen des Optimismus. Und das vergrößerte die Anziehungskraft nur noch mehr, die sie auf den Australier ausübte. Selbstverständlich auch jener leichte französische Akzent, der ihre Stimme wie ein angenehmer, melodischer Hauch umwehte.

Wenn sie beide miteinander schliefen, dann schien der Krieg weit weg zu sein.

Da fiel ihm ein: Er hatte sie nie gefragt, aus welchem Grund *sie* begonnen hatte, mit ihm ins Bett zu gehen. Eines Tages würde er das nachholen, doch nicht jetzt.

„So wie der letzte Tag und der davor.“, sagte Inès und blies sich einen Haarstreifen aus den Augen. „Also nicht sehr gut.“

„Und warum genau? Was ist da oben bei Euch los?“

„Du darfst Dich gerne etwas öfter auf der Brücke blicken lassen, dann würdest Du es selbst sehen.“, sagte sie mit einem verschmitzten Lächeln.

„Würd‘ ich ja gern, aber Ihr habt die wunderbare Angewohnheit, mich und mein Team nonstop mit neuen Pflichten auf Trab zu halten.“ Es lag auf der Hand, dass er die ständigen Schäden meinte, die die *Enterprise* aus unzähligen Kampfhandlungen davontrug.

Nun wurde Inès wieder ernster, kam auf seine Frage zurück. „Der Captain hat sich ganz schön zurückgezogen in letzter Zeit, und Mayweather verpestet mit seiner schlechten Laune die ganze Brücke.“

„Hm. Klingt nach dicker Luft.“

„Mehr als das. Wenn Du mich fragst, sollte die Sternenflotte ernsthaft darüber nachdenken, ob sie auf ihren Schiffen den Posten des Moraloffiziers einführt. Wenn die Stimmung nicht bald besser wird, können wir gleich die Selbstzerstörungssequenz aktivieren.“

„Vorausgesetzt, die hält wirklich, was sie verspricht. Immerhin ist das gute Stück noch im Beta-Stadium.“ Burch kämmte mit den Fingern eine widerspenstige Strähne von seiner schweißnassen Stirn zurück in sein weizenfarbenes Haar. „Möchtest Du ‘was essen?“

„Wie kannst Du in einem solchen Moment an Essen denken?“

„Du nicht?“

Zunächst heftete sie einen strengen Blick auf ihn. Im nächsten Moment musste sie kichern wie ein kleines Mädchen.

„War das ein ‚ja' oder ein ‚nein', *Mademoiselle*?"

Inès rollte auf ihren Bauch und gab damit den Blick auf ihre perfekt geformte Rückseite frei, die sich unter der seidigen Bettwäsche abzeichnete. Sie stützte sich auf die Ellenbogen und formte mit ihren Händen einen Halbkreis, auf den sie ihr Kinn legte. Kokettierend ließ sie ihre Augenlider mit den traumhaft langen Wimpern klimpern. „Was würdest Du mir denn holen?"

„Was immer Du Dir wünscht. Für Dich sogar ein Croissant."

Sie starrte ihn ungläubig an. „Wir haben *Croissants* an Bord? Seit wann *das*?"

„Gute Frage. Ich würde sagen, seit der letzte Frachtercaptain, der unsere Rationen aufgefrischt hat, ein Mann aus Marseille war. Jedenfalls hat Sulu noch ein paar von den Hörnchen."

Sie schielte mit ihren Augen in gespielter Konzentration. „Gut. Dann nehme ich…ein Croissant und eine heiße Schokolade."

Burch setzte sich auf und schaltete die Nachttischlampe an, um seine Hose zu suchen. In der Folge kleidete er sich wieder an. „Nicht bewegen.

Ich bin sofort zurück.“, versprach er und eilte in ureigener Mission aus dem Quartier.

Er hörte nicht mehr, wie sich Lieutenant Bo’Teng über die KOM bei ihr meldete und sie auf eine private Nachricht aufmerksam machte, die für sie hereingekommen sei.

Als er mit einem voll beladenen Tablett inklusive Croissant und Schokolade zurückkehrte und im Quartier keine Spur mehr von Inès war, da ahnte er, dass es sich um etwas Ernstes handeln musste.

Kaum eine Minute später gellte wieder der Alarm los, gefolgt von einer schiffsweiten Mitteilung durch Captain Tucker.

Die Romulaner waren im Qualor-System gesichtet worden.

KAPITEL 9

Berengaria VII, südliche Hemisphäre
25. Januar **2157**

Lieutenant Peter Stiles hatte die Erfahrung gemacht, dass die beste Zeit, um Drachen zu beobachten, die halbe Stunde war, bevor der Sonnenuntergang den dunklen Vorhang der Nacht über das violette Zwielicht senkte, das die Tagesstunden beherrschte. Früher am Tag neigten die majestätischen Geschöpfe dazu, inaktiv zu sein. Sie schliefen in der Hitze des roten Riesen Berengaria – die trotz der meist dichten Wolkendecke drückend war – und sammelten Energie für ihre nächtlichen Jagden im Tal der Nebel und den

benachbarten Gebirgsausläufern. Nach Sonnenuntergang dagegen beobachtete man die eleganten, ledergeflügelten Ungetüme am besten von der Sicherheit der Aussichtsplattform auf dem Dach der Baustelle aus.

Gerade vor wenigen Monaten hatte die Sternenflotte damit begonnen, auf Berengaria VII einen Außenposten zu errichten. Seine Errichtung war das Resultat einer Neubewertung, die mit der Bedrohung durch die Romulaner unmittelbar zusammenhing. Ursprünglich hatte das Oberkommando die Vision gehabt, eine große Raumstation im Orbit des Planeten zu errichten – die erste Basis in einer Reihe von Basen einer ganz neuen Generation. Doch die Dinge hatten sich anders entwickelt. Mann und Material wurden an anderer Stelle benötigt, und so war am Ende – immerhin – eine deutlich kleinere Lösung gewählt worden: der Bau einer begrenzten Niederlassung auf der Planetenoberfläche.

Inzwischen hatten die Mühen des Kriegs die zügige Konstruktion des Außenpostens ins Stocken gebracht. Es würde voraussichtlich noch mindestens ein halbes Jahr in Anspruch nehmen, bis die kleine Anlage fertiggestellt war.

Der einzige Trost, der Stiles blieb, bestand in der Tatsache, dass Berengaria VII ein ganzes Stück

abseits der Frontlinien lag. Anders als seine vielen Kolleginnen und Kollegen, die da draußen kämpften und starben, würde er hier sitzen, einen Handels- und Forschungsaußenposten bauen, für den sich in den herrschenden Zeiten kaum jemand interessierte, und jeden Abend Kreaturen betrachten, die genauso gut einem Märchenbuch entsprungen sein konnten.

Und dieses Schicksal ausgerechnet bei einem Stiles. Wären seine Eltern noch am Leben gewesen, hätten sie vermutlich das oder etwas in der Art gesagt. Sie hatten es nie gerne gesehen, dass er sich mehr für Forschung und Wissenschaft interessiert hatte als für die Verteidigung seines Vaterlandes. Mittlerweile hatte er damit seinen Frieden gemacht. Unverdrossen war er seinen Weg gegangen und war schließlich dort angekommen, wo er hin wollte.

Aber manchmal, wenn er hier auf dem Dach saß und Berengarias schwüle Stille ihn umfing, dann keimte schon ein schlechtes Gewissen in ihm, ob er sich nicht doch anders hätte entscheiden sollen. Der Gedanke, dass die Sternenflotte im Namen der Koalition derzeit einen existenziellen Kampf ausfocht, konnte einen fast umbringen. Andererseits: Wer hatte vor ein paar Jahren schon wissen können, dass die Erde so schnell in einen gewaltigen

interstellaren Krieg verwickelt würde? Stiles bestimmt nicht, denn er war stets Optimist gewesen.

Trotz der gegenwärtigen Herausforderungen hatte das Oberkommando entschieden, dass der Bau an der Berengaria-Basis weiterlaufen sollte, wenn auch mit spürbar verminderter Kraft. Es bestand das große Potenzial, dass der Planet in den kommenden Jahren zu einem bedeutenden Handels- und Wirtschaftszentrum wurde. Vorausgesetzt, der Krieg würde all das nicht zunichtemachen.

Reg Dich wieder ab. Der Krieg ist weit weg. Gott sei Dank.

Einer der großen, grauen Drachen – die, wie Stiles' Forschungen ergeben hatten, keineswegs Drachen und nicht einmal Reptilien waren – glitt in diesem Augenblick knapp über dem Horizont dahin. Er war nicht mehr als eine Silhouette mit gespreizten Schwingen, der vor der riesigen, roten, untergehenden Sonne schwebte.

In der Luft wurden sie gehalten durch die marsähnlich niedrige Schwerkraft des verhältnismäßig kleinen Planeten und durch ein System körpereigener Gassäcke, die das überraschend stabile röhrenförmige Skelett der Kreatur ausfüllten und umgaben. So erhob sich der Drache auf einer

thermischen Luftströmung in die Höhe, bevor er davonrauschte.

Einige Kilometer entfernt und unmittelbar in der Flugbahn der Kreatur erstreckte sich eine Ansammlung verwittert wirkender Beobachtungstürme, Laborkomplexe und flacher Gebäude, die das letzte halbe Jahrhundert der vulkanischen Bevölkerung von Berengaria als Heim gedient hatten. Im Dschungel jenseits dieser Anlage ließ sich in der zunehmenden Dunkelheit die verräterisch orangefarbene Stichflamme eines anderen früh aktiv gewordenen Nachtjägers erkennen. Dieser hatte bereits damit begonnen, das schwefelwasserstoffhaltige Gasgemisch in seinem vorderen Gassack zu entzünden, vermutlich, um ein überraschtes Beutetier unter sich zu rösten.

Eine Bewegung am Rand seines Sichtfelds zog Stiles' Aufmerksamkeit zurück auf den Sonnenuntergang, der beinahe vorüber war, aber den Himmel am Horizont noch immer violett verfärbte. Ein weiterer Schatten huschte an der optisch vergrößerten Scheibe Berengarias vorbei, dann ein zweiter, ein dritter, ein vierter. Außerhalb ihrer jahreszeitlich bedingten Wanderungen hatte er noch nie eine so große Gruppe Drachen in Formation fliegen sehen. Mehrere der fliegenden Gestal-

ten schienen Feuer in den Dschungel unter ihnen zu speien.

Einen Moment später rauschte der Schwarm der Neuankömmlinge über die vulkanische Anlage hinweg. Ihre Atemwolken brachten die Türme unter ihnen zum Schmelzen.

Oh nein…, dachte Stiles, als er zusehen musste, wie der erste Drache, den er beobachtet hatte, ins Kreuzfeuer zweier der neu eingetroffenen geflügelten Gestalten geriet und verbrannt wurde.

Gestalten, die mitnichten den Launen der Natur geschuldet waren, sondern vielmehr nach den Plänen intelligenter Lebewesen konstruiert worden sein mussten. Lebewesen mit enormem Aggressionspotenzial und Eroberungshunger. Sie waren unvorstellbar schnell, mindestens zweimal so groß wie der echte Drache, den sie soeben so feige vom Himmel geholt hatten, und tauchten auf einmal in erschreckend großer Zahl auf.

Diese Gefährte kannte er – aus den Berichten.

Romulanische Angriffsjäger.

Der Krieg. Weit weg.

Was für ein Irrtum.

Stiles beobachtete, wie die Silhouetten drohend näher rauschten. Genau auf die Anlage zu…und auf ihn, der auf ihrem Dach wie auf dem Präsentierteller saß.

Aber wie kann das nur möglich sein? Wieso wurden wir nicht gewarnt? Hat sie denn niemand kommen sehen?

Namenlose Angst überfiel Stiles. Er riss seinen Kommunikator aus der Uniformjacke und hoffte, Captain Landarin wenigstens eine kurze Warnung schicken zu können. In dem Moment aber, in dem er das Sendegitter aufschnappen ließ, versank die Umgebung in einem Hagelsturm aus Feuer. Die kochende Wand verschlang alles und äscherte es augenblicklich zu Staub ein.

Das Eingeständnis, dass er doch hätte Soldat werden sollen, blieb Stiles erspart. Die Zeiten der Forscher und Entdecker waren erst einmal vorbei.

KAPITEL 10

Enterprise, NX–01
14. Februar **2157**

Wochen später betrat Charles Tucker völlig übermüdet sein Quartier.

Seiner blassen Haut hafteten langsam heilende blutige Krusten sowie allenthalben eine ölige Schmiere an, die von neuerlichen Gefechtssituationen kündeten, in denen die Luft auf der Brücke so schlecht wurde, dass die Umweltsysteme nicht mehr damit fertig wurden.

Sein Kopf fühlte sich an, als wummere ein Bohrer darin herum. Die ständige Aufmerksamkeit führte zu Überspannung. Wenn nicht gerade ge-

kämpft wurde, dann waren die Patrouillenflüge von der ständigen Ungeduld bestimmt, wann und wo der Feind als nächstes zuschlagen würde.

„Na, mein Junge?“, wollte Tucker schon reflexhaft sagen.

Dann fiel ihm jedoch ein, dass er Porthos während seines letzten Aufenthalts auf der Erde – zwecks Krisenbesprechung im Hauptquartier – bei seinen Eltern abgegeben hatte, zu groß war seine Sorge gewesen, dass dem Tier angesichts der ständigen Raumschlachten eines Tages etwas Ernstes zustoßen könnte. Ein ständig wackelndes und implodierendes Schiff war wohl kaum der richtige Ort für einen gutmütigen Beagle.

Gleichwohl war die Einsamkeit in diesen vier Wänden dadurch merklich gewachsen. Porthos‘ Anwesenheit war immer wie eine wohlige Decke gewesen, die ein wenig vor der grausamen Realität abschirmte. Er war ein Wink auf weit bessere Zeiten gewesen; Erinnerungen, die Mut und Hoffnung zufächerten.

Aber das war nun nicht mehr der Fall.

Tucker stand in einer verwaisten, totenstillen Koje, in der es mit der Ordnung nicht zum Besten stand. Auch das Aufräumen war ein Luxus geworden, den er sich schlicht nicht mehr leisten konnte. Abgesehen davon war beim nächsten romula-

nischen Torpedovolltreffer sowieso das Meiste wieder wild am Boden verteilt.

Leise seufzend, durchquerte Tucker das Quartier und steuerte die Hygienezelle an. Prompt entledigte er sich seines verschmutzten, blutbefleckten und zerrissenen Overalls und warf einen flüchtigen Blick in den Spiegel. Dort fand er seine Befürchtung bestätigt: Er sah zurzeit weniger aus wie ein Captain der Sternenflotte und ließ stattdessen mehr an jemanden denken, der ein Piratenschiff führte.

„Du sahst Du schon mal besser aus, schätz' ich…"

Murmelnd stieg er unter die Dusche. Er drehte das Wasser auf und duschte so heiß, wie er es nur ertragen konnte. Dabei neigte er den Kopf nach hinten und schloss die Augen. Hitze und Dampf hüllten ihn ein, entspannten seinen gemarterten Körper und wuschen einen Teil der Schmerzen fort.

Im Anschluss an die Dusche und eine mindestens genauso überfällige Rasur fühlte sich Tucker schon wieder ein wenig mehr wie ein lebender, atmender Mensch. Er ging zum Spind und schlüpfte in eine frische Uniform. Mit großer Wahrscheinlichkeit würden auch ihr bald die

gleichen Spuren der Verheerung anhaften wie ihren Vorgängern.

Als er fertig war, ging Tucker zur kleinen Vitrine und schenkte sich ein halbes Glas andorianisches Ale ein. Er wusste, dass es eine schlechte Angewohnheit war, aber die Wahrheit lautete, dass es ihm dabei half, abzuschalten.

Er nahm einen kräftigen Schluck, spürte das eiskalte Brennen des exotischen Trunks, und längst verloren geglaubte Nervenenden überall in seinem Körper erwachten plötzlich kribbelnd wieder zum Leben.

Eines muss man Shran lassen., dachte er. *Er weiß, was es heißt, wieder in die Gänge zu kommen. Hätte ich früher gewusst, was für eine Wirkung dieses Zeug hat, hätte ich damit meine Plasmaleitungen gereinigt. Na ja, ich kann den Tipp ja immer noch an Burch weitergeben.*

Tucker drehte den Kopf und betrachtete sich im Spiegel an der Wand. Sein Blick fiel auf die lange Narbe, Erinnerungsstück aus der missglückten Schlacht bei Weytahn vor einem halben Jahr.

Damals waren Shran und er an Bord der andorianischen Orbitalstation von einem maskierten romulanischen Elitekämpfer angegriffen worden, einem fast samuraihaften Killer mit unglaublichen akrobatischen Fähigkeiten. Tucker spürte auch

jetzt noch den grässlichen Schmerz, als die Klinge des gewellten Schwertes seine Gesichtshälfte aufschlitzte.

Rogaschowa hatte Kontakt mit vulkanischen Medizinern aufgenommen und ihn wissen lassen, dass eine Möglichkeit bestand, die Narbe weitestgehend zu entfernen. Tucker aber hatte sich vorerst dagegen entschieden. Denn das, fand er, war nun mehr als nur eine besonders hässliche Narbe. Es war auch mehr als ein Erinnerungsstück. Es war ein Symbol dafür, dass sie noch härter kämpfen mussten als bislang, dass sie alles geben mussten.

Bis dieser Krieg vorbei war, würde er die entstellende Verletzung mit sich tragen.

Im nächsten Moment erschrak er beinahe zu Tode. Im Spiegel machte er die Umrisse einer Gestalt aus. Sie stand, ihm abgewandt, in einer dunklen Ecke des Quartiers, direkt am bullaugenförmigen Fenster.

Blitzschnell griff Tucker nach seinem Phaser, in der anderen Hand immer noch das Glas mit der blauen Flüssigkeit, welches er vor lauter Aufregung abzustellen vergaß.

„Wer zum Teufel sind Sie? Was *machen* Sie hier?“ Er erhielt keine Antwort. „Ich warne Sie;

ich bin nicht zu Scherzen aufgelegt. Und jetzt drehen Sie sich schön langsam um!“

Der Fremde tat, wie ihm geheißen. Nun machte er einen Satz nach vorn und trat in einen besser einsehbaren Bereich des Quartiers.

Ein wenig Licht fiel auf ihn. Er trug einen pechschwarzen Anzug und nicht minder schwarze Handschuhe. Seine Haut wirkte gegen diese Montur kalkfarben. Als hätte sie lange kein Sonnenlicht mehr abgekriegt.

Und… Nein, das war einfach unmöglich.

Tucker glaubte, er sehe ein Gespenst.

Der Eindringling hatte das Gesicht von Malcolm Reed.

Das Glas fiel ihm aus der Hand, sodass das Ale augenblicklich den Saum des Teppichbodens tränkte.

„Hallo, alter Freund.“, sagte eine wohlvertraute Stimme in dezentem britischem Tonfall. „Es ist eine Weile her, nicht wahr?“

Okay, Du hast in den letzten Tagen eindeutig zu viel andorianisches Ale getrunken…

Mit offener Kinnlade stand der *Enterprise*-Captain da. Die Waffe in seiner Hand zitterte, als erleide er einen epileptischen Anfall.

Was er sah, war einfach unfassbar.

„Was… Was für ein mieser Trick ist das?“

„Es *ist* kein Trick.“, versicherte die Erscheinung vor ihm. „Du hast nichts vor mir zu befürchten.“

„Wer sagt das?“

„Du selbst. Weil Du es weißt. Ich bin Dein Freund, das war ich immer, und das werde ich immer sein.“

Die Worte waren alles andere als bedrohlich. In ihnen lagen Gefühle, die ihm sogleich aufrichtig erschienen, tief in ihm verankerte Reminiszenzen an die Oberfläche beförderten, einen längst verloren geglaubten Teil seiner Selbst.

Tucker erinnerte sich, als ob es gestern war. An diese Freundschaft. An diesen Verlust, der ihn nach Jons Tod umso mehr ins Mark getroffen hatte.

Malcolm Reed war, wenige Tage nachdem er im Zuge einer persönlichen Krise den Dienst in der Sternenflotte quittierte, bei einem tragischen Shuttleunfall ums Leben gekommen. Angesichts der sich überstürzenden Ereignisse hier draußen hatte Tucker kaum die Gelegenheit bekommen, sich von ihm zu verabschieden. Es war eine offene Wunde in seinem Herzen geblieben, aber der Krieg hatte ihn gezwungen, sich zusehends mit anderen Dingen zu beschäftigen.

„Eines weiß ich…“, brachte er nun hervor. „Dass Du tot bist. *Das* weiß ich.“

Sein Gegenüber blieb weiter an Ort und Stelle und sprach mit ruhiger Stimme: „In gewisser Weise stimmt das auch. Du hast keine Ahnung, wie schwer es war, authentisch von der öffentlichen Bühne abzutreten. So, dass keine Zweifel blieben. Aber jetzt bin ich wieder hier. Ich bin hier, um Dir zu helfen, Trip."

Trip… Wer hatte ihn das letzte Mal so genannt – und wann? Es schien in einem anderen Leben stattgefunden zu haben. Dieser Spitzname schien ebenso tot wie Tuckers Vergangenheit und mit ihr die Zeit an der Seite von Malcolm Reed.

„Warum sollte ich das glauben? Ich bin nicht im Geringsten überzeugt, dass Du der bist, der Du vorgibst zu sein. Das *kann* einfach nicht sein. Das ist ein Trick. Eine Illusion."

„Okay. Worüber sprachen wir, als wir in unserem ersten Missionsjahr in diesem Shuttle festsaßen und froren?" Reed zog unter dem Aufblitzen seiner eigenen Erinnerung einen Mundwinkel hoch. „Unter anderem über das attraktive Hinterteil unseres vulkanischen Ersten Offiziers, ist es nicht so?"

Irgendwie gelang es ihm dadurch, die Atmosphäre zu lockern. Obwohl Tucker nach wie vor zweifelte. „Und Du erwartest ernsthaft, dass das als Beweis genügen soll?"

„Es wird genügen *müssen*, denn wir haben keine Zeit zu verlieren."

„Nur für den Fall, dass Du wirklich noch am Leben bist, dass diese Absurdität stimmen könnte… Was soll dieser verwegene Auftritt?"

Reed lächelte dünn. „Wie Du schon richtig bemerktest: Ich bin eigentlich tot. Und ich denke, Tote haben das recht, einen etwas anderen Auftritt zu wählen."

Wie er ihn betrachtete, da bekam Tucker eine Eingebung. „Eine Sekunde. Der Letzte, der ein solches Outfit pflegte, war…" Das Bild eines Mannes vor seinem inneren Auge. „*Harris.* Du arbeitest jetzt für Harris? Für seine Geheimorganisation? Du bist jetzt einer von Denen?"

Mit einem Mal ergab alles Sinn.

„Ich fürchte, das Ganze ist ein wenig komplizierter. Harris ist tot, Trip, seit geraumer Zeit. Zunächst hoffte ich, es wäre nicht so, aber alles deutet darauf hin. Ich habe mich inzwischen damit abgefunden."

Tucker erinnerte sich: Während einer geheimen Mission in romulanischen Raum hatte Reed ihm vor anderthalb Jahren eröffnet, dass Harris sein leiblicher Vater sei. Die ganze Geschichte hatte nachgerade verrückt geklungen, aber Tucker hatte gespürt, dass etwas Wahres dran war. Er hatte

Reed versprochen, diese Sache für sich zu behalten.

„Ich führe nun seine Arbeit fort. Weil sie wichtig war. Weil für die Erde viel davon abhängt."

Tucker kniff die Brauen zusammen. „*Was* hängt davon ab?"

„Hör mir jetzt genau zu, Trip. Wir beide wissen, dass die Erde mit dem Rücken zur Wand steht. Sie befindet sich im Existenzkampf, und auf die Koalition kann sie sich nicht mehr verlassen. Von den nächsten Schritten hängt alles ab. Sollte da etwas schief laufen, sind die Folgen nicht auszudenken." Reed machte eine bedeutungsvolle Pause. „Wir verfügen über exklusive Informationen. Die Romulaner versammeln eine große Angriffsflotte im Travenda-Sektor. Über hundertfünfzig Schiffe."

Das ging zu schnell, das war zu viel. „Was *redest* Du da? Hundertfünfzig? Mein Gott…", dachte er laut. „Damit werden sie die Erde überrennen. Wir werden keine Chance haben."

Reed blieb ernst. „Meine Mitarbeiter und ich gehen davon aus, dass sie die Sternenflotte in acht bis zwölf Wochen vernichtend geschlagen haben und im Sol-System angelangt sein werden. Und das sind noch nicht mal die pessimistischeren Prognosen."

Tucker rieb sich über das glatt rasierte Kinn. „So eine Flotte können wir niemals stellen. Wir können ja schon *jetzt* kaum noch die Stellung halten."

Reed nickte knapp. „Sie werden durchbrechen. Das ist die bittere Wahrheit."

„Woher habt Ihr diese Informationen, wenn ich fragen darf?"

„Das führt zu weit.", erwiderte der Andere. „Vertrau mir einfach, nur darauf kommt es an. Die Informationen sind korrekt. Wie gesagt, ich bin hier, weil ich helfen möchte. Es gibt eine Möglichkeit, die bevorstehende Invasion aufzuhalten. Es ist zwar noch keine Lösung, wie wir diesen Krieg entscheidend wenden können, aber es wird der Erde Zeit verschaffen. Und Zeit ist in diesen Tagen vielleicht das Kostbarste, was wir haben."

Reed förderte einen kleinen Chip zutage und legte ihn auf eine angrenzende Kommode. „Diese Daten werden Dir nützlich sein. Auf diesem Chip findest Du alle Einzelheiten der Bedrohung, die auf uns zukommt. Und über den Weg, damit umzugehen. Den *einzigen* Weg.", setzte er mit Nachdruck hinterher.

Der Schwarzgekleidete suchte Tuckers Blick. Bedauern lag in seinen Augen, die Ankündigung einer sehr persönlichen Wende. „Du sollst noch wissen… Ich kann mir vorstellen, wie schwierig

diese Situation für Dich sein muss. Für mich ist sie auch nicht gerade einfach. Ich hätte mir gewünscht, dass dieses Wiedersehen unter anderen Vorzeichen stattfindet. Aber einige Dinge erfordern es nun mal, dass wir über unsere persönlichen Bedürfnisse hinweg sehen…und den Schmerz aushalten."

Hatte ihm nicht T'Pol etwas ganz Ähnliches gesagt, bevor sie ihn verließ und nach Vulkan zurückkehrte? Tucker klangen ihre Worte immer noch in den Ohren. *Einige Dinge sind größer als wir.*, hatte sie gesagt.

Allmählich begriff Tucker, dass es wirklich sein alter Freund war, der da vor ihm stand, von den Toten zurückgekehrt, vom Schicksal und dem Wandel der Gezeiten gezeichnet. Er war es, und doch wirkte er verändert. „Wenn Du tatsächlich Malcolm Reed bist, bist Du nicht mehr der alte – …"

„…nicht mehr der alte Lord Nelson?", fing der Andere ihn ab und schien genau zu wissen, worauf Tucker hinauswollte.

Lord Nelson. Mit diesem Spitznamen hatte ihn Tucker früher regelmäßig aufgezogen. Er hatte es geliebt, sich einen Spaß aus dem zuweilen etwas verklemmten und schwer nach Tradition riechenden Auftreten des Briten zu machen. Unterschied-

licher konnten zwei Menschen wohl kaum sein, und trotzdem – oder gerade deswegen – waren sie beste Freunde geworden.

Von Reed erntete er ein trauriges, beinahe melancholisches Lächeln, eine Sehnsucht nach vergangenen Zeiten. „Wer von uns ist schon noch der Alte? *Niemand* ist das. Seit unserem Aufbruch mit diesem Schiff sind wir *alle* andere geworden. Wir können das bedauern, aber es ist nun mal der Lauf der Dinge. Doch ich erinnere mich an dieses frühere Leben. Ich werde unsere gemeinsame Zeit auf der *Enterprise* niemals vergessen. Sie war das Beste, was ich je erlebt habe. Bis zum nächsten Mal, mein Freund."

„Warte!"

Reed betätigte ein Schaltelement an seinem Handgelenk – und entmaterialisierte, verschwand wie der Geist, als der er in Erscheinung getreten war.

Tucker trat vorsichtig näher an die Stelle, wo er gerade noch gestanden hatte, und fragte sich, ob er sich das alles bloß eingebildet hatte. Dann wurde er wieder auf den Chip aufmerksam.

Sogleich griff er nach dem kleinen Datenspeicher. Während er ihn in der Hand wog, floss ihm eine einsame Träne aus dem Augenwinkel. Nein, es *war* keine Einbildung gewesen.

Trip… Lord Nelson… „Ja, ich erinnere mich an Dich.“, sprach er leise und war plötzlich dankbar, dass manche Dinge im Leben sich anders entwickelten als gedacht.

Eilig wischte er sich die Feuchtigkeit aus dem Gesicht und machte sich daran, den Inhalt des Chips zu sichten.

– – –

„Vielen Dank, dass Sie alle so schnell gekommen sind.“, sagte Tucker anderthalb Tage später.

Vor ihm standen die Führungsoffiziere der *Enterprise* versammelt, umgeben von den zahlreichen taktischen Bildschirmen und Konsolen des Einsatzzentrums. Die Einrichtung hatte der Besatzung unter Captain Archer während der Xindi-Krise als Planungs- und Operationszimmer gute Dienste erwiesen und war kurz nach Kriegsbeginn unter neuen Vorzeichen wieder in Betrieb genommen worden.

„Sie hörten sich so an, als wär’s ‘was Dringendes, Captain.“, gab Gweriin von sich und wirkte ebenso gespannt wie ihre Kollegen.

„Kann man so sagen.“ Tuckers Blick wanderte über alle Anwesenden hinweg. „Seit vier Wochen meinen wir eine gewisse Erleichterung an der

Front zu verspüren. Gemessen an dem, was wir in den letzten Monaten erlebt haben, sind die romulanischen Angriffe merklich zurückgegangen. Wir hatten gehofft, dass die Romulaner vielleicht zu schnell vorgegangen sind und jetzt erst mal Luft holen müssen, aber… Die derzeitige Zurückhaltung des Feindes hat offenbar andere Gründe als wir bislang annahmen."

Tucker begann einen Dateiaufruf am Bedienfeld des zentralen Projektionsfelds, neben dem er stand. Dabei fuhr er fort: „Was ich Ihnen im Folgenden zeigen werde, sind Telemetriedaten, die dem Sternenflotten-Geheimdienst in den vergangenen Tagen in die Hände fielen. Sie unterliegen der höchsten Geheimhaltungsstufe. Ich erwarte also äußerste Diskretion."

Der große Schirm erwachte flackernd zum Leben und präsentierte visualisierte kartografische Informationen. Die Sektoren, die zu sehen waren, boten den unteren Rand der nur zaghaft erforschten Regionen im Beta-Quadranten dar. In der rechten Hälfte waren Teile der Front mit den Romulanern zu erkennen, gegenwärtige Flottenaufstellungen und Schauplätze von Kampfhandlungen, aber beispielsweise auch politische Ausdehnungen wie die Grenze des Klingonischen

Reichs sowie das Operationsgebiet des Orion-Syndikats und das Borderland.

Tucker markierte den linken Bereich des Bildes und zoomte heran an ein großes stellares Phänomen, das lachsfarben und damit als besonders gefährliche Anomalie gekennzeichnet war. „Der Kartenausschnitt, den Sie sehen, zeigt den Travenda-Sektor, eine nur spärlich kartografierte Gegend unweit der klingonischen Grenze. Der Travenda-Sektor ist äußerster Ausläufer eines größeren Gebiets, das von der Sternenflotte als ‚Briar Patch' bezeichnet wird."

„Ich hab' davon gehört.", ließ sich Chevallier vernehmen. „Eine riesige nebulare Ausdehnung, durchsetzt von metaphasischer Strahlung, Blasen aus Metreongas, Theta-Xenon und Sirillium. Warpfelder werden wegen omnipräsenter Neutronenwellenfronten und Graviton-Ellipsen hoffnungslos zerstreut, Impuls ist nur eingeschränkt verfügbar, Subraumkommunikation zu Regionen außerhalb des Nebels ist unmöglich, und selbst im Innern sind die Sensoren nahezu blind."

„Klingt wie der Albtraum eines jeden Wissenschaftsoffiziers, wenn Sie mich fragen.", kommentierte Burch mit einem Zwinkern in Richtung der Französin. „Und vom Chefingenieur ganz zu

schweigen. Man muss schon ‘nen Schuss haben, wenn man da freiwillig ‘reinfliegt.“

Tucker staunte nur mäßig über das lose Mundwerk seines leitenden Technikers. „Das haben Sie schön zusammengefasst, Burch. Und jetzt passen Sie auf.“

Der Captain betätigte eine Taste, und auf einmal war das Gebiet, das er als Travenda-Sektor vorgestellt hatte, mit vielen Dutzenden grüner Punkte durchsetzt. An der Seite des Schirms liefen kompakt zusätzliche Informationen zusammen.

„Was zum Henker ist *das*?“ Mayweathers Kiefer malmte, als beseelte ihn eine böse Vorahnung.

„Das Problem, das auf uns zukommt. Laut den Daten, die dem Geheimdienst inzwischen vorliegen, steht hinter der kürzlichen Verhaltensänderung der Romulaner in Wahrheit eine massive Umschichtung ihrer Flottenaktivitäten. Sie sind – über mehrere Ecken – gesichtet worden, und nur mit einer gehörigen Portion Glück gelangten diese Informationen in unsere Hände. Es sieht ganz danach aus, als versammelte das Sternenimperium eine massive Streitmacht im Travenda-Sektor. Sie ballt sich in einer Ruhezone, die vollständig umschlossen ist von Metreon-Schwaden. Die Barriere ist in alle Richtungen mehrere Dutzend Kilometer dick.“

Gweriin prustete. „Na ja, das ist jedenfalls gar kein dummer Ort, um eine riesige Flotte zu verstecken und einen Überfall zu starten.“

Rogaschowa schien ein Schüttelfrost zu packen, und sie verschränkte die Arme vor der Brust. „Wie viele Schiffe sind es?“

„Mindestens einhundertfünfzig.“, verkündete Tucker. Tatsächlich hatte er nur auf diese Frage gewartet, denn sie untermauerte die Dringlichkeit des Treffens.

Einen Moment herrschte gebannte Stille im Raum. Alle saßen da und mussten diese Information erst einmal verdauen.

„Wie bitte?“, ächzte Chevallier nun und blies sich eine Strähne aus dem Gesicht. „Wir sind erledigt.“

Bo’Teng hob, höflich wie er war, zuerst die Hand, bevor er etwas sagte. Tucker signalisierte ihm, zu sprechen. „Eines verstehe ich nicht, Captain. Der Briar Patch grenzt nicht an romulanisches Territorium an. Wie sollen die so schnell derart viele Schiffe dorthin befördert haben?“

„Ja,“, fügte Mayweather hinzu, „und vor allem ohne dabei gesehen zu werden. Bei allem Respekt, Sir: Wieso haben wir nicht früher Wind davon gekriegt? Ich meine, eine so große Flotte kann

doch nicht gänzlich unbemerkt in diesen Nebel kommen."

„Im Detail kann ich Ihnen diese Fragen nicht beantworten, und um ehrlich zu sein, stochern auch im Hauptquartier noch viele Leute im Nebel 'rum.", sagte Tucker. „Aber so ganz und *gar* unbemerkt war es nicht." Er ließ Atem entweichen. „Wir hätten es deutlich früher erkennen müssen. Schon seit mehreren Monaten gibt es Berichte über merkwürdige Flottenaktivitäten der Romulaner in der Nähe des orionischen Raums und des Borderland. Die Romulaner haben einen ganz schönen Korso dort veranstaltet, aber scheinbar ohne Sinn und Zweck. Immer wieder tauchten Schiffe wahllos in diesen weit weniger umkämpften Gebieten auf und verschwanden dann wieder aus der Reichweite der Langstreckensensoren. Wir konnten uns keinen Reim darauf machen."

„Lassen Sie mich raten.", äußerte sich Rogaschowa. „Sie sind nicht wirklich wieder abgezogen. Sie haben lediglich ein Täuschungsmanöver ausgeführt und sind dann auf Umwegen in diese Gaswolke 'reingeflogen."

„Das ist zumindest die Vermutung. Ein kleinerer Teil der Flotte, die jetzt im Briar Patch versammelt ist, ist wohl schon zu einem deutlich früheren Zeitpunkt dorthin gebracht worden. Der Rest

wurde sukzessive in kleinen Tranchen aufgebaut – mithilfe der Täuschungsmanöver, die dazu führten, dass wir nicht sofort Verdacht schöpften. Und bedenken wir bitte, dass längst nicht alle Routen entlang der Front von uns überwacht werden. Seit wir nicht länger romulanischen Raum besetzen, fehlen uns sogar noch mehr Augen und Ohren."

Gweriin machte eine umfängliche Geste. „Na gut, selbst, wenn das alles stimmt, frage ich mich immer noch, welche Flugroute die Romulaner dafür gewählt haben. Wenn dieser Flottenaufbau wirklich in den letzten Wochen und Monaten stattgefunden hat, muss es jedenfalls eine sehr sichere und schnelle Route gewesen sein."

Tuckers Finger fuhren über eine grün markierte Linie, die eine bedeutende Handelsstraße zwischen romulanischem Grenzland und orionischem Gebiet symbolisierte. „Eine Theorie ist, dass sie eine Passage durch orionischen Raum erhalten und zum Beispiel eine Randstrecke der Barolianischen Handelsroute genutzt haben. Ich wette, wenn wir die Orioner fragen, wollen sie's nicht gewesen sein, aber wir alle wissen, wie das Syndikat tickt: Wer Profite verspricht, für den sieht man schon mal weg, wenn er einen Haufen Kriegsschiffe über die eigene Handelsstraße schickt. Die Orioner haben schon *früher* demons-

triert, dass sie durchaus nicht abgeneigt sind, mit den Romulanern ins Geschäft zu kommen. Und vergessen wir bitte nicht: Die Romulaner mögen keine Tarnvorrichtung mehr besitzen, die sie für sich nutzbar machen können, aber dafür verstehen Sie sich auf allerhand andere Tricks: Sensorschatten, Camouflagemanöver, Computerviren… Suchen Sie sich etwas davon aus. Ich wette, auch dadurch konnten sie diese Flotte heimlich im Briar Patch hochziehen."

Während er sich eine bedeutungsvolle Pause genehmigte, musterte er erneut jeden der Anwesenden. „Doch ich habe diese Sitzung nicht einberufen, um auf Ursachenforschung zu gehen. Worauf es ankommt, ist, *dass* diese Flotte nun dort ist, und wenn die allerletzten Verbände eingetroffen sind, wird sie ihren Abflugbefehl erhalten. Ich würde sagen, in spätestens drei oder vier Wochen ist sie weg von dort. Der Countdown läuft. Das heißt, wir stecken in großen Schwierigkeiten…und die müssen wir so schnell wie möglich lösen – oder die Erde ist in zwei bis drei Monaten ein romulanisches Protektorat."

„Bei allem Respekt, Sir: Wie wollen Sie diese Sache handhaben?", kam es von Burch. „Wenn diese Mistkerle wirklich eine dermaßen schlagkräftige Armada gebündelt haben, werden sie bald

angreifen. Nehmen Sie's mir nicht krumm, aber in meinen Ohren klingt das nicht so, als ob wir da noch groß 'was ausrichten könnten."

„Unter normalen Umständen würde ich Ihnen zustimmen. Aber ganz normal *sind* sie nicht. Und was uns betrifft, so *denken* wir nicht einmal daran, uns frühzeitig geschlagen zu geben, ist das klar? Ist das *klar*, Lieutenant?!" Ein Crescendo verhallte an den Wänden der Einsatzzentrale.

Der Chefingenieur ruderte zurück. „Klar wie Kloßbrühe, Captain."

„Gut." Tucker nahm einen erneuten Zoomschritt vor. Auf dem großen Schirm schwoll der Travenda-Sektor noch mehr an und verschob sich nach rechts, um einige unmittelbar angrenzende Systeme sichtbar zu machen. Der Captain bedeutete eines davon. „Das hier ist das Vorkado-System – der Sammelpunkt der feindlichen Flotte. Auf den ersten Blick ein völlig ungastlicher, lebloser Fleck Weltraum, genau wie der überwiegende Rest des Briar Patch. In seinem Zentrum birgt es einen erloschenen Stern der Klasse O-9."

„Eine Sonderform blauer Überriesen. Die kommen extrem selten vor.", wusste Chevallier. „Der Fusionskern hat eine Energie, die alle anderen bekannten Solartypen bei weitem übersteigt. Allerdings emittiert er auch eine lebensfeindliche

Epsilon-Strahlung, unter der sich niemals Leben entwickeln könnte.“ Die Französin legte die Stirn in Falten. „Aber ich verstehe nicht ganz, wie uns das helfen soll. Und dazu noch ein erloschener Stern – wobei es, wenn ich das hinzufügen darf, wirklich seltsam ist, dass blaue Überriesen einfach erlischen. Normalerweise verabschieden die sich binnen kurzer Zeit und werden zu einer Supernova.“

„Zu Ihrer Frage: Ganz einfach.“ Tucker legte eine Hand in die Hüfte. „Wir verhindern das Auslaufen der Flotte, indem wir diesen Stern für unsere Zwecke nutzen.“

„Nutzen?“ Rogaschowa blinzelte. „Und was genau heißt das, Captain?“

Tucker blieb gelassen, wenigstens augenscheinlich. „Nach allem, was wir in Erfahrung gebracht haben, ist Vorkado nicht wirklich tot. Es geht immer noch eine schwache Strahlung vom Stern aus. Vor Jahrtausenden geschah mit ihm etwas Ungewöhnliches; etwas, das nur äußerst selten passiert.“

Chevallier verschränkte die Arme. „Jetzt bin ich aber wirklich gespannt…“

„Fragen Sie mich nicht, warum, aber der Stern hat offenbar frühzeitig den Dienst quittiert. Die Fusionsprozesse sind zum Erliegen gekommen,

obwohl längst nicht der ganze Wasserstoff aufgebraucht wurde. Es ist nie zu einer Nova gekommen." Er hob bedeutungsvoll eine Hand. „Wenn es uns gelingt, diesen Stern zu reanimieren, wird er – ganz wie Chevallier gesagt hat – eine massive Epsilon-Strahlung aussenden. Die wird ziemlich unverzüglich das Gasgemisch entfachen, das rund um den Ruhebereich mit der romulanischen Flotte verläuft. Keine Hülle, kein noch so hoch entwickelter Deflektorschild hält einer dichten Konzentration entzündeter Metreon-Gasblasen stand, selbst die Romulaner sind da machtlos. Und das wird dazu führen, dass kein Schiff mehr lebend die Wolke verlassen kann. Schätzungsweise für die nächsten acht Monate."

Bo'Teng schluckte. „Wir schließen sie dort ein?"

„Wir verwandeln ihr Auflaufgebiet in ein Gefängnis, verwenden ihren taktischen Vorteil gegen sie. Die Bedingungen dafür sind günstig."

Was für eine Ironie., erkannte Tucker. *Früher hätten wir Phänomene wie Vorkado oder den Briar Patch mit wissenschaftlichem Eifer erforscht. Wir hätten unsere Scanner gezückt und uns über jede Kuriosität wie die Schneekönige gefreut. Wir hätten unsere Brauen gehoben und mit einiger Wahrscheinlichkeit ‚faszinierend' gesagt. Heute beschäftigt uns nur noch, wie wir die Wunder des*

Weltraums in Waffen verwandeln können. So ändern sich die Zeiten.

Einen Moment herrschte gebannte Stille im Raum. Zweifellos war der Vorschlag so unkonventionell und abstrus, dass niemand damit gerechnet hatte. Während der eine Teil von Tuckers Führungsoffizieren dem Gesagten eine Art von verblüffter Anerkennung zu zollen schien, schaute ihn der andere an, als drohe er den Verstand zu verlieren.

Zu Jenen schien auch Burch zu zählen, der sich trotz seines Rüffels von vorhin nicht von weiteren Einwänden abbringen ließ. „Noch mal, ganz kurz: Sie wollen dieser Flotte die Möglichkeit nehmen, in absehbarer Zeit auszulaufen oder überhaupt irgendwo hinzufliegen…indem Sie diesen Stern als Schlüssel dafür verwenden."

„Verkürzt gesagt, ja. Das ist der Plan."

„Einen Stern aus seinem Dornröschenschlaf wieder zum Leben erwecken…", konstatierte der Australier. „Nichts für ungut, Captain, aber als ich das letzte Mal nachgesehen habe, konnten wir zwar schneller als das Licht fliegen, aber Gott spielen konnten wir noch *lange* nicht."

Chevallier stützte sich an einem Konsolentisch ab und beugte sich nach vorn, als wolle sie eine Wortmeldung ankündigen. „Theoretisch gibt es

nur *einen* Weg, so etwas zu bewerkstelligen: Wir müssten eine große – und ich meine eine *verdammt* große – Menge an spaltbarem Material in der Korona der Sonne versenken und dort zur Explosion bringen. Chemisch gesehen müssten wir das Gegenteil von dem tun, was die Romulaner letztes Jahr bei Weytahn gemacht haben. Vereinfacht ausgedrückt: Wir müssten einen Stern innerhalb eines Sterns erzeugen. Eine stellare Bombe, sagen wir mit einem Explosionsradius von Paris bis Gibraltar. Die Erde müsste zu diesem Zweck einen Großteil ihrer nuklearen Aufgebote hergeben und zusammenschließen. Und selbst das wäre unter Umständen nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Es gibt keine Garantie, dass es klappt."

„Nein, da haben Sie Recht, die gibt es nicht.", erwiderte Tucker. „Unter normalen Umständen würde es höchstwahrscheinlich nicht funktionieren, denn vorzeitig erloschene Sonnen sind kaum wieder in Gang zu bringen, und wir sind nicht gerade Experten auf diesem Gebiet. Aber dieser Klasse-O-9-Stern befindet sich noch nicht sehr lange in diesem inaktiven Zustand, wenn man das von einem kosmischen Standpunkt aus betrachtet. Mit etwas Glück genügt es, mit einem kleinen Klaps 'nen Schluckauf zu verursachen, der die

Quantenaktivitäten wieder anregt…und den Stern wiederbelebt."

Burch verdrehte die Augen. „Na, dann freu' ich mich ja schon auf das Bäuerchen."

„Einen Versuch ist es allemal wert."

„Wann soll's losgehen?", fragte Gweriin.

„Ich habe die Angelegenheit bereits mit dem Sternenflotten-Kommando erörtert. Wir brechen morgen um nullachthundert ins Cygaia-System auf. Dort wird uns in vier Tagen ein Transporter treffen, der uns unsere Bombe bringt, die derzeit unter Hochdruck auf der Erde aus nuklearen Arsenalen zusammengesetzt wird."

Rogaschowa räusperte sich. „Wird Casey uns jemanden zur Seite stellen? Sagen wir, drei oder vier Fregatten oder Kreuzer zur Unterstützung?"

„Ich bedaure, nein.", stellte Tucker klar. „Diesmal sind wir allein. Alle verfügbaren Schiffe werden an der Front benötigt."

„Captain, noch etwas." Bo'Teng wirkte nervös. „Selbst, wenn wir den Aufbruch dieser Flotte mit dem Plan vereiteln, wie Sie ihn gerade beschrieben haben… Zerstören können wir die Flotte nicht, also können wir sie auch nicht wirklich aufhalten. Verstehen Sie, was ich meine: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Die Offensive kommt eben nur ein Dreivierteljahr später."

„Das sehe ich etwas anders, Lieutenant. In einem Dreivierteljahr kann viel passieren. Und vergessen Sie bitte nicht: Diese Schiffe werden auch nicht so schnell anderswo hingebracht werden können. An der Front werden sie fehlen. Die Romulaner werden in der Zwischenzeit mit ihren verfügbaren Einheiten sehr genau haushalten müssen. Das bedeutet, wir haben die Möglichkeit, uns etwas zu fangen, wieder Tritt zu fassen. Und das ist die beste Hoffnung, die wir zurzeit haben, und ich vermute, es ist unsere *letzte* Hoffnung."

Einige in der Runde nickten, die anderen waren immer noch nicht ganz überzeugt.

„Verzeihen Sie, wenn ich trotzdem nicht in Euphorie ausbreche, Sir.", sagte Chevallier.

„Ist notiert. Trotzdem erwarte ich von allen vollen Einsatz." Nacheinander adressierte sich der Captain seinen Offizieren. „Burch, sorgen Sie dafür, dass alle Systeme bis morgen voll funktionsfähig sind. Gweriin, ich denke, es ist wieder Zeit für einige zusätzliche Kampfübungen. Doktor, bitte machen Sie -…"

„…die Krankenstation bereit.", nahm ihm Rogaschowa die Worte aus dem Mund. „Ich hatte schon befürchtet, dass Sie mich darum bitten würden."

„Sehen wir zu, dass wir der Erde etwas Zeit verschaffen. Ende der Ansprache, an die Arbeit."

Tucker verfolgte, wie seine Offiziere einer nach dem anderen das Einsatzzentrum verließen, bis er schließlich alleine war.

Casey hält den ganzen Plan für genauso irrsinnig wie meine Leute., dachte er. *Aber ihm blieb keine Wahl, genauso wenig wie jedem anderen, der der Erde noch eine Chance geben will. Das Vorkado-System ist vielleicht die letzte Hoffnung für die Menschheit. Und ich werde alles dafür tun, dass sie sich auch erfüllt. Danke, Malcolm.*

KAPITEL 11

Tucker hatte gerade die Einsatzzentrale verlassen und hielt auf den nächsten Turbolift zu, als jemand seinen Weg kreuzte. Jemand, der es heute besonders eilig zu haben schien. Ein Crewmitglied nämlich, das noch nicht allzu lange mit von der Partie war.

Nichtsdestoweniger musste Tucker zugeben, dass er die Dienste, die besagter Neuzugang seither für die *Enterprise* geleistet hatte, mehr als für sich sprachen.

Ursprünglich war Landon an Bord gekommen, weil er sich seit längerer Zeit auf einer verzweifelten Suche nach seiner Schwester Navena befand. Seine komplizierte Reise hatte ihn im Juni vergan-

genen Jahres im Weytahn-System stranden lassen, wo Tucker und Shran ihn wenig später auflasen. Im Zuge einer spektakulären Rettung, die der *Enterprise*-Captain und der Imperialgardist Landon zu verdanken hatten, bot Tucker ihm schließlich an, fürs Erste an Bord zu bleiben.

Es sollte sich nicht als Fehler herausstellen. Aus Tagen waren Wochen geworden, aus Wochen Monate.

Zwar hatte seine Suche bislang nicht den Erfolg gezeitigt, den Tucker dem Benziten von ganzem Herzen gegönnt hätte, und es stand trotz Landons schier unerschütterlichem Glauben zu befürchten, dass Navena während einer diplomatischen Reise tatsächlich beim Draylax-Massaker ums Leben gekommen war. Dafür war er in der Zwischenzeit ein geschätztes Mitglied der Mannschaft geworden, das sich als wahre Wundertüte entpuppte.

Ein ums andere Mal hatte Landon Tucker und seine Leute im Kampf gegen die Romulaner unterstützt, sei es mit konkreten Ideen und Vorschlägen, die der hochintelligente Mann anbrachte, oder indem er seine vielfältigen Kontakte in ungeahnte Winkel des Alls dazu einsetzte, eine aussichtslose Situation in eine Überlebenschance zu verwandeln.

Es war nicht übertrieben zu behaupten, dass die *Enterprise* wesentlich schlechter durch die zurückliegenden Monate gekommen wäre, hätte sie nicht auf den gutmütigen Außerirdischen zurückgreifen können. Obwohl er die Augen und Ohren weiterhin nach Navena offen hielt, hatte der Benzite unermüdlich seine Zeit und Energie für dieses Schiff geopfert, als wäre es sein eigener Krieg, als ginge es hier unmittelbar um seine Welt. Beizeiten hatte Tucker sich gefragt, warum Landon das alles für sie tat, warum er so beherzt an ihrer Seite stand, und ob es nicht eines Tages an der Zeit sein mochte, sich dafür bei ihm zu revanchieren.

Aufgrund des hohen Grades an Vertrautheit, die Landon mittlerweile ausstrahlte, fiel Tucker auch die äußere Erscheinung des Mannes, der da auf ihn zukam, gar nicht mehr so bewusst auf. Es hatte Zeiten gegeben, da ihn die Anmutung eines bipedalen Fisches im höchsten Maße befremdet hatte.

Wie schnell man sich doch an das Unbekannte gewöhnte. Oder war das nur auf den Krieg zurückzuführen, der seine Aufmerksamkeit immer stärker absorbiert, seine gesamte Wahrnehmung verändert hatte?

Eine Ahnung hatte Tucker frühzeitig mitgeteilt, dass ihre Begegnung kein Zufall war. Landon

wollte ganz offensichtlich mit ihm sprechen. So überraschte es ihn kaum, dass der Benzite schließlich vor ihm zum Stillstand kam.

„Captain.“, sagte Landon, höflich wie immer, während das Atemgerät, das er auf der Brust trug, seiner Stimme einen leicht metallisch klingenden Unterton verlieh. „Verzeihen Sie die Störung. Ich kann mir denken, dass Sie mit dringlichen Angelegenheiten beschäftigt sind, aber es ist wichtig. Wenn es Ihnen nichts ausmacht…“

„Tun Sie sich keinen Zwang an, Landon.“, erwiderte er. „Worum geht’s?“

Der türkisfarbene Mann, an dessen Körper kein einziges Haar wuchs, wirkte noch ernster als sonst. Entgegen seiner eher nachdenklichen Art, die nicht das hohe Tempo auszeichnete, sondern eher als Fels in der Brandung erschien, wirkte er heute nervös und getrieben. Mochte es vielleicht mit Navena zu tun haben? Hatte er eine Spur von ihr gefunden?

„Captain, es ist das eingetreten, was schon seit geraumer Zeit drohte. Über einen yridianischen Händler habe ich davon erfahren, dass die Romulaner vor wenigen Tagen meine Welt umzingelt haben. Sie haben eine komplette Blockade verhängt. Sämtliche Transportwege und Verbindungen sind abgeschnitten. Die Invasion steht unmit-

telbar bevor. In Kürze wird Benzar ihrem Imperium einverleibt werden und mein Volk versklavt."

So sehr ihn diese Neuigkeiten trafen, musste Tucker zugeben, dass er früher oder später mit ihnen gerechnet hatte. Seit ihrer ersten Begegnung auf einer andorianischen Orbitalstation um Weytahn hatte Landon ihm eröffnet, dass sein Heimatplanet Benzar – eine Welt am Rande des Borderlands – in der ständigen Gefahr lebte, bald ein Protektorat der Romulaner zu werden, die aufgrund ihrer Übereinkunft mit den Orionern kurz davor standen, diese Region des Weltraums zu kontrollieren.

Mithilfe des Syndikats hatten sie schon seit längerem die benziten Handelsrouten blockiert und die Kommunikation des Planeten gestört. Angesichts der derzeitigen Stärke der Romulaner war es kaum verwunderlich, dass sie nun einen noch radikaleren Schritt wagten und sich Teile des Borderlands einverleiben wollten.

Tucker brach seine Stille. „Das sind schreckliche Nachrichten, Landon." Konnte er denn überhaupt mehr tun, als dem tapferen Benziten sein Mitleid zu bekunden? Er hatte doch nichts bei der Hand, um ihm zu helfen. Tucker fühlte sich machtlos.

„Ein wenig war ich ja auf diesen Fall vorbereitet. Aber dass er nun tatsächlich eingetroffen ist…"

Landon unterbrach sich und seufzte, sodass seine Barteln kurzzeitig vor und zurück wippten. „Benzar schaut jetzt in einen Abgrund."

Tucker nickte. „Da ist es wenigstens nicht allein. Ich schätze, wir alle tun das zurzeit."

Und dieser Abgrund wird mit jedem Tag tiefer…

Mit einem Mal schaute der Benzite ihn entschlossen und erwartungsgeladen an. Es war ein Ausdruck, den Tucker zu deuten wusste. Die unausgesprochene Frage leuchtete in seinen tiefen Augen.

„Hören Sie, Landon, ich kann Ihnen nur versichern, wie fürchterlich das alles ist. Aber ich kann nicht behaupten, etwas gegen das Unheil unternehmen zu können, das Ihrem Volk bevorsteht."

Sein Gegenüber schüttelte den kahlen Schädel. „Sie irren sich, Captain. Sie *können* etwas tun, sehr viel sogar." Bevor Tucker die Stimme erheben konnte, sprach Landon mit Nachdruck weiter: „Ich bitte Sie hiermit, meine Welt vom drohenden Joch des Romulanischen Sternenimperiums zu befreien."

Tucker wusste zunächst nicht, wie er reagieren sollte. Ihm war klar, dass in Landon der absolute Ausnahmezustand toben musste, dass ihn Furcht und Verzweiflung ritten, selbst diesen eher kühlen Benziten. Dennoch hätte er ein derartig offensives

Verhalten von ihm nicht erwartet. Es brachte ihn in eine schwierige Situation, und zwar deshalb, weil bereits feststand, dass er seinen neu gewonnenen Freund würde enttäuschen müssen.

„Landon, ich weiß, dass die Vorstellung, dass Ihre eigene Welt bald vom Feind erobert wird, alles andere als schön ist. Doch sehen Sie: Ich kann ja schon *so* kaum die Front halten. Die Koalition ist dabei, auseinanderzubrechen, die Erde völlig überfordert. Wie sollten wir da plötzlich im Borderland das Ruder rumreißen? Die Sternenflotte wird niemals bereit sein, Schiffe zu entsenden. Abgesehen davon muss ich Sie nicht daran erinnern, dass es bis heute keinerlei offizielle Beziehungen zwischen unseren Völkern gibt. Das heißt auch: keine Verträge, keine Beistandsabkommen. Ich bedaure, aber ich muss passen."

Es bereitete Tucker beinahe körperlichen Schmerz, dem Benziten, in dessen Schuld er stand, eine solche Abfuhr erteilen zu müssen und seine womöglich letzten Hoffnungen zu zerschlagen, aber er sah auch keine Möglichkeit, ihm die Sache schonend beizubringen. Die Erde kämpfte ums nackte Überleben. Sie musste an sich selbst denken.

„Wir… Wir fliegen in Kürze wegen einer wichtigen Mission ab. Ich muss jetzt leider auf die Brücke."

Er tätschelte die zierliche Schulter des Anderen und schob sich mit zerknirschtem Blick und schlechtem Gewissen an ihm vorbei, wieder auf den Turbolift zuhaltend.

Bereits nach wenigen Sekunden hörte er wieder Landons auffordernde, beinahe emotionale Stimme. „Captain?"

Noch einmal wandte er sich um, wünschte sich, er hätte es nicht gemacht.

„Wenn Sie meine Welt vor der romulanischen Invasion retten, werde ich alles daran setzen, dass Benzar in diesen Krieg eintritt – an Ihrer Seite. Ich werde nicht länger der Einzige meines Volkes sein, der zusammen mit der Sternenflotte in den Kampf zieht. Und die Bolianer, unsere Verbündeten, werden sich uns anschließen. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf."

Tucker wollte etwas Vehementes erwidern, blieb aber stumm. Er fragte sich, ob Landon ihm nicht etwas versprach, das er unmöglich halten konnte. *Benziten, die in den Krieg einsteigen, Bolianer an ihrer Seite…* Dann erinnerte er sich wieder, dass seine Schwester ein hohes Tier im benziten Außenministerium gewesen war.

Hatte er vielleicht doch genügend Einfluss, um so etwas zu bewerkstelligen? Konnte er der Erde auf diese Weise neue Verbündete beschaffen? Die Vorstellung ließ ihn nicht mehr los.

Neue Verbündete außerhalb der Koalition. Könnte das ein Teil der Lösung sein? Bislang hatte keine realistische Aussicht bestanden, neue Völker für den Kampf gegen die Romulaner zu gewinnen, aber was, wenn sich das gerade geändert hatte?

„Ich habe Sie bislang nie um etwas gebeten, Captain. Aber jetzt tue ich es. Und ich tue es nicht, weil ich lediglich an meiner Welt interessiert bin. Hier geht es um weit mehr als nur um das Schicksal von Benzar…oder das der Erde." Einmal seufzte er. „Vor kurzem ist mir eines bewusst geworden. Ich mag meine Schwester nicht gefunden haben, und vielleicht ist sie wirklich nicht mehr am Leben… Aber sie hätte gewollt, dass ich diese Aufgabe übernehme."

„*Welche* Aufgabe, Landon?"

Eine einsame Träne fiel dem Benziten aus dem Augenwinkel. „Wir alle kämpfen für unser Recht auf Freiheit, vielleicht sogar für unser Recht, zu existieren. Und genau das werde ich meiner Regierung sagen, wenn ich nach Benzar zurückkehre. Und ich werde Erfolg damit haben."

Tucker stand da und war zutiefst bewegt. Dabei spürte er, wie sein letzter Widerstand in sich zusammenfiel.

- - -

Am Ende des Tages saßen Tucker, Sulu, Gweriin und Mayweather in der ansonsten verlassenen Kantine der *Enterprise* und steckten die Köpfe zusammen. Ihre Mienen waren konzentriert und angespannt. Es war eine kopfschmerzlastige Atmosphäre, die von schweren Entscheidungen kündete, die es zu trafen galt.

Längere Zeit hatten die drei Vertrauenspersonen ihrem Captain zugehört, der ausführlich ausgebreitet hatte, was ihn derzeit umtrieb: nämlich jedes Detail seiner Besprechung mit Landon, die sich bis in den Nachmittag hingezogen hatte, weit länger, als er das ursprünglich angenommen hatte.

Mayweather schien angesichts der Darlegungen seines Captains die größten Bedenken zu haben. Mit zusammengekniffenen Brauen fragte er: „Sie wollen Landon also wirklich helfen?“

„Ich kann nicht anders.“, ließ sich Tucker vernehmen. „Er ist unser Freund, und wir schulden ihm etwas. Lassen Sie‘s mich so ausdrücken: Ich hatte anfangs auch Bauchschmerzen, mehr als das.

Allerdings… Es fühlt sich einfach richtig an, das zu tun. Und ich sag‘ Ihnen, ich hab‘ in diesem Krieg schon lange nichts mehr getan, das sich richtig anfühlt.“

Sulu schien dem Entschluss jede Menge abgewinnen zu können. „Ich hatte schon immer eine Vorliebe für Captains, die ihrem Herzen folgen.“, sagte die Asiatin mit dünnem Lächeln.

„Das ist aber noch nicht alles: Ich kann unmöglich ignorieren, was Landon uns anbietet. Vielleicht ist sein Einfluss auf die Politik seiner Heimatwelt größer als wir bislang annahmen.“

Auch Gweriin blickte skeptisch drein. „Mag sein. Vielleicht aber auch nicht.“, gab sie zu bedenken. „Wir *wissen* es einfach nicht. An seinen guten Motiven hege ich ja gar keinen Zweifel – oder dass er uns wohlgesonnen ist. Aber ich finde es etwas dünn, um sich allein darauf zu verlassen, was er Ihnen verspricht. Ganz sicher reitet ihn derzeit die Verzweiflung – er klammert sich an jeden Ast, und damit ihm den nur jemand hinhält, macht er womöglich auch unhaltbare Versprechungen. Ich meine, dass ein ganzes Volk sich dazu entscheidet, in den Krieg zu ziehen, ist nicht gerade eine Kleinigkeit.“

„Manchmal sollte man dem Vertrauen den Vorzug geben.“ Sulu blickte wie eine weise Eule in die

Runde. „Wie der Captain sagte: Wir könnten neue, wertvolle Verbündete gewinnen. Wenn tatsächlich die Chance besteht, dass Benzar und die Bolianer sich uns anschließen, müssen wir bereit sein, dafür ein Risiko einzugehen."

Mayweather verschränkte die Arme. „Wissen Sie, was ich mich frage: Wenn diese Bolianer wirklich so gute Verbündete der Benziten sind – warum haben sie offenbar noch nicht Mann und Maus mobilisiert, um ihren Alliierten gegen diese Blockade zur Hilfe zu eilen?"

„Weil die Bolianer zwar Alliierte der Benziten sind, aber deshalb noch lange nicht lebensmüde.", erwiderte Tucker. „Sie wissen sehr genau, dass sie die Zerstörung ihrer eigenen Welt riskieren, wenn sie eine unüberlegte Militäraktion gegen die Romulaner starten. Sie können es nicht mit ihnen aufnehmen, deshalb halten sie sich zurück. Aber wenn die Erde ihnen demonstrieren würde, dass sie gewillt ist, die freien Borderland-Welten zu schützen…und wenn Benzars Regierung sich beherzt dazu bekennt, offen in den Krieg einzusteigen…dann könnte sich einiges in Bewegung setzen. Denn dann gibt es eine reale Chance für diese Welten, sich erfolgreich gegen die Romulaner zur Wehr zu setzen. Und nebenbei bemerkt: *Unsere* Chancen würden sich mit ein paar neuen Bünd-

nispartnern auch wieder erhöhen. Das und ein Erfolg im Briar Patch wären immerhin ein Anfang, auch wenn dabei viel auf dem Spiel steht."

„Und wir wollen auch nicht vergessen, dass es ein mächtiges Zeichen für andere Welten wäre, sich diesem Bündnis anzuschließen.", warf Sulu ein. „So was entwickelt Strahlkraft."

Mayweather war noch nicht überzeugt. „Warum haben weder die Benziten noch die Bolianer bislang mit uns Kontakt aufgenommen? Wir hätten schon *längst* gemeinsam kämpfen können."

Erneut machte sich Tucker daran, die Bedenken seines Führungsoffiziers auszuräumen. „Benzar wird seit geraumer Zeit isoliert; jedwede Subraumkommunikation ist blockiert, ebenso ihre Verkehrswege. Ich nehme an, den Bolianern geht es da nicht viel anders. Vielleicht hätten sie schon längst ein Bündnis mit uns geschlossen, wenn sie könnten. Vielleicht haben sie aber auch bis zum Schluss gehofft, dass die Koalition diesen Krieg alleine beenden kann. Oder dass dieser Kelch irgendwie an ihnen vorübergeht, dass die Romulaner vom Borderland ablassen. Ich weiß es nicht. *Was* ich weiß, ist, dass wir töricht wären, uns diese Gelegenheit entgehen zu lassen. Die Koalition ist als Verteidigungsunion faktisch am Ende. Die Erde kann *noch* so verbissen auf Kriegswirtschaft

setzen – ohne Verbündete sind die Romulaner nicht zu stoppen. Vielleicht nicht mal mit dem, was wir im Vorkado-System vorhaben. Wir *brauchen* neue Verbündete, und die gibt es nicht im nächsten Supermarkt."

„Wenn Benzar und Bolarus in den Krieg einsteigen, heißt das auch, dass sich die Front für die Sternenflotte erheblich vergrößern würde.", gab Gweriin zu bedenken.

„Ja, das hieße es."

Die Finnin legte den Kopf an. „Sie scheinen sich ja bereits festgelegt zu haben, Captain. Wie lautet Ihr Plan?"

Ich treffe in letzter Zeit zu viele einsame Entscheidungen. Das muss sich schleunigst ändern.

„Einen Plan gibt's nicht. Dafür brauche ich Ihre Hilfe." Tucker nahm einen eiligen Schluck Wasser aus dem Glas, das vor ihm stand. „Benzar ist, wie es scheint, noch nicht erobert. Es kreisen lediglich zwölf Drohnenschiffe im Orbit."

„Lediglich?"

„Vermutlich der ganze Rest der Drohnen, die den Romulanern noch geblieben sind. Landon glaubt, sie sollen den Planeten abriegeln und si-

chern, bis eine romulanische oder Unrothii-Flotte[2] eintrifft, um Benzar endgültig einzunehmen."

Sulu verzog das Gesicht. „Scheint es mir nur so, oder sind die Romulaner etwas ungeduldig geworden, diesen Krieg zu gewinnen, jetzt, wo sie so kurz davor stehen? Erinnert mich verdächtig an ein altes Sprichwort: Hochmut kommt vor dem Fall."

„Wie auch immer: Die Nachhut wird über die Barolianische Handelsroute nach Benzar kommen, genau wie die romulanischen Schiffe, die eines Tages ins Borderland einfallen werden.", sagte Tucker.

„Und das bedeutet?"

---

[2] Als Tucker das erste Mal von den Unrothii erfuhr, befand er sich zusammen mit Malcolm Reed auf einer geheimen Mission für Harris' Büro. Die Informationen, die er damals über dieses Volk erhielt, hatten sich im besten Fall als unvollständig entpuppt. Damals hatte er aufgrund eines Hinterhalts, in den sie gelockt worden waren, angenommen, die Unrothii seien Händler und Mittler für die Romulaner. Heute wusste er, dass sie ihnen weit näher standen. Nach der Verwüstung Coridans waren die Unrothii als lokale Besatzungsmacht eingesetzt worden (vgl. 5x06: *Day of the Vipers*; 5x07: *Otherworld*; 5x08: *Into the Fire*). Anders als die Remaner mussten die Unrothii wohl nicht nur Pflichten erfüllen, sondern genossen in der imperialen Hierarchie auch gewisse Rechte und Privilegien.

„Wir müssen die Barolianische Handelsroute dicht machen."

Jeder der Anwesenden wusste natürlich um den enormen strategischen Wert der Route, die die Orioner vor etlichen Jahrzehnten jenem Volk, dem sie eigentlich gehörte, weggenommen hatten. Die Barolianer, ein Zusammenschluss friedfertiger Händler, befanden sich heute unter der Knute der grünhäutigen Aliens und besaßen keinerlei Kontrolle mehr über ihr wichtigstes Pfund: besagte Handelsstraße.

Die Barolianische Route bot dem, der sie benutzte, eine Reihe entscheidender Vorteile. Erstens beschrieb sie einen schmalen Graben durch ein extrem weitläufiges, instabiles und von tödlicher Strahlung durchsetztes Quasargebiet zwischen orionischem und romulanischem Raum. Die einzige Alternative zur Barolianischen Handelsstraße bestand in der Inkaufnahme eines beträchtlichen Umwegs.

Zweitens mündete sie nicht nur direkt ins Borderland ein, sondern war auch eine bequeme Möglichkeit, ohne größere Widrigkeiten das Gebiet der Koalition zu erreichen – und zwar über den romulanischen Brückenkopf bei Coridan.

Drittens kam gewichtig hinzu, dass das Gebiet der Barolianischen Handelsroute zu den wenigen

Verkehrsadern im erforschten Raum zählte, auf denen Warpreisen schneller als gewöhnlich abliefen, weil – so besagten es zumindest gängige wissenschaftliche Theorien – der Subraum in diesen Bereichen eine spezielle Krümmung aufwies[3]. Auf diese besondere Straße, die sich auch getrost als interstellarer ‚Highway' bezeichnen ließ, zu verzichten, bedeutete für die Romulaner erheblich größere Komplikationen bei ihrem Flottenauflauf, und jeder wusste, dass gesicherte und effektive Nachschubwege zum Einmaleins eines erfolgreichen Feldherrn gehörten.

„Die Barolianische Handelsroute wird von den Orionern beherrscht, und wie Sie wissen, sind die bestens mit den Romulanern im Geschäft. Man könnte es beinahe als eine Art Nichtangriffspakt bezeichnen."

Tucker zuckte andeutungsweise die Achseln. „Dann müssen wir die Orioner eben davon überzeugen, dass es nicht länger lukrativ ist, mit den Romulanern gemeinsame Sache zu machen."

---

[3] Eine andere dieser äußerst seltenen Beschleunigungsrouten verlief im stellaren Umfeld der Erde und erstreckte sich bis in die Nähe von Qo'noS im klingonischen Raum. Dies ist auch der Grund, warum die *Enterprise* bei ihrer ersten Mission binnen weniger Tage zur klingonischen Zentralwelt reisen konnte.

Gweriin konnte sich ein absurdes Grinsen nicht verkneifen. „Nichts leichter als das, Sir. Einziger Haken an der Sache: Wie wollen Sie das anstellen?“ Sie legte den Kopf schief.

Der Südstaatenamerikaner kratzte sich am Kinn. „Na ja, nach allem, was Landon mir sagte, gehen die Orioner fest davon aus, dass die Romulaner nur Benzar am Rande des Borderland okkupieren werden, weil sie es als strategischen Stützpunkt benötigen. Die Romulaner haben es ihnen offenbar versprochen – hochoffiziell, darauf scheint's Brief und Siegel gegeben zu haben. Aber wir alle wissen, dass der Expansionsrausch der Romulaner auf Kurz oder Lang kein Halten mehr kennen wird. Sie werden auch Anspruch auf das ganze restliche Borderland erheben. Und damit auf das Einflussgebiet des Syndikats. Und das könnte nur ein erster Schritt der Romulaner zur Invasion ihres Kernterritoriums sein. Genau das müssen wir ihnen irgendwie begreiflich machen. Orioner mögen miese Halsabschneider und moralisch unterentwickelt sein, aber am langen Ende wird der Sturm keinen Bogen um sie machen, der da aus dem Beta-Quadranten heranrollt. Aus Sicht der Romulaner werden sie gute Sklavenbataillone abgeben.“

„Nur mal angenommen, dass die Orioner uns überhaupt anhören wollen – wovon ich keineswegs überzeugt bin…“ Mayweather räusperte sich, weiterhin Schatten auf dem Gesicht. „Selbst, wenn wir ihnen denkwürdige Argumente vorbringen, stehen die Romulaner kurz davor, diesen Krieg zu gewinnen. Damit haben sie auch das Erpressungspotenzial auf ihrer Seite. Die Orioner sind nicht blöd. Sie richten ihr Fähnchen nach dem Wind. Etwas anderes würde ihrer Natur widersprechen.“

„Tja, Travis, dann muss es eben ein besonders *überzeugendes* Argument sein, das gegen eine weitere Zusammenarbeit spricht.“, erwiderte Tucker mit Vehemenz in der Stimme.

Gweriin mischte sich ein: „Das ist milde ausgedrückt: Es müsste ein ultimativer Beweis sein, dass die Romulaner bald ihre Zusagen brechen werden. Und dass sie ernsthaft vorhaben, orionisches Gebiet zu beanspruchen.“ Der Erste Offizier seufzte. „Unabhängig von diesen…Überlegungen, die nach meinem Geschmack extrem theoretisch sind, Captain. Wir alle wissen, dass Commodore Casey diese Mission *niemals* genehmigen wird.“

Schweigen kehrte ein.

„Also, was werden Sie tun?“, fragte Sulu, an Tucker gerichtet.

Tucker schmunzelte wie der Spitzbube, der er in einem früheren Leben gewesen zu sein schien. „Kann ich Ihnen sagen. Ich werd‘ in den Briar Patch fliegen. Und vorher werd‘ ich einen kleinen Abstecher nach Benzar machen. Liegt ja quasi auf dem Weg.“

„Captain, ich weiß nicht, ob wir hier nicht übermütig werden –…“

„Travis,“, unterbrach Tucker seinen Steuermann, „wenn ich die Gerüchte richtig mitbekommen habe, sind Sie vor einer Weile auf der Brücke ausgerastet, weil wir keine Erfolge mehr verzeichnen. Sie glauben mir gar nicht, wie oft es mir auch so geht. Ich könnt‘ alles kurz und klein schlagen. Und hier ist jetzt eine Möglichkeit für uns. Sie ist nicht einfach, weil es keine einfachen Lösungen mehr für uns *gibt*. Ich weiß, wie viel wir hier riskieren, aber sagen Sie mir nicht, wir wären nicht früher schon an einem solchen Punkt gewesen. Und sagen Sie mir nicht, wir könnten nicht *Berge* versetzen, wenn wir dazu entschlossen sind.“

Travis musterte ihn. Er wusste, worauf Tucker angespielt hatte: auf die Zeit der *NX-01* in der Delphischen Ausdehnung, auf die harten Entscheidungen, die damals zum Schutz der Erde hatten gefällt werden müssen, auf Entbehrungen und drohende Hoffnungslosigkeit. Und trotz dieser

niederschlagenden Vorzeichen war die Sache gut für die Erde ausgegangen. Die *Enterprise hatte* Berge versetzt.

Schließlich nickte er. „In Ordnung, Captain. Ich folge Ihnen überall hin. Wenn's sein muss: bis in die Hölle."

Ich glaube, der Briar Patch wird nah dran sein…

„Da fällt mir ein: Ich hab' Sie noch gar nicht gefragt, wie wir diese Drohnenschiffe aufhalten wollen?", fragte nun Gweriin.

„Wir müssen damit rechnen, dass sie wieder Telepathen entführt haben. Commander, sagen Sie Bo'Teng, er soll Shran kontaktieren. Wir werden seine Hilfe brauchen."

Gweriin runzelte die Stirn. „Shran hat aber keine telepathischen Fähigkeiten."

„Nein, aber die letzte verbliebene Aenar hat sie."

„Es ist noch eine Aenar auf Andoria? Aber ich dachte, sie wären alle verschwunden." Verblüfft blinzelte die Taktik- und Sicherheitschefin. „Und Shran hat einen guten Draht zu ihr?"

„Könnte man so sagen.", ließ Tucker sie wissen und wechselte einen Blick mit Travis, der mit Erinnerungen an frühere Tage verbunden war. „Zufällig ist er mit ihr verheiratet."

KAPITEL 12

Onaris-System

Das große Aussichtsfenster in Flotten-Admiral Khazaras Büro bot den ewigen schwarzen Lichterteppich dar. Die Sonne des Romii-Systems lag mitten in seinem Zentrum und funkelte wie ein fernes Juwel.

Im Vordergrund herrschte rege Betriebsamkeit. Fregatten der *Harpy*- und *Raptor*-Klasse, größere Kreuzer der *N'Kova*- und *Nevrox*-Klasse, umringt von Schwärmen aus *D'Radan*-Kampfjägern…

Nahezu minütlich trafen neue Schiffe ein, um Reserven und Crews zu erneuern, oder legten ab, um wieder in den Kampf zu ziehen.

Der Kampf…

Seit Khazara vor nunmehr sieben Monaten in die Admiralität befördert worden war und erstmals das Büro bezog, hatte sich der Ausblick grundlegend gewandelt.

Die zahlreichen ausgebrannten und schwer beschädigten Flotten waren unlängst verschwunden, einem neuen, weit zufriedenstellenderen Panorama gewichen. Und was heute vor allem bei den eintreffenden Schiffen erneuert werden musste, das waren die Torpedoreserven und Disruptorzellen. Derer gab es jede Menge.

Khazara machte sich nichts vor: Sie wusste, dass dieser Anblick in erster Linie ihren eigenen Schritten und Maßnahmen zu verdanken war. Maßnahmen, die Mut, Risikobereitschaft und Opfer, nicht zuletzt unkonventionelles Denken, gefordert hatten, jedoch angesichts einer bevorstehenden Niederlage schlicht alternativlos gewesen waren. Bereits jetzt hatte sie dem Imperium ein Vermächtnis hinterlassen, aber sie wäre niemals so vermessen gewesen, es auch so zu nennen.

Khazara rieb sich die vor Konzentration geröteten Augen. Seit Stunden schon studierte sie ausführlich die Berichte der Flottenbefehlshaber an allen wichtigen Bereichen der Front. Die Nachrichten waren zwar durch die Bank gut, denn fast

nirgends waren die zunehmend verzweifelten Gegenschläge der Sternenflotte erfolgreich gewesen, doch Khazara würde ihre Wachsamkeit nicht reduzieren, bis alles vorbei war.

Bis die Koalition endgültig in Trümmern lag. Und mit ihr die penetranten Erdlinge.

Kurzweilig wandte sie sich von den Handcomputern ab, die den gläsernen Schreibtisch bedeckten. Sie gestattete sich einen Moment des Innehaltens, schaute zum Fenster hinaus. Ihr Blick suchte die unbestimmte Weite.

Bald schon, wusste sie, würden die Schiffe nicht mehr so zahlreich im Onaris-System erscheinen. Da die Front mittlerweile tief in neutralen und blockfreien Raum verschoben worden war, würde die Onaris-Basis in Kürze nicht mehr der Dreh- und Angelpunkt für die romulanischen Verbände sein; diese Funktion würde ein neu errichtetes Militärhauptquartier im Qualor-System übernehmen.

Trotzdem dachte Khazara nicht daran, ihren Einsatzort zu verlegen. Sie würde weder nach Qualor wechseln noch nach Cheron oder sonst irgendwohin. Seit sie Terrek als Oberkommandierende der romulanischen Navy beerbte, hatte sie Onaris zur primären Befehls- und Koordinationszentrale gemacht. Aus vollem Bewusstsein.

Für sie war dieser Ort mit ihrer eigenen Geschichte verbunden. Hier hatte vor nicht allzu langer Zeit alles angefangen. Ihre Erkenntnis, ihre Läuterung. Hier war ihr Geist erwacht, und sie hatte ihre urpersönliche Bestimmung gefunden.

Sie war zur Nachfolgerin des gescheiterten Admiral Chulak ernannt worden, ihres einstigen Mentors. In den Stunden des drohenden Zusammenbruchs hatte sie der Koalition die Stirn geboten, das Blatt gewendet und dem Sternenimperium neue Lebenskraft eingehaucht.

Sie hatte Chulak gerächt und mit einer grundlegenden Neuausrichtung des militärischen Kurses begonnen, indem sie neue Maßnahmen und Taktiken ersann, die Flotte umstrukturierte, ihre Widersacher beseitigte; jene fauligen, schwachen oder verräterischen Elemente entfernte, die der absoluten Entschlossenheit des Imperiums in diesem Krieg bislang im Weg gestanden hatten. Auch hier hatte sie radikale Schritte gehen müssen.

Nachdem der ketzerische Terrek seine Augen für immer geschlossen hatte und kurz darauf jene Bombe im Senat explodierte, der die feierliche Wiedereinsetzung des Gremiums verhinderte, war von Khazara die allgemeine Ordner achtundneunzig ausgegeben worden.

In der beinahe zweitausendjährigen Geschichte des Imperiums war sie fast nie zum Einsatz gekommen. Überall rückten bewaffnete Truppen ein.

Romulus gehörte nun dem Militär. Solange, bis dieser Krieg zu Ende gebracht und für das Imperium das Tor aufgestoßen war in die Weiten des Alpha-Quadranten.

Und bis es soweit war, würde Onaris auch weiterhin der Ort sein, von dem aus sie den Lauf der Dinge überwachte und lenkend eingriff. Nirgendwo anders fühlte sie sich so sehr am rechten Fleck. Nirgendwo sonst durchströmte sie solche Selbstgewissheit.

Flüchtig streifte ihr Blick durch das Bereitschaftszimmer, glitt über die Gipsfigur des Reichsadlers in einer Ecke und verharrte schließlich auf dem Foto, das den in seinen letzten Lebensjahren stark gealterten Chulak mit seiner Familie zeigte.

Aus der Vergangenheit heraus schien er sie anzusehen und wirkte beinahe wie ihr *eigener* Vater, so voller Stolz und innerer Ruhe. Sie vermisste ihn, seinen Rat und seine Weisheit, aber andererseits wusste sie auch, dass der Abschied nicht auf Dauer war. Eines Tages – da war sie ganz sicher – würde sie ihn wiedersehen. Die endlosen Hallen von *Erebus* würden sie wieder zusammenführen.

Wir haben einen langen Weg zurückgelegt, alter Freund., dachte sie. *Aber nun kommt unser Ziel immer mehr in Reichweite. Unsere Geduld wird nicht mehr lange auf die Probe gestellt werden, ich spüre es. Doch wir werden wachsam bleiben müssen.*

Das grelle Signal des Türmelders ertönte und riss Khazara aus ihren Gedanken.

„Kommen Sie herein."

Das Schott fuhr zur Seite, und Subcommander Tolan trat ein; ein junger, tüchtiger Offizier, der zum Führungsstab der Onaris-Basis gehörte.

Da er ihr in den zurückliegenden Monaten treue und überaus wertvolle Dienste geleistet hatte, war er von Khazara mittlerweile zu ihrem persönlichen Attaché ernannt worden. Ohne Zweifel zählte Tolan zu ihrem innersten Vertrauenszirkel, dessen Aufbau nach dem Verlust der *Ma'tan* – ihres ehemaligen Schiffes – und angesichts ihrer neuen Aufgaben an der Spitze der romulanischen Navy bitter nötig gewesen war.

Tolan war wie immer gut vorbereitet, und nichts Geringeres erwartete sie von ihm. Im Gleichschritt trat er an ihren Arbeitsplatz heran, begrüßte sie mit einem *Rihannsu*-Bilderbuchgruß – rechte Faust über der linken Lunge, der Ellbogen unmittelbar über dem Herzen – und nahm auf einem

der freien Stühle Platz, einen gewundenen Handcomputer vor sich bereitlegend.

„Gute Neuigkeiten, Flotten-Admiral.“, sprach Tolan zuletzt in kontrolliertem Bariton. „Die Flotte im Travenda-Sektor wird pünktlich aufbrechen können.“

Khazara nickte schwach. „Dann liegen wir also im Zeitplan.“

„Die letzten Verstärkungen werden binnen der nächsten zwei Wochen eingetroffen sein, ganz wie in unseren Kalkulationen veranschlagt.“

„Und die Koalition?“

„Nicht der geringste Hinweis, dass sie ahnt, was auf sie zukommt.“

Khazara musste zugeben, dass sie selbst ein wenig überrascht war: Der heimliche Aufbau dieser Flotte hatte wie am Schnürchen funktioniert. Die imperialen Streitkräfte hatten die Sternenflotte so stark zurückgedrängt, dass es ihr in weiten Teilen der Front inzwischen unmöglich war, ein vollständiges Bild der Lage zu bekommen. Diesen Umstand hatte man hervorragend ausschlachten können.

Zwar hatte der eine oder andere Kurier und manche Langstrecken-Sensorphalanx der Menschen verstärkte Schiffsbewegungen in bestimmten Sektoren aufgeschnappt, doch das dahinterste-

hende Muster war nicht von den Menschen durchschaut worden. Ursächlich hierfür war eine ausgeklügelte Täuschungstaktik, die Khazara und ihre strategischen Berater vor einer Weile ersonnen hatten.

Das Prinzip war immer dasselbe: Ein imperialer Kreuzer gelangte in die Sensorreichweite von Sternenflotten-Schiffen, die die Grenze patrouillierten, und kurz darauf entfernte er sich wieder. Stunden oder Tage später tauchte an anderer Stelle ein Vertreter des gleichen Schiffstyps auf. Die Sternenflotte hatte daraus geschlossen, dass es sich um ein und dasselbe Schiff handeln musste. Sie war nicht auf die Idee gekommen, dass der entsprechende Kreuzer längst in den Yamaredes-Graben (die Menschen nannten ihn ‚Briar Patch' und die Klingonen ‚Klach D'Kel Bracht') eingeflogen und durch eine bis auf die Spezifikationsdetails identische Einheit ersetzt worden war. Das führte zur Illusion, dass die imperiale Navy bis auf ungewöhnlich regen Schiffsverkehr die Anzahl ihrer Schiffe nicht ausgebaut hatte.

Natürlich rechnete Khazara nicht damit, dass dieses Trugbild ewig funktionieren würde. Irgendwann würden die Menschen das Spiel durchschauen. Doch im Grunde war es schon jetzt zu spät, etwas zu unternehmen: Die Flotte war bei-

nahe vollständig und bereits so mächtig, dass ihr kein gegnerischer Verband etwas anhaben konnte. Und sehr bald würde sie in Richtung Koalition aufbrechen, um zu tun, wofür sie gebildet worden war.

Sie beobachtete, wie sich ein verschlagener, beinahe bösartiger Ausdruck in Tolans Züge stahl.

„Sie sind zu jung, um ein solches Gesicht zu machen.“, merkte sie an. „Verraten Sie mir den Grund dafür?“

Tolan genierte sich zunächst, gewann dann aber rasch an Selbstbewusstsein. „Ich würde gerne ihre Gesichter sehen, wenn all diese Schiffe direkt vor ihrem Verteidigungsperimeter auftauchen. Unseren Sieg wird uns wohl niemand mehr nehmen können.“

„Glauben Sie?“ Khazara fokussierte ihren Untergebenen, während sie halblaut weitersprach. „Solange, wie mir die Koalition im Kampf begegnet ist, kann ich mit Sicherheit eines sagen: Sie ist immer für eine Überraschung gut. Und das wird sie bis zum Schluss sein. Ich weiß es.“

Tolan schien beinahe bereit, Widerspruch zu leisten, und das verwunderte sie. Jeder schien fest zu glauben, dass der große Sieg kurz bevorstand und dass er nun vor allem ohne größere strategische Leistungen und Opfer zu haben war.

Auch Khazara konnte nicht leugnen, dass sie dieser Tage gelegentlich eine innere Euphorie und wachsende Ungeduld ob dieses Kriegs verspürte. Doch wäre sie nicht sie selbst gewesen, hätte sie sich eine Einstellung zu Eigen gemacht, die ihre Beobachtungsgabe und scharfes Denken eintrübte. Nein, diese Art von blindem Verlassen ging ihr ab.

Natürlich waren die Erfolge, die das Sternenimperium auf seinen Feldzügen errungen hatte, nicht von der Hand zu weisen, und hatten es näher an einen Triumph herangeführt. Die Wahrscheinlichkeiten in diesem Krieg hatten sich dramatisch zugunsten von Romulus gewendet. Doch immer dann, wenn man sich zu sicher wähnte, glaubte Khazara zu wissen, strafte einen das Schicksal.

„Aber… Wir alle kennen doch die Geheimdienstberichte.“, ließ sich der Subcommander vernehmen. „Die Koalition ist bedeutungslos geworden. Sie wird sich nicht wieder erholen.“

Khazara blieb kühl. „Sie durchläuft eine Schwächephase, und zurzeit mag es gut für uns aussehen. Aber bedeutungslos ist sie noch nicht. Und vergessen wir das Wichtigste nicht: Die Menschen sind listige Gegner. Sie sind imstande, eine nahezu aussichtslose Lage in eine Siegeschance zu verwandeln. Und man sollte sie nie unterschätzen, erst recht nicht, wenn sie sich in die Enge getrieben

fühlen. Selbst im Angesicht ihrer Niederlage kämpfen sie ausgesprochen couragiert. Das verdient unsere Hochachtung. Ich werde jedenfalls erst von einem Sieg sprechen, wenn die Erde eingenommen wurde und unsere Flagge in der Hauptstadt der Menschen weht…und *Sie* sollten das auch tun, Subcommander.“, setzte sie mit düsterem, ehrfurchtgebietenden Ausdruck hinterher.

Tolan schluckte einmal. „Natürlich.“

„Sagen Sie der Flotte, Sie erhält in Kürze weitere Instruktionen von mir. Unsere letzten größeren Militärschläge liegen schon eine Weile zurück, seit wir diese Armada zusammenziehen. Wir haben uns weitgehend darauf konzentriert, unsere Position zu halten. Es ist deshalb von größter Wichtigkeit, dass wir der Sternenflotte keine Gelegenheit mehr geben, ihre Wunden zu lecken und sich wieder aufzurichten. Wir müssen so schnell wie möglich zuschlagen. Ohne Rücksicht, ohne Gnade.“

Khazara wandte sich ihrem Tisch-Terminal zu, auf dem immer noch die taktische Operationskarte aufgerufen war, mit der sie sich vor dem Studium der Frontberichte beschäftigt hatte. „Ich habe vorhin über die Angriffsbefehle nachgedacht. Das Beste wird es sein, wenn wir über Coridan gegen die Koalition vorgehen. Jetzt rentiert es sich end-

lich, dass wir diesen Brückenkopf vor der Haustür der Koalition besitzen."

Eine der wenigen klugen Entscheidungen, die Valdore damals traf…, fügte sie in Gedanken anbei.

„Wir werden schon bald den strategischen Planungsstab einbestellen und eine umfassende Konferenz abhalten müssen. Ich möchte die Meinungen der anderen Regionalbefehlshaber und Oberkommandieren hören. Alle Argumente, jedes Für und Wider sollen zur Sprache kommen. Versenden Sie entsprechende Kommunikees. Die Besprechung wird auf dieser Station stattfinden."

„Ja, Flotten-Admiral.", versicherte Tolan und warf einen vergewissernden Blick auf seinen Handcomputer. „Zum nächsten Punkt: Die Drohnenschiffe haben inzwischen den Raum der Benziten vollständig abgeriegelt. Es kommt niemand hinein und niemand heraus. Ich nehme an, Sie gedenken einen unserer Kampfverbände zu entsenden?"

„Nein.", erwiderte Khazara. „Benzar mag ein durchaus wertvoller Vorposten sein, aber die Vervollständigung unserer Flotte im Travenda-Sektor hat oberste Priorität. Alle verfügbaren Schiffe fliegen weiter in die Nebelwolke. Wenn alles gut

geht, werden wir Benzar als taktischen Trumpf gar nicht benötigen."

Tolan wirkte verwundert. „Und wie verfahren wir dann mit dem Planeten?"

„Diese Benziten könnten sich vielleicht für uns als nützlich erweisen.", überlegte sie. „Sie verfügen immerhin über bemerkenswerte telekinetische Fähigkeiten." *Für so etwas haben wir unsere Vasallen.*, überlegte sie. „Die Unrothii haben doch noch Kapazitäten frei, wenn ich nicht irre. Teilen Sie ihnen mit, dass sie eine Flotte zur Sicherung des Planeten schicken sollen."

„Die Unrothii werden Einwände haben. Ihre Flotten sind bereits weit verstreut und überall im Einsatz, seit unsere Offensiven im neutralen und blockfreien Raum erfolgreich sind."

Khazara schmunzelte. „Die Unrothii sollen sich nicht so anstellen. Außerdem wäre es bedauerlich, wenn wir sie daran erinnern müssten, dass Privilegien in diesem Imperium leichter verloren gehen können als einem lieb sein kann, wenn man seinen Pflichten nicht nachkommt. Wir *alle* tun eben unsere Pflicht in diesen Tagen, und wir bringen große Opfer. Nichts Geringeres erwarte ich von den Unrothii." Sie überlegte einen Moment. „Kommandieren Sie drei remanische Bataillone und eine Kampfeinheit der *Klaue ch'Rihans* zu

ihrer Unterstützung ab. Damit sollte es keine Probleme mehr geben, die Welt zu besetzen."

„Ja, Flotten-Admiral.", sagte der Subcommander gehorsam. „In diesem Zusammenhang gab es eine Anfrage von Regionalkommandantin Valkris. Sie schlägt vor, dass wir die Unrothii gleich auch die bolianische Heimatwelt besetzen lassen. Über sie zu verfügen, könnte sich als nützlich erweisen. Abgesehen davon bietet sich Bolarus gut als Rückfallposition an sowie als Sprungbrett in andere Sektoren, die für uns interessant sein könnten. Und dort finden sich ausgiebige Dilithium- und Lucasidvorkommen, die wir anzapfen könnten."

„Nein. Zum jetzigen Zeitpunkt möchte ich mich an das Abkommen halten, das wir mit den Orionern geschlossen haben. Wir haben uns bereiterklärt, nicht über Benzar hinauszugreifen.", erinnerte Khazara Tolan an die Fakten. „Für den Augenblick erfüllen die Orioner noch ihren Zweck. Sie kontrollieren immer noch die Barolianische Handelsroute, die für unsere Nachschub- und Versorgungswege essenziell ist. Wenn die Erde erst einmal gefallen ist und die restlichen Koalitionswelten keine nennswerte Gefahr mehr für uns darstellen, werden wir uns dem Borderland zuwenden. Es ist unseren Besitz zu bringen, dürfte uns dann nicht mehr schwer fallen." Erneut lä-

chelte sie dünn. „Eigentlich wundert es mich im Rückblick, wieso die Orioner diesen Kontrakt überhaupt mit uns geschlossen haben… Obwohl sie am besten wissen müssten, dass Versprechen im Geschäftswesen eine äußerst kurze Halbwertszeit haben. Diese Lektion wird unausweichlich auf sie zukommen. Aber jetzt noch nicht."

Tolan protokollierte eilig die Befehle, die sie soeben erteilt hatte und fuhr fort. „Wir haben an der Grenze zum Borderland, genauer gesagt nahe Verix, ein paar Probleme mit Piratenaktivitäten. Es scheint sich um nausicaanische und klingonische Plünderer zu handeln, die bereits einige unserer kleineren Konvois überfallen haben."

Khazara hob eine Braue. „Und die Orioner haben garantiert nichts mit ihnen zu tun?"

„Offenbar nicht. Es sind unabhängige Freibeuter."

„Die Unrothii sollen sich auch dieser Sache annehmen."

„Ja, Admiral.", sagte Tolan. „Dann noch zwei Nachrichten aus unserer taktischen Planungsabteilung. Commander Vokar lässt Sie wissen, dass er Potenziale sieht, die Maskierungstechnologie unserer Nukleargeschosse zu verbessern sowie deren Reichweite. Einzelheiten konnte er mir noch nicht nennen, doch ich nehme an, dass er

sich bald persönlich mit Ihnen in Verbindung setzen wird."

Das waren äußerst verheißungsvolle Entwicklungen, insbesondere, was die Reichweite der Langstreckenwaffe anbelangte. Bislang ließ sich diese nur eingeschränkt für die Kriegsführung nutzen, weil sie von ihrer Position im Cheron-System lediglich die Randstellungen des Feindes ins Visier nehmen konnte, jedoch nicht die weiter vom romulanischen Raum entfernten Kernwelten der Koalition.

„Ich bin gespannt auf seine Ergebnisse. Und im Übrigen bin ich sehr zufrieden mit den Neuigkeiten, die Sie mir bringen, Subcommander."

Tolan wirkte erleichtert, erhob sich aber noch nicht, um sie wieder ihrer Arbeit zu überlassen.

„Ist noch etwas?"

„Noch eine Sache. Es hat…einige Aufstände auf mehreren unserer Grenzkolonien gegeben, darunter Kevratas, Sefalon und Daasid. Offenbar rebellieren die Bewohner, doch die Gründe dafür sind nicht klar erkennbar."

„Es sind immer dieselben Gründe, Tolan.", wusste Khazara. „Mir war klar, dass es früher oder später zu solchen Erhebungen auf unseren peripheren Kolonien kommen würde. Sie sind eine zusätzliche Erinnerung daran, dass wir diesen Krieg so

schnell wie möglich beenden müssen. Aber auch daran, dass wir unbedingt siegreich sein müssen."

Es war immer so, wenn das Imperium in große Expansionsfeldzüge verwickelt war: Güter wurden knapp, die meisten Ressourcen wurden dem Militär zugeführt. Das hatte schnell zur Folge, dass nicht mehr jede Welt alles bekam, was sie sich wünschte. Insbesondere galt das für die von Nicht-Romulanern bevölkerten Planeten im Sternenimperium, die rund fünfzig Prozent aller kolonialen Standorte ausmachten. Die Kunst bestand darin, den Krieg früh genug zu gewinnen, ehe die Lage aus den Fugen geriet. Davon freilich war die Situation noch weit entfernt, und doch wertete Khazara die Information, *dass* es Aufstände gab, als eine Art Warnschuss vor den Bug.

„Die Prätorianergarde hat zurzeit nicht allzu viel zu tun, wenn ich mich nicht irre." Immerhin gab es derzeit keinen Prätor zu schützen.

„So ist es."

Sie seufzte leise. „Beauftragen Sie sie damit. Lassen Sie die Aufstände niederschlagen. Wir müssen frühzeitig ein Beispiel aussenden, dass andere Grenzkolonien sich nicht auf solch verhängnisvolle Auflehnungen einlassen sollten. Es wäre…tragisch. Der Krieg wird bald vorbei sein, und

wir werden uns wieder stärker dem Innenleben des Imperiums widmen können."

Tolan war am Ende seiner Ausführungen angelangt. Nachdem er sie verlassen hatte, starrte Khazara noch eine Weile aus dem Fenster. Ihre Gedanken waren mit einem Mal an die Vulkanier gegangen, die verfremdeten Brüder der Romulaner.

Kurz nach ihrer Machtübernahme hatte sie dem vulkanischen Geheimdienst exklusive Daten zuspielen lassen, die die Wahrheit über die Verwandtschaft beider Völker bereithielten. Es schien ganz so, als hätte sie damit ihr Ziel erreicht. Denn unabhängig, ob Zweifel an der Authentizität der Informationen blieben: Vulkan hatte endgültig seine Sicherheit verloren, ob es den richtigen Krieg kämpfte. Das Was-wäre-wenn ging den dortigen Verantwortungsträgern nicht mehr aus dem Kopf.

T'Pau und ihre Eingeweihten konnten die Informationen nicht an die Öffentlichkeit entlassen, nicht einmal, wenn sie das gewollt hätten. Denn Vulkan würde sich dadurch tief ins eigene Fleisch schneiden.

Aber die Verbreitung der Wahrheit unter den politischen Spitzen hatte dazu geführt, dass Vulkans zusehends zögerliche und zurückhaltende

Kriegsbeteiligung in einen vollständigen Austritt aus sämtlichen Kampfhandlungen umgekippt war. Die günstigen Umstände durch den Bürgerkrieg hatten ihr Übriges getan.

Khazara hatte noch nie ernsthaft über die Konsequenzen nachgedacht, die ein Fall der Erde mit sich bringen würde. Der Weg würde frei sein nach Vulkan. Und der lange Irrweg Suraks würde ein Ende nehmen.

Werde tatsächlich ich Diejenige sein, die unsere beiden Völker eines Tages wiedervereinigt?

Von dieser historischen Frage beseelt, stand sie noch eine Weile am Fenster und spürte deutlich, wie der große Tag auf sie zukam. Der Tag der Entscheidung. Der Tag, der alles verändern würde.

KAPITEL 13

Enterprise, NX–01

Desirée Sulu hatte die Angewohnheit, vor dem Schlafengehen eine heiße Milch mit einem Schuss Honig zu trinken. Sie wusste nicht, woher dieser seltsame Brauch stammte, aber der Gedanke gefiel ihr, dass es sich um eine Eigenschaft handelte, die sie aus ihrem früheren Leben mitgenommen hatte. Das Leben vor den Technoschamanen. Das Leben, an das sie sich nicht mehr erinnern konnte.

Nachdem sie den Synthetisierer in der Messe bemüht hatte, schlurfte sie mit der Tasse in der Hand über das E-Deck zurück zu ihrem Quartier. Der Korridor war verlassen und die Beleuchtung

ein wenig gedämpfter als üblich. Die Chronometer zeigten bereits zwei Uhr morgens. Es war die Stunde der Gamma-Schicht.

Während sie eine Abzweigung nach der anderen hinter sich brachte, ließ sich Sulu noch einmal durch den Kopf gehen, was Captain Tucker und die Führungscrew in den vergangenen Stunden besprochen hatten. Die Sabotage einer romulanischen Großinvasion, die Befreiung Benzars, die Notwendigkeit, die Orioner zur Kooperation zu bewegen… Gewaltige Herausforderungen kamen auf die *Enterprise* zu; zweifellos handelte es sich um die größte Bewährungsprobe für Schiff und Besatzung, seit die Erde sich im Krieg mit den Romulanern befand. Sulu war klar, dass sie Tucker jede mögliche Unterstützung und allen seelischen Beistand zuteil lassen würde, den er benötigte, um die kommenden Tage und Wochen zu meistern.

Der Herr stehe uns bei…

Jetzt war es nicht mehr weit bis zu ihrem Quartier. Sulu bog um eine Ecke des Gangs nach rechts ab…

…und stellte sogleich fest, dass etwas nicht stimmte. In genau diesem Augenblick versagte die Beleuchtung in dieser Sektion. Aber auf eine äußerst merkwürdige Weise. Vom Ende des einsehbaren Korridors in rund dreißig Metern Entfer-

nung bis zu ihr ging stufenweise eine Deckenleuchte nach der anderen aus, so als veranstalte jemand eine Horrorshow.

Es dauerte nicht lange, bis Sulu völlig im Dunklen stand.

Sie hob die Hand und fragte sich, woher sie die Taschenlampe hatte, die sie jetzt fest umklammerte. Und wo war die Tasse, die sie bis gerade eben noch transportiert hatte? Was ging hier vor sich?

In der Dunkelheit liegt Gefahr.

Woher kam die raunende, undefinierbare Stimme, die sie da hörte? Aus ihrem Kopf?

Wie aus einem Reflex schaltete sie den Illuminator an. Der Lichtkegel fiel in die Tiefe des vor ihr liegenden Gangs – und traf auf etwas. Eine Silhouette. Einen Körper. Etwas Fremdes.

Doch wo der Schein den Rest des Gangs spärlich erhellte, verschluckte die unbekannte Präsenz alles Licht wie ein schwarzes Loch. Sie war einfach nur pechschwarz, ein namenloses, dunkles Etwas. Unerhellbar…und dadurch wieder erkennbar.

Der Fremde hielt etwas in den klauenartigen Händen. Eine lange Waffe. Eine Klinge. Ein Schwert, wie sie nun realisierte.

Und plötzlich konnte kein Zweifel mehr bestehen. Mit unumstößlicher Gewissheit verstand sie,

dass dieses Wesen dort feindselig war. Es wollte mit seiner abgrundtiefen Bosheit dem Schiff Schaden zufügen. Und *sie* musste etwas unternehmen, um es aufzuhalten.

Sulu drosch auf den Aktivierungsknopf einer nahe gelegenen KOM-Einheit und rief um Hilfe, doch das Gerät war nicht mit Energie versorgt, wie es schien. Die Leitung war tot.

Mit dem sinnlosen Unterfangen hatte sie kostbare Zeit vergeudet. In diesem Moment setzte sich der Schatten am anderen Ende des Gangs in Bewegung. Wie ein Wirbelwind jagte er auf sie zu, virtuos, unwirklich.

Sulu wusste, dass sie wegrennen musste, aber die Fragen hinter ihrer Stirn hämmerten und lähmten sie. Wer war der Eindringling? Was führte er im Schilde? Und: Sie hatte doch gerade gespürt, dass *sie* ihn aufhalten musste. Warum also sollte sie wegrennen?

„Was bist Du?“

Du wirst es erfahren. Bald.

Wieder die Stimme hinter ihrer Stirn.

Ihr Zeitfenster hatte sich geschlossen. Der Schatten erschien vor ihr, holte mit dem Schwert aus, und die Klinge fuhr ihr blitzend entgegen, um sie niederzustrecken…

Sulu blinzelte. Sie stand wieder im einsamen Korridor auf dem E-Deck, ein paar Abzweigungen von ihrem Quartier entfernt. Die Beleuchtung funktionierte ordnungsgemäß. Keine Spur von einem schattenhaften Eindringling. Anstelle eines Illuminators lag wieder die warme Tasse in ihrem Griff.

Eine Vision. Es war eine Vision.

Was hatte sie gerade gesehen? Die Zukunft? Etwas, das bald passieren würde?

Ein Teil von ihr jubelte. Wie lange hatte sie darauf gewartet, dass sie wieder eine Eingebung erhielt? Sie hatte schon befürchtet, dass es nie wieder dazu kommen würde. Doch nun merkte sie, dass ein anderer Teil von ihr sich fürchtete: vor dem, was der Morgen brachte.

Sie musste wachsam sein.

FORTSETZUNG
FOLGT

Anhang I

Die vulkanische Flotte

Im 22. Jahrhundert gehört die vulkanische Flotte zu den technologisch überlegensten im gesamten erforschten All. Dementsprechend spielt sie für die Verteidigung der Koalition eine besondere Rolle. Das markante Grunddesign vulkanischer Militäreinheiten ergibt sich insbesondere aus der spitz zulaufenden, ockerfarbenen Hülle und dem speziellen Ring mit dem Warptriebwerk.

Es lassen sich drei zentrale Schiffsklassen voneinander unterscheiden:

- Schiffe der *Suurok*-Klasse fungieren als leichte Kreuzer. Sie sind multimissionsfähig und lassen sich sowohl als Forschungs- wie auch Kampfschiff einsetzen.
- Mittlere Kreuzer der *D'Kyr*-Klasse tragen die Hauptlast der Missionen, denen vulkanische Militärschiffe nachgehen. Auch sie sind besonders anpassungsfähig und als Abwehr- und Angriffseinheiten sehr schlagkräftig.

- Von den Superschlachtkreuzern der *Sh'Raan*-Klasse sind erst einige wenige Modelle gebaut worden. Mit diesen Schiffen lassen sich große Schlachten entscheiden und Kampfverbände koordinieren. Sie sind der größte taktische Trumpf, den die Koalition gegen die Romulaner in Händen hält.

D'Kyr

Sh'Raan

Suurok

Anhang II

Die wichtigsten Standorte der Menschheit zwischen den Sternen

Reihenfolge nach Zahl der Kolonisten
(Stand zum 1.1.2156)

Niederlassungen der Vereinigten Erde

- **Erde (Sol III)**: ca. 9 Milliarden
- **Mond (Luna)**: ca. 4,9 Millionen (davon New Berlin: 3,3 Millionen)
- **Mars (Sol IV)**: ca. 800.000 (davon Utopia-Kolonie: 450.000)
- **Altair VI**: ca. 33.000
- **Zavijava V (Beta Virginis)**: ca. 23.000
- **Gault**: ca. 15.000
- **Deneva** (aktive Kolonisierung seit Mitte 2155, davor nur orbitale Handelsstation): ca. 6.000
- **Proxima-Kolonie**: ca. 4.700
- **Vega II**: ca. 3.400
- **Caldos II**: ca. 2.600
- **Theta VII**: ca. 2.500
- **Tau Ceti IV** (überwiegend eine Handelsniederlassung mit dem Zentrum Amber): ca. 2.300
- **Copernicus-Kolonie**: ca. 1.800
- **Mevaris**: ca. 850

Andere menschliche Niederlassungen
(keine Zugehörigkeit zur Vereinigten Erde)

- **Alpha Centauri (Centauri III)**: ca. 5,6 Millionen
- **Terra Four (Alpha III)**: 45.000
- **Laweji (Alpha Eridani II)**: 31.000
- **Cygnia Minor**: ca. 14.000
- [Ficus-Sektor[4]]
- [Terra Nova (untergegangen)]

---

[4] Zwischen dem späten 21. und mittleren 22. Jahrhundert fanden verschiedene Explorations- und Kolonisationsprojekte von größtenteils separatistisch eingestellten Kolonisten statt, die dem Ficus-Sektor galten. Der Kontakt zu diesen Siedlergruppen brach jedoch in vielen Fällen kurz nach ihrem Aufbruch ab, sodass nicht klar ist, in welchen Teil dieses großen Raumgebiets sie unterwegs waren. Angesichts des langen und beschwerlichen Wegs, der bei den verwendeten betagten *DY*-Schiffen zwangsläufig eine Generationenaufgabe ist, wird bis in die zweite Hälfte des 24. Jahrhunderts nicht damit gerechnet, dass ihre Kolonisierungsvorhaben von Erfolg gekrönt waren.

Wichtige Stützpunkte der Sternenflotte

- Erde:
    - Orbitale Werften- und Umrüstungs-schmetterlingsgruppe, darunter auch der Warp-fünf-Komplex
    - Diverse Abwehr-, Überwachungs- und Forschungsstationen im Erdorbit
- Lunarer Werftenkomplex, Mond
- Jupiter-Station, Jupiterorbit
- Utopia Planitia, Mars (im 22. Jahrhundert noch größtenteils ein Entwicklungs- und Technologiekomplex auf der Oberfläche)
- Defensivbasis, Alpha Fornacis VI
- Defensivbasis, Altair VI
- Defensivbasis, Zeta Fornacis II
- Defensivbasis, Cor Caroli V
- Defensivbasis, Delta Pavonis IX
- Forschungsbasis, Draken IV
- Forschungsbasis, Berengaria VII
- nahe Borderland: Cold Station 12 (zusammen mit den Denobulanern verwaltet)
- nach Kriegsausbruch im Einsatz: Gomoria-Station (mobile Raumstation)

Bemerkung zum
Urheber- bzw. Markenrecht:

Star Trek™ und sämtliche verwandten Markennamen sind eingetragene Warenzeichen von CBS Studios Inc. und Paramount Pictures. Der vorliegende Roman verfolgt kein kommerzielles Interesse, sondern wurde ausschließlich zu privaten Zwecken geschrieben. Der Autor verdient mit dieser Veröffentlichung kein Geld und respektiert geltendes Urheber- bzw. Markenrecht.

Kennen Sie schon...?
Dreizehn epische Romane.
Das Schicksal einer Crew.
Die Vorgeschichte zum Krieg.
Bright Star Above Darkest Sky

#3

Die dunkelste Stunde der Erde.

Die Erde steht mit dem Rücken zur Wand. Nachdem die Koalition der Planeten an ihren eigenen inneren Problemen scheiterte, muss die Sternenflotte dem Romulanischen Sternenimperium nun allein die Stirn bieten. Doch es ist ein nahezu aussichtsloser Kampf, denn die gesichtslosen Widersacher haben es geschafft, mit einem radikalen, aggressiven Vorgehen eine Kriegswende herbeizuführen. Längst ist romulanisches Territorium nicht mehr Schauplatz der Auseinandersetzungen. In neutralem Raum versuchen die Verbände der Sternenflotte verzweifelt, eine Rückfallposition zu errichten, werden aber ständig überrannt. Eine totale Niederlage in wenigen Monaten ist abzusehen. Das Schicksal der Menschheit scheint damit besiegelt. Da erfährt Captain Charles Tucker von einer letzten Möglichkeit, den Vormarsch des Feindes zu stoppen und der Erde wertvolle Zeit zu kaufen. Zusammen mit der *Enterprise* und seiner Mannschaft begibt sich Tucker auf eine verwegene und äußerst riskante Mission, während die Menschheit in den tiefsten Abgrund ihrer noch so jungen Geschichte zwischen den Sternen blickt…

a creation of STC universe